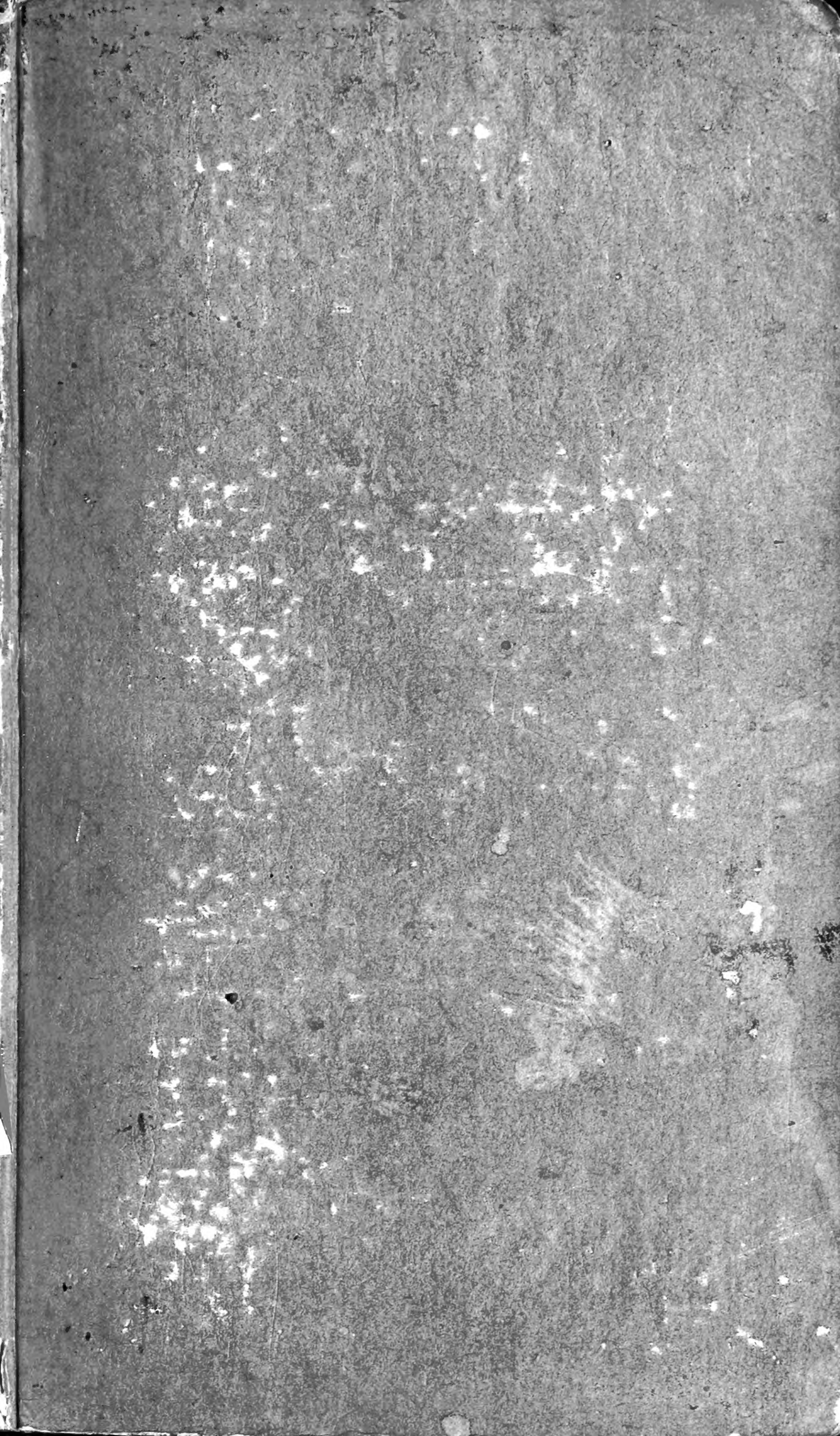
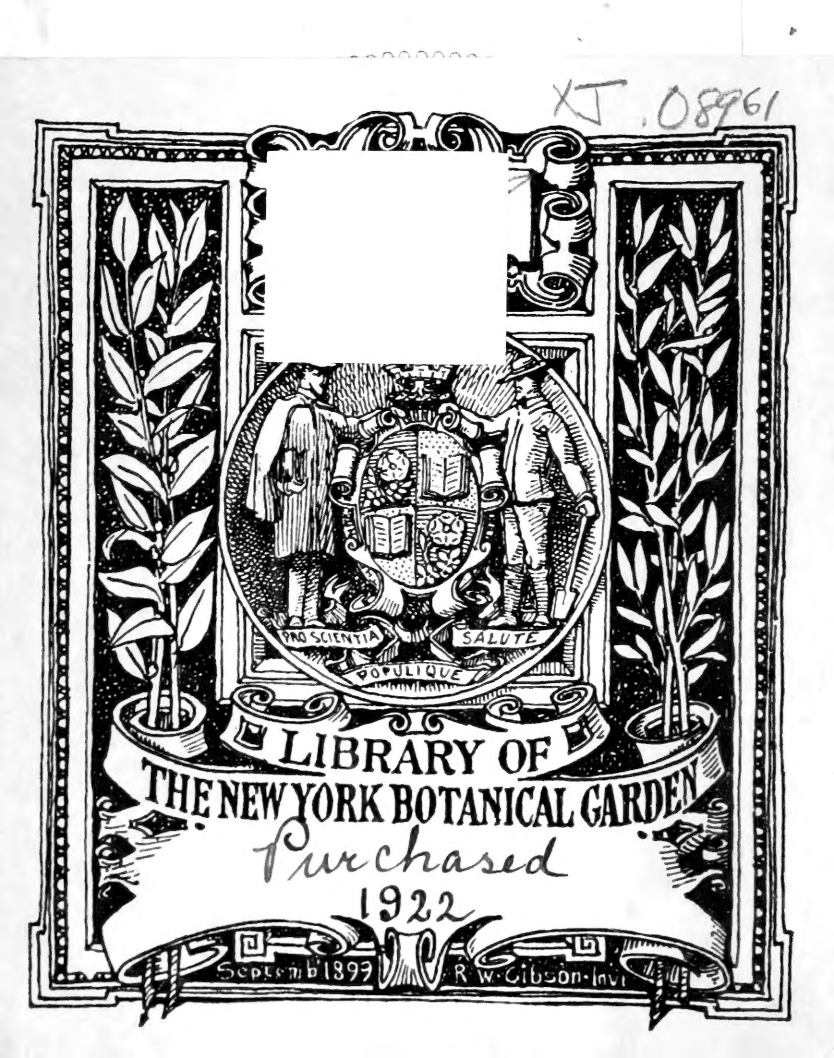



PRO SCIENTIA
SALUTE
POPULIQUE
LIBRARY OF
THE NEW YORK BOTANICAL GARDEN
Purchased
1922
Septemb 1899
R.W. Gibson Inv



Journal

für die

Gärtnerey,

welches

eigene Abhandlungen, Auszüge und Urtheile der neuesten Schriften, so vom Gartenwesen handeln, auch Erfahrungen und Nachrichten enthält.



Neuntes Stück.

Stutgart,
bei Johann Benedict Mezler.
1786.



Innhalt des neunten Stücks.

Abhandlungen.

I. Der



I. Der Apfelbaum.

Pyrus malus Linn. der Apfelbaum. Man hat von dieser ungemein nützlichen Obstgattung schon sehr viele Abänderungen, welche sich durch die Form, Farbe, Gröse, Zeit der Reiffung, Dauer und insonderheit durch den Geschmack unterscheiden, und die noch immer vermittelst der Cultur vermehrt werden. Alle unsere zahlreiche heut zu Tag vorhandene Abänderungen stammen von dem wilden Holzapfel, und von diesem, nach der Meynung des Ritters Linne, allein her. Diesem stimmet aber weder Hr. Gleditsch bey, in seinen vermischten Abhandlungen III., der ausser dem Holzapfelbaum eine zweyte natürliche Gattung, nemlich den bekannten Zwergapfel annimmt, noch andere Pomologen. Herr Manger führt drey in Teutschland wildwachsende Ae-

pfelbäume an: 1.) den sauren Holzapfel, wovon er dreyerley Spielarten anführt, a) den grünlichen, b) den grossen röthlichen, c) den Würgapfel (Wildling); 2) den süssen Holzapfel und 3) den Johannisapfel, Zwergapfel, Paradiesapfel. Der Apfelbaum ohne Blüthe oder die Pomme Figue soll nach Gleditsch von dem letztern eine Spielart seyn, der lauter verstümmelte Blüthen, woran vornemlich die Blumenkrone oder Blumenblätter fehlen, trägt, sonst aber in einem gebauten und fruchtbaren Boden zu einem ansehnlichen Baum sich erziehen lässet und viele frühe und nicht unangenehm schmeckende Früchte bringt. Der Engländer Miller gedenkt noch einer weitern wilden Sorte, des Apfelbaums mit gekerbten Blättern und einer wohlriechenden Blume, welche in den meisten Theilen von Nordamerika wildwachsend angetroffen wird, woselbst sie die Einwohner als Wildstämme ziehen, um andere und bessere Aepfelsorten darauf zu pfropfen und fortzupflanzen. Die Blätter dieser Sorte sind länger und schmäler, als der andern

Sor-

Sorten, und haben neben zwo spitzige Ecken. Die Blüthe derselben hat einen starken Geruch, der sich, wenn sie erscheinen, in den americanischen Wäldern stark ausbreitet. An denen, die aus Saamen in England erzogen worden, konnte jedoch Miller wenig Geruch finden, woran, nach seinem Dafürhalten, eine Ausartung in dem fremden Boden schuldig seyn solle.

Schon Griechen und Römer haben viele und vortrefliche veredelte Aepfelsorten gehabt. Die Namen, die uns von einigen aufbehalten worden, zeigen, wo nicht ihren Erzeugungsort, doch wenigstens die Landschaft, oder die Stadt an, woher sie die Römer zuerst erhalten haben mögen. Wir finden nämlich Matianische, von Matius einem fleißigen und glücklichen Obstpflanzer, Scantianische, von Scantius dem ersten Erfinder, Sextische, Pelusische, von Pelusium einer Egyptischen Stadt, Amerische von Ameria, einer Stadt

in Umbrien, Sydonische, Assyrische, Epirotische ꝛc. Aepfel von ihren Schriftstellern angeführt. Der letztere, oder der Epirotische Apfel wird gewöhnlich für unsern rothen Calville gehalten. Denn er wird von den alten Römern roth wie Blut und ein wenig säuerlich beschrieben, welches mit demselben übereinstimmt. Der Appische Apfel soll den Appius zum Urheber haben, und soll unser bekannter Apiapfel, pomme d'Apis, seyn. Ein gewisser Pomologe sagt, es sey ein in den Waldungen bey Apis gefundener wilder Apfel: aber in welchem Theil der Welt dieses liege, meldet er nicht. Die Römer haben den Apfelbaum in Gallien nach dessen Eroberung angepflanzt, und weil das Clima in diesem Land zu diesem Obst tauglicher als Italien ist, so sind die Apfelbäume in einem nicht gar langen Zeitraum daselbst ganz gemein worden, da sie vorhin den Galliern wenig bekannt waren. Es ist fast unglaublich, wie weit es der Fleiß der Menschen in der Cultur und in der Vermehrung der Apfelsorten getrieben hat. Der

Hr.

Hr. Bauinspektor Manger in Potsdam hat in seiner im Jahr 1780 zu Leipzig in Fol. gedruckten systematischen Pomologie 1 Th. hundert und neunzig verschiedene Aepfelsorten angeführt und beschrieben, und noch in einem Anhang eine beträchtliche Anzahl hinzugefügt, deren Namen in den Obstverzeichnissen angetroffen werden, ohne daß ihm bekannt gewesen, zu welchen Haupt- oder Nebenarten sie gehören. Der Hr. Superintendent Lueder beschreibt in seiner Uebersetzung von Abercrombies Anleitung zur Erziehung und Wartung aller in Teutschland in freyer Luft zu ziehenden Obstbäume u. s. w. zwey und neunzig Aepfel. Sie könnten, da diesen Schriftstellern nicht alle Sorten bekannt werden konnten, leicht noch auf eine ungleich grössere Anzahl vermehrt werden, weil in manchen Gegenden und in manchen Dörfern noch verschiedene vortrefliche Sorten anzutreffen sind, die daselbst ungefähr aus Kernen entstanden und fortgepflanzt worden sind, ohne daß sie weiter bekannt, noch weniger beschrieben oder gar abgebildet worden

wären. So sehr auch zu wünschen wäre, daß mehrere Aufmerksamkeit auf dergleichen Erscheinungen gewendet, und daß die Entstehung neuer und vorzüglich guter und nützlicher Obstsorten auch andern vermittelst vollständiger und deutlichen Beschreibungen mitgetheilt werden möchte: so wird es doch nicht so bald und nicht so leicht geschehen können, so lange nicht gewisse Eigenschaften und Merkmale, womit eine solche neue Obstsorte genau und für andere ganz verständlich beschrieben werden kann, von grossen Pomologen bestimmt, bekannt gemacht und allgemein angenommen werden. Diesen Vortheil haben die Blumisten bey den Nelken, bey welchen Zeichnung, Farbe, Form, so gut bestimmt ist, daß ein Kenner seine neue Produkten für einen andern Kenner so genau beschreiben kann, daß dieser sich nicht nur eine richtige Vorstellung davon zu machen, sondern auch ihren Wehrt zu beurtheilen weiß. Freylich müßten die Freunde der Obstgärtnerey sich eben so leicht vereinigen lassen, sich die Vorschläge hiezu von einem

grosen

grosen Pomologen, z. B. einem Manger, bekannt zu machen und anzunehmen, als es sich die Blumisten haben gefallen lassen, die Classifikation der Nelken und die blumistische Sprache, die von einem Schmaling und Weißmantel angegeben worden, sich zu eigen zu machen. Aber noch immer fehlt es der Pomologie an einer so bestimmten, richtigen und allgemein angenommenen Eintheilung der Obstsorten und an der Sprache, worinn man sich gegen einander allgemein verständlich ausdrücken könnte. Es scheint auch beydes ungleich mehr Schwierigkeiten bey dem Obst, als bey den Blumen zu haben. Doch welche Schwierigkeiten kann der menschliche Fleiß nicht überwinden? Einige Bemerkungen hiezu finden sich vielleicht hier nicht am unrechten Ort.

Ein Pomolog müßte an solchen Obstsorten, die schon aller Orten bekannt sind, z. E. am Borsdorfer, Stettiner, Callville, Peppin, Reinette, Cousinette, Api, Courpendu, Fenouillet, Kayserapfel, Quittenapfel ꝛc. vor-

dersamst zeigen, was er unter seinen Benennungen, womit er Geschmack, äussere Form, Farben ꝛc. beschreibt, verstehe, was er süß, süßlich, sauer, hochsäuerlich, säuerlich, angenehm, leckerhaft, mild, mürbe, lieblich, fein parfümirt, weinartig, weinsäuerlich ꝛc. weiß, blaßgelb, gelb, goldgelb, grünlichgelb, braun, bräunlich, grün, grünlich, roth, röthlich, blaßroth ꝛc. nenne, und er müßte besonders die Farben, mit bekannten und speciellen Namen, die sie schon haben, z. B. Purpur, Carmin, Rosenfarbe, Scharlach, Stroh- oder Weizengelb, Gelb von Neapel, Schüttgelb, Chamois, Safrangelb ꝛc. benennen. In Absicht der Form müßte er sich angelegen seyn lassen für eine jede Obstgattung eine richtige Eintheilung zu entwerfen, worunter sich ohne sonderliche Anstrengung der Phantasie alle besondere Sorten bringen liessen. Er müßte vom Auge, Stiele, beeder Vertiefungsarten, der Haut in Absicht ihrer Glätte oder Räuhe, Falten, Furchen, Höcker, oder Ribben, Laub, Blüthe, Aeste, Rinde,

Zeit

Zeit ihrer Reiffe, eine sehr genaue Beschreibung geben, und seine Classifikation darauf gründen. Aber auf der andern Seite müßten alle Liebhaber der Pomologie eine solche von einem Meister in der Pomologie entworfene Obst-Aesthetik dankbar annehmen, sich in Benennung und Beschreibung der Obstsorten darnach richten; und es dürfte keinem erlaubt seyn, eigenmächtige Abänderungen darinn zu machen, welche nur eine Verwirrung zur Folge haben würden; es wäre denn, daß er eine wirkliche Verbesserung anzugeben wüßte, die auch von andern Pomologen dafür anerkannt würde. Sobald nur eine allen Pomologen verständliche und allgemein angenommene Obstsprache einmal zu Stande gebracht würde: so wäre in diesem Fach überaus viel gewonnen, und auf diese müßte freylich zuerst der Bedacht genommen werden.

Doch ich kehre von dieser Ausschweifung, womit ich mich gerne länger aufgehalten hätte, da in der Kenntniß des Obstes noch so viele Verwirrung herrscht, die einen manchen Baum-

freund schon um so vieles Geld gebracht, weil er aus Unkunde anstatt neuer und guter Obstsorten entweder nur andere Namen, oder auch ganz schlechte Sorten angekauft hat, wieder zu dem Apfelbaum zurück.

Die Aepfel werden gewöhnlich in süsse oder saure unterschieden. Jene sind dem Geschmack der meisten nicht ganz angenehm, und man will auch bemerkt haben, daß der davon bereitete Most weder so gut noch so dauerhaft sey, als der von sauren Aepfeln. Man wird auch in den Gärten und andern Obstanlagen immer nur wenige süsse Aepfelsorten antreffen. Zum Backen (welken, dörren) werden sie jedoch nützlich angewendet, und unter den gedörrten Zwetschgen oder auch allein, geben sie als Schnitze ein gutes Zugemüße auf unsre Tische, und besonders für den Winter und Frühling, wo man sich in Ermangelung frischer Gartenspeisen an solche gedörrte halten muß. Die sauren Aepfel mit allen ihren so manchfaltigen Arten der Säure sind

desto

desto beliebter. Einige Sorten werden auf dem Baum zeitig, und lassen sich gleich, wenn sie abgenommen werden, essen, andere müssen erst einige Zeit nach dem Abnehmen liegen bleiben und reiffen, womit es bey vielen bis nach Martini, Weyhnachten, ja noch weiter hinaus, anstehen kann. Man hat Aepfel, die bis nach Pfingsten, ja ein und zwey Jahre in einem guten Gewölbe dauren, eßbar und schmackhaft bleiben, wie der Courpendu gris, Reinette franche, pomme de Prince, der rothe und weisse Stettiner, der englische Apfel, unter welchem er in Schwaben bekannt ist, und zwey Jahre daurt. Es ist daher eine weitere allgemeine Abtheilung unter Sommer- und Winteräpfel entstanden; jene werden im August und zu Anfang Septembers zeitig, sind nicht lange daurend, und müssen bald verbraucht werden. Sie stehen daher auch nicht in der Achtung, wie das Lagerobst, und man pflanzt sie auch nicht stark nach. Diese, die Winteräpfel werden erst vollends in den Gewölben reif. Es kommt sehr viel darauf an,

wie die Aepfel in der Aufbewahrung und damit sie weder einen übeln Geschmack annehmen oder vor der Zeit faulen, behandelt werden. Ich will daher eine Vorschrift, nach meinen und anderer wiederhohlt glücklich ausgefallenen Erfahrungen, dazu mittheilen. Die Aepfel und Birn, welche zum Lagerobst gehören, müssen auf dem Baum möglichst lang, und bis ihr Abfallen oder eine einfallende oder besorgende schädliche Kälte, das Abnehmen gebietet, gelassen werden. Sie müssen bey trockener Witterung gebrochen und nicht geschüttelt werden. Was auch unter dem Brechen herabfällt, taugt nicht zur Dauer, und darf, weil es gleich fault, wo es durch den Fall gedrückt oder verwundet worden, und das gesunde Obst ansteckt, nicht zu dem gesunden gelegt werden. Ehe das Lagerobst in ein Gewölbe gebracht wird, wird es vorher auf einen lüftigen Saal oder Kammer gelegt, wo es acht bis vierzehen Tage oder auch drey Wochen lang, wie es die Witterung gestattet, abschwitzen und wieder trocken werden muß.

Fin-

Findet man, daß sie noch naß und feucht sind, und man ist der Witterung wegen genöthiget, sie in das Obstgewölbe zu bringen, so soll man sie mit einem trockenen Tuch vorher abwischen. In dem Obstgewölbe werden sie Sortenweiß in Verschläge von Brettern gelegt. Man hüte sich, daß man den Boden dieser Verschläge ja nicht mit Stroh belege, das in den Gewölben nur gar zu bald einen eckelhaften faulichten oder schimmlichten Geschmack anzunehmen und dem Obst mitzutheilen pflegt. Zur längern Erhaltung des Winterobstes ist sehr vorträglich, wenn das Obstgewölbe mit Läden versehen ist, die insonderheit in den ersten Tagen bey gelinder und trockener Witterung, welche, sonderlich im Anfang des Winters, noch zuweilen einfällt, geöffnet, und dem Obst dadurch frische Luft gegeben werden kann. Nie aber müssen diese Läden zur Nachtzeit oder überhaupt zu lange offen gelassen werden. Drey bis vier Stunden sind genug. Diß findet aber nur statt bey ganz und vollkommen zeitigem Obst, denn nicht

völlig

völlig zur Zeitigung gekommene Aepfel . Birn müssen vor jedem Zugang der äussern Luft genau verwahrt werden, denn sonst schrumpft ihre Haut ein, und sie dauren viel weniger. Oefters muß man nach dem Obst sehen, und alle Stücke, die einen Ansatz zur Fäulniß haben, gleich bald auslesen und hinwegschaffen, weil die Obstfäulniß ansteckend, und das noch wenig angesteckte, wenn man das Faule ausschneidet, zum Kochen benutzt werden kann. Die Birn erfordern dieses fleißige Nachsehen noch aus einer andern Ursache, da viele Sorten derselben, wenn sie in dem Gewölbe vollends weich, oder gänzlich reif und eßbar worden, nachher nicht mehr lange dauren und folglich schnell verspeißt werden müssen.

Der Gebrauch des Obstes in einer Haushaltung ist mannichfaltig und zu bekannt, als daß hier angeführt werden müßte, wie es zu benutzen sey.

Nur über die Verfertigung des Obst-

mo-

mostes will ich einige Anmerkungen hinzufügen. Es ist bekannt, wie sehr die Engländer ihren Cyder zu rühmen und selbst über die vorzüglich gute Weine zu erheben pflegen. Auch ausländische Reisende ziehen die Güte desselben nicht in Abrede. Und doch ist dieser Cyder nichts als ein Obstwein. Man verfertigt nun auch in Teutschland, in Franken, Sachsen, in den Rheinländern, in Schwaben eine beträchtliche Menge Obstmost; allein er scheint an Güte dem englischen Cyder nach allen Beschreibungen sehr weit nachzustehen, und es müssen bey Verfertigung des teutschen Obstweins wirkliche Fehler vorgehen. Ich weiß nicht, wie er in andern teutschen Gegenden gemacht wird: aber ich glaube, daß die Fehler, die in Schwaben dabey begangen werden, nicht weit zu suchen seyen. Der vornehmste Fehler mag wohl darinn bestehen, daß man das Obst, welches zum Mosten bestimmt wird, nicht recht reif werden läßt. Hiezu kommt noch, daß man theils Obst dazu anwendet, dessen Säfte zwar süß, aber nicht

stark

stark genug, sondern zu wässerig sind, daß man Birn und Aepfel nicht untereinander mostet, das doch die Engländer beobachten, die dazu ihre wilde Birn und wilde Aepfel vornemlich gebrauchen. Man hat überhaupt schon bemerkt, daß das wilde Obst auch bey uns einen vielleicht bessern Most gebe, als das veredelte allein, und daß der Obstwein vorzüglich gut werde, wenn zahmes Obst mit wildem verbunden wird, und hauptsächlich Birn und Aepfel untereinander, oder wenn auch wegen der frühern Reiffung der Birn diese allein gemostet werden müßten, doch hernach der Birnmost mit Aepfelmost vermischt wird. Man hat auch in Würtemberg Beyspiele von ganz vortreflich ausgefallenem Obstwein. Es hat mir ein rechtschaffener und glaubwürdiger Mann erzählt, und seine Erzählung ist mir auch von andern bestätiget worden, daß er einmal eine solche Menge von Borstorfer Aepfeln in seinen Gärten gewonnen, daß er sie nicht anderst als zum Mosten zu benutzen gewußt habe; und da sie

auch

auch andern wohl gerathen, und er sie also um einen wohlfeilen Preiß bekommen können, habe er noch so viel zu seinen eigenen gekauft, daß er ein Faß von zehen würtembergischen Eymern mit dem daraus verfertigten Most an- füllen können. In dem nächstfolgenden Jahre sey ein Weinhändler aus Oberschwaben zu ihm gekommen, habe alle seine Weine versucht, sich zuletzt auch dem mit Obstwein angefüllten Faß genähert und sich eine Probe davon geben las- sen. Ob ihm nun gleich der Besitzer redlich gesagt, was es sey, so habe der Weinhändler doch diesen Obstwein so gut gefunden, daß er etliche Eymer davon gekauft und wohl bezahlt habe. Einige Wochen nachher habe er auch den ganzen Ueberrest vollends abholen lassen, und dem Eigenthümer geschrieben, daß sein Obstwein vor dem rechten Wein abgehe und daß er einen beträchtlichen Gewinn damit gemacht hätte. Es käme vielleicht nur darauf an, daß man mehr darauf Acht hätte, was für Aep- fel- und Birnsorten zum Obstmost vorzüglich taugten, und diese alsdann allein dazu anwen-

dete. In dem Würtembergischen Oberland wird eine Birne sehr häufig angetroffen, die meist zum Obstmost gebraucht wird. Sie führt den Namen der Knausbirn. Sie steht in dem Mangerischen Verzeichniß unter der XXXI. Nummer und unter der Benennung Knaustbirn, ist aber von Farbe grün und auf der Sonnenseite braunroth, und nicht gelblich grau, wie sie Manger beschreibt. Uebrigens kommen ihr die von ihm weiters angeführte Eigenschaften wirklich zu. Die Bäume wachsen zu einer ausserordentlichen Gröse, und tragen ungemein reichlich. Ich habe es mit angesehen, daß ein Bauer im Tübinger Oberamt von einem solchen Baum, der auf einem Acker gepflanzt war, achtzig grosse Körbe voll solcher Birnen erhalten hat. Sie können wegen ihrem herben Geschmack nicht eher gegessen werden, bis sie taig werden. Allein zum Most und zum Welken sind sie vortreflich. Im Würtembergischen Unterland findet man wenige von dieser Gattung, und die Bäume werden in dieser gemässigteren Gegend weder so

groß,

groß, noch sind sie so fruchtbar. Wenn der Most dieser Birnen mit Aepfelmost vermischt würde: so müßte er gewiß vortreflich ausfallen, und es käme auf Versuche an, welche Sorten von Aepfeln am besten sich zu ihnen schickten.

Die vielen Aepfelsorten, die wir gegenwärtig besitzen, entstunden nach und nach und vermuthlich zufälliger Weise aus den Kernen des wilden oder Holzapfels. Nun werden Kernbaumschulen angelegt und Apfelbäume von ausgesäeten Kernen, die von veredelten Obstsorten gesammlet worden sind, darin nachgezogen. Man würde sich irren, wenn man hoffte, von diesen Kernstämmen eben die Sorte, wovon sie gezogen worden, wieder zu erhalten. Sie arten aus, so wie die ersten bessern durch Ausartung entstunden. Oefters bringen dergleichen Kernstämme eine bessere, öfters aber auch eine schlechtere Obstsorte hervor, als der väterliche Baum gehabt hat. Selten läßt man dergleichen Kernstämme Früchten tragen, son=

dern sie werden gemeiniglich schon vorher mit andern Fruchtsorten gepfropft oder okulirt. Man würde jedoch, besonders in grössern Anlagen, sehr wohl thun, wenn man noch jedesmal ihre Frucht vorher erwartete, die gewiß manchmal besser seyn könnte, als die darauf gepfropfte. Das Land oder der Boden, worein Obstkerne gesäet oder gestecket werden, muß vorher wohl geschort und von Unkraut immer rein gehalten werden. Die aufgegangene Bäumchen lässet man bis ins zweyte Jahr stehen. Alsdann werden sie im October weiter in ein frisches wohl zugerichtetes Land zween Fuß von einander verpflanzt, wo sie, wenn sie sonst einen guten Boden haben, wohl besorgt und vom Unkraut fleißig gesäubert, auch an Pfähle oder Holzstangen angebunden werden, gut fortwachsen und in der Dicke und Höhe zunehmen werden. Nach etlichen Jahren werden sie zum Pfropfen, und noch früher zum Okuliren, stark genug seyn. Nach der Pfropfung läßt man sie, bis sie zum weitern Versetzen tauglich und erwachsen genug sind, an dem nemlichen

lichen Orte stehen, und wartet sie inzwischen mit Ausjäten, Auflockern des Bodens, Ausschneiden, Anbinden ꝛc. sorgfältig.

Wenn man sie in einen Baumgarten oder sonst in eine Baumanlage versetzen will, so muß man sie mit Sorgfalt ausgraben und sich insonderheit hüten, daß die Wurzeln nicht beschädiget werden, diese auch nicht zu kurz, wie es unverständige Stümper in der Gärtnerey zu thun gewohnt sind, verstutzen, und noch weniger die Haarwurzeln abschneiden. Nur diejenigen, die etwas verletzt worden, sollen hinweggeschnitten, die übrigen aber beym Wiedereinsetzen in eine ordentliche Lage gelegt werden. Nimmt man dieses in Acht, so hat man auch nicht nöthig, ihre Aeste zu sehr zu stutzen, da sie bald vermittelst der gelassenen Haarwurzeln bekleiben und den Aesten und neuen Trieben, insonderheit bey guter und feuchter Witterung, genugsame Nahrung zuführen werden.

Alle Baumgärten sollten billig einen um-

gebrochenen Boden haben und nie zugleich Grasgärten seyn. Man könnte die Zwischenplätze dennoch mit Anpflanzung der Erdbirn, türkischen Korns, Wirsing, Kohlrüben, Burgunder- oder Dickrüben rc. vortheilhaft benutzen, und die Bäume würden nicht nur ungleich besser in einem solchen gebauten und manchmal gedüngten Boden gedeyhen, sondern auch sich fruchtbarer erzeigen.

Die Aepfelbäume sind dauerhaft und kommen in jedem gemeinen Gartengrunde, nur nicht in einem zu nassen, oder in einer gegen Norden abhängenden Lage, gut fort. Sie gedeyhen hauptsächlich in einer offenen Lage, wo Sonne und Luft einen freyen Zugang hatten. In einer hohen gebürgigen und kalten Lage kommt er nicht gut fort, wächset sparsam und kruppig, und die Rinde am Stamme und Aesten überzieht sich ganz mit Moose. Sonst erreicht er in einem guten Boden und in einer vortheilhaften Lage eine Höhe von zwanzig und mehr Fuß, und er macht eine grose und

und ausgebreitete Krone. Manche Gärtner schneiden ihm den Herzstamm aus, wodurch er becherförmig wächset. Läßt man ihm diesen, so bekommt er eine grösere Höhe und vielleicht auch eine schönere Form. Seine Blüthen und Früchten trägt er an seinen zwey: drey: oder mehrjährigen Zweigen, und zwar an dem äussersten Ende derselben, weswegen man dieselben auch bey dem Beschneiden verschonen muß.

Miller giebt uns eine Eintheilung einiger Aepfelbäume, die er aus ihrem stärkern oder schwächern Wuchs gemacht hat, und auf die allerdings bey ihrer Anpflanzung gesehen werden soll.

Bäume die am stärksten wachsen.

Alle Pearmainsorten, kentischer Pippin, holländischer Pippin, die monstrose Renette, Royal Rousset, Pile's Russet, Nonpareil, und der Violenapfel.

Bäume von mittlerer Gröse.

Der Margaretenapfel, die Gold-Renette Würzpippin, der gestickte Apfel, die graue Renette, der Kochapfel.

Bäume vom kleinsten Wuchs.

Der Quittenapfel, der durchsichtige Apfel, der goldene Peppin, Pomme d'Api, Muskatellerapfel, Fenouillet.

Wenn die Bäume auf Holzäpfel- oder Kernstämme gepfropft sind, so soll man sie, nach Millern, in folgender Weite von einander setzen, sonderlich wo man einen guten Boden vor sich hat. Die Bäume, welche am stärksten wachsen, vierzig Fuß, die von mittlerer Gröse dreyßig, und die vom geringsten Wuchs zwanzig. An verschiedenen Orten, wo er diese Bäume vier und zwanzig Fuß weit von einander gepflanzt hat, haben sich die Zweige innerhalb sieben Jahren einander erreicht; an einigen aber, wo allezeit der zweyte Baum wieder hinweggenommen worden, haben die Zweige

ge beynahe zusammen getroffen. Er schließe daher, daß es am besten sey, wenn man diese Bäume gleich anfänglich in gehöriger Weite von einander pflanze, und zwischen dieselben einige Zwergkirschen, Johannisbeere und andere kleinbleibende Obstsorten setze, die man einige Jahre tragen lassen und hernach wieder anders wohin verpflanzen könne, wenn sich die Aepfelbäume weit genug auszubreiten anfiengen. Denn das Messer und die Säge zu viel zu gebrauchen, wenn die Bäume nahe zusammen reichen, ist ihnen nicht sehr vorträglich.

Die Spalierbäume werden sowohl auf wilde Aepfel, oder Kernstämme gepfropft und okulirt, und zu Bekleidung der Gartenzäune und Mauren gebraucht, als auf Zwergapfelstämme. Jene erfordern einen geräumigen Platz und taugen nur in sehr grose Gärten. Gewöhnlicher und nützlicher werden sie auf Johannisapfel-Stämmgen erzogen, da sie nicht so groß und in die Breite wachsen, und dennoch ziemlich viele und schöne grose Früchten

tragen Diese sollen, wenn sie von starkwachsenden Sorten sind, einen Raum von zwanzig, die von mittlerem Wuchs sechzehen, und die vom geringsten Wuchs zwölf Fuß haben. Doch kann man sich hieben nach dem mehr oder weniger triebigen Boden richten, und im letztern Fall den Zwerg Spalieren einen engern Platz einräumen. Ein- und zweyjährige Bäume vom Pfropfen oder Oculiren an, taugen am besten zum Versetzen. Zweige, dieso stehen, daß sie sich nicht wohl an das Spalier ziehen lassen, können abgeschnitten werden. Am besten lassen sie sich, wenn sie noch jung sind, beugen und in ihre rechte Lage ziehen, und dieses kann am bequemsten zur Sommerszeit geschehen, wo man überhaupt dem Spalier, so lang er noch Laub hat, und beym gewöhnlichen so genannten Buschiren, die rechte Form geben kann. Alles läßt sich freylich zu der Zeit nicht in Ordnung bringen, und dieses muß beym Herbst- oder Frühlingsschnitt vollends geschehen.

Nichts

Nichts ist schädlicher, als wenn die Bäume in einem Baumgut allzuenge gesetzt werden, da sie weder eine schöne Form erlangen, noch auch sehr fruchtbar sich erzeigen können. Enge stehende Bäume wachsen nur in die Höhe, bekommen lange Aeste, können sich nicht buschen, und ausbreiten, ihre Früchte geniessen nicht den freyen Sonnenschein und Luft, bekommen daher auch einen faden Geschmack und werden in manchen kältern und nassen Sommern nicht einmal völlig zeitig. Zween Bäume, die in der erforderlichen Weite, welche sich nach der sonstigen Gröse der Baumart und auch nach dem gröseren oder geringeren Trieb des Bodens richten muß, von einander entfernt stehen, sind gewiß nützlicher, als viere, die auf einem gleichen Raum gepflanzt sind.

II. De

II. De la Quintinie, d'Andilly und de Girardot.

In die Regierungszeit Ludwig des XIV. drängten sich bekanntermasen viele Männer von grosen Talenten aus allen Ständen zusammen. Auch in der Görtnerey machten drey Personen die wichtigste Erfindungen und Verbesserungen in dieser glücklichen Periode Frankreichs.

Dieses Gärtner-Triumvirat bestun daus de la Quintinie, d'Andilly und de Girardot, welche sich um Frankreich und auch besonders um das nördliche Europa, das ihre Erfindungen glücklich zu benutzen gewußt, sehr verdient gemacht haben, weil sie durch ihre vielfache unausgesetzte und auf richtigen Grundsätzen gebaute Versuche im Pflanzen und Beschneiden, im Pfropfen der Obstbäume, in der Wahl der Erde und Lagen, auf den sichern Weg gekommen sind, wie man schönes und schmackhaftes

Obst

Obst aller Art erziehen, und auch viel früher erhalten könne, als die gewöhnliche Zeit der Reiffe sonst mit sich bringt.

De la Quintinie war ein berühmter Advokat des Parlements zu Paris und erwählte sich zu seiner Erhohlung von seinen Berufsgeschäften die Gärtnerey, und das Vergnügen so er daran fand, wurde bey ihm so sehr zur Leidenschaft, daß er öfters darüber seine ordentliche Berufsarbeit hintansetzte. Er las dabey fleißig die alten lateinischen Schriftsteller, welche vom Ackerbau geschrieben haben, das Gedicht des Virgils über das Landleben, den Varro, Columella, Palladius, und sammlete sich daraus die richtigen Grundsätze, die ihn in seiner Gärtnerey so glücklich geleitet haben. Er wurde Ludwig dem XIV. als ein geschickter Obstgärtner bekannt gemacht und gerühmt, und von ihm zum Direktor der königlichen Obst- und Gemüßgärten ernennt. De la Quintinie konnte nunmehr seine Lieblingsleidenschaft erfüllen und zugleich seinen eisernen

und

und unbegränzten Fleiß zeigen. Denn es wurde ihm ein Stück Morast zu seinen Anlagen angewiesen, worüber die Liebe zu seiner Kunst und die Begierde dem König zu gefallen, glücklich siegte. Er durchzog seinen angewiesenen Platz mit Gräben, und legte zum Abzug des Wassers einen Teich an, welcher dem ganzen Garten noch eine Zierde weiter gab. Er bepflanzte seinen Platz mit Bäumen, und ihm hat man vorzüglich die Erziehung der Zwerg- und Spalierbäume zu verdanken, und die dadurch bewirkte Veredlung mancher Obstsorten, vornemlich auch der Erdbeeren, welche der König sehr liebte.

Zu gleicher Zeit lebte de Girardot Musquetaire und Ritter des St. Ludwigsorden, und sah neben seinen Militair-Diensten den Garten-Arbeiten des Herrn Quintinie öfters und aufmerksam zu. Er sprach viel mit ihm, las seine Aufsätze über das Schneiden, Setzen und die Verpflegung der Obstbäume, er bemerkte welche Gattung Obstes am meisten geliebt

liebt und gesucht wurde, und da er, wie es in Frankreich oft geschiehet, sein Vermögen größtentheils im Kriegsdienst zugesetzt hatte, nahm er seinen Abschied und gieng in das Dorf Bagnolet, einen angenehmen und nur eine Meile von Paris entfernten Ort. Hier hatte er den Ueberrest seines väterlichen Gutes, welches in zehen und einem halben Morgen Feldes bestund. Diese durchbaute er alle 25 Fuß mit kleinen Mauern zu Spalieren mit kleinen Dächern, wodurch seine Bäume gegen den Nordwind beschützt wurden, wie er es bey de la Quintinie gesehen und gelernt hatte. Er lies alte Radspeichen einmauren, um Bretter dazwischen zu schieben, und die Bäume dadurch vor den Frühlings-Reiffen und vor den Schlossen zu sichern, wozu er sich noch weiter auch der Strohdecken benöthigten Falls bediente. Die Thermometer waren noch nicht so allgemein, wie in unsern Zeiten. Er setzte daher an deren statt Töpfe mit Wasser in die freye Luft, und wachte mit seinen Leuten in den Frühlingsnächten, wenn er eine Gefahr vom Reiff be-

fürch-

fürchten mußte. So bald er auf seinen Wassertöpfen das dünne Häutgen entstehen sah, welches sich bey dem Frieren des Wassers anfänglich anzusetzen pflegt, so bedeckte er seine Bäume, welche meist aus Kirschen und Pfirsichen bestunden, deren frühe Blüthen alle Sorgfalt erforderten, weil auf dem frühen Reifwerden dieser Früchten alle Hoffnung seines Glücks beruhete. Sein unausgesetzter Fleiß wurde auch sehr reichlich belohnt. Denn er hatte, wenn das Steinobst an andern Orten fehlte, immer sehr viele, gute und die frühesten Früchte, welche ihm von den reichen und leckerhaften Parisern sehr hoch bezahlt wurden; so daß ihm seine zehen Morgen Land jährlich mehr als zwanzig tausend Livres eingebracht haben sollen. Auf diese Art machte er den Wohlstand seiner Familie nicht nur wieder aufleben, sondern gab auch zum Glück der nahgelegenen Dörfer Gelegenheit, welche seinen Fleiß und seine Verfahrungsart sahen, lernten und nachahmten, und noch bis auf den heutigen Tag davon reichlich leben. Die Einwohner des

Dorfs

Dorfs Montrevil zeichnen sich hierin besonders aus, und legen sich vorzüglich auf die Erziehung der Pfirsiche, der Erdbeeren, Kirschen und andern Obstes. Diese Einwohner von Montrevil und Bagnolet (* wollen zwar nicht eingestehen, daß sie die Vortheile zur frühern und sichern Erziehung des Obstes und besonders ihrer berühmten Pfirsche dem Girardot zu verdanken hätten. Sie behaupten vielmehr, daß schon hundert Jahre vor demselben einer ihrer Vorfahren Pfirschen aus den Weinbergen gegessen und die Kerne derselben längst an einer Mauer hingeworfen, wo sie aufgegangen seyen. Als diese Bäume nach einigen Jahren Früchte zu tragen angefangen, habe der Besitzer die Zweige an die Mauer angeheftet, und, aus Mangel etwas anderes, alte Lumpen dazu genommen, die er mit Nägeln an die Wand befestigt, so wie es noch itzt, aber nicht mehr aus Mangel, sondern aus Einsicht geschiehet. Da diese Pfirschen durch die

(* S. Hamburg. Magazin B. XXIV. S. 177.

die Mauer mehr Wärme empfiengen, so wurden sie grösser, schmeckten und färbten sich besser, und ein und andere Sorte veredelte sich mehr durch die Cultur. Von diesen wurden wieder die Kerne an die Mauren gesteckt, und dadurch kamen diese Leute nach und nach zu immer bessern Früchten, die sie durch Pfropfen und Okuliren fortpflanzten.

D' Andilly lebte in dem Kloster Port Royal in Paris. Er wollte nach der Erfüllung seiner strengen Klosterpflichten ein unschuldiges Vergnügen geniessen, und wurde durch die Aufmerksamkeit, welche er auf die Obstbäume verwendete, der Stifter reiner Freuden der Einsamkeit, und schaffte nicht nur für die künftige Klosterbewohner auf ihre strenge Fasttäge gesundes und wohlschmeckendes Obst, sondern er wurde auch durch diese seine Nebenarbeiten für viele tausende nützlicher, als wenn er sich allein schwärmerischen Andachtsübungen ergeben hätte.

III. An-

III. Anmerkungen über den Zimmt und Zimmtbaum, von Hrn. Carl Peter Thunberg, aus den neuen schwedischen Abhandlungen aus der Naturlehre, Haushaltungskunst und Mechanik 2c. 1 B.

Der Zimmt ist zu allen Zeiten für die feinste aller Spezereyen erkannt worden, die uns die Ostindischen Inseln liefern, und zugleich für das vornehmste herzstärkende Mittel, das der Holländer Monopolium seit den ältesten Zeiten her, noch ist.

Den meisten und vornehmsten Zimmt bringt die Insel Ceylon. Man hat geglaubt, sie sey der einzige Ort, welcher diese Baumrinde hervorbringen könne, in spätern Zeiten hat man sie aber auch anderswo gefunden; so fand sie Professor Jacquin auf Martinique, ich, auf der Insel Java, Franzosen fanden sie anderswo. Doch ist zu merken, daß die Zimmtrinde

anderswo nie so fein und angenehm ist, als auf Ceylon, sondern gröber, beissender, und hitziger.

Als ich mich 1777. und im Anfange 1778 auf Ceylon aufhielt, hatte ich bey meinen dasigen Reisen Gelegenheit die meisten wilden und gepflanzten Zimmtwälder zu sehen, aus denen man den Zimmt holt, der hier jährlich nach Europa versandt wird. Ich lernte und beobachtete dabey mehr, als Reisebeschreiber vor mir bemerkt hatten.

Der ächte Zimmt wird vom Laurus Cinnamomum genommen, einem Baum von mittlerer Höhe und Grösse. Er unterscheidet sich durch breitere und nicht so spitzige Blätter vom Laurus Cassia, welcher den gröbern Zimmt giebt, und nur eine Varietät vom ersten zu seyn scheint. Es ist desto glaublicher, daß der gröbere und feinere Zimmt, oder Laurus cinnamomum und cassia nur Varietäten sind, die vom Landstriche und besonders Erdreiche her-

herrühren, da Ceylon vor allen andern Ländern den besten hervorbringt, und dieß nicht allgemein über die ganze Insel, sondern nur an einigen wenigen Stellen, da das Erdreich dazu dienlich ist, wie man lange zuvor aus dem wildwachsenden Zimmt gewußt, und nun auch bey dem gepflanzten befunden hat.

Die südwestliche Ecke von Ceylon, giebt dieses angenehme Gewächs, und die Oerter von denen es am meisten geholt wird, sind nun Negumbo, Columbo, Caltere, Barbary, Gale, und Mature, alle längsthin oder nahe an der Seeküste. Der Zimmt, welchen eben diese Ecke tiefer ins Land hinein hervorbringt, wird, je weiter ins Land, desto gröber, schärfer, und auf der Zunge beissender. Dieser ganze Strich der Küste der Insel ist mit dichtern und dünneren Cocosbäumen bewachsen, das Erdreich besteht aus Sandheiden und Dünen. Auf ceylonisch heissen die Dünen Marendan; allgemein bekannt ist, daß der Zimmt welcher auf Marendan gewachsen ist, der feinste und

 beste

beste ist. Der feine Zimmt hat folgende Eigenschaften:

1) Er ist etwas biegsam und dünne, oft nur ein wenig dicker als Regalpapier.

2) Etwas licht und gelblicht an Farbe, manchmal ins braune fallend.

3) Hat süßlichten Geschmack, nicht stärker als, daß er ohne Brennen zu ertragen ist, ohne Nachschmack.

Je mehr der Zimmt von diesen Merkmalen abweicht, desto gröber und untauglicher wird er gehalten: Also

1) Wenn er hart und dick ist, wie ein schwedischer Stüberslant, 2) sehr braun und dunkelfarbig, 3) auf der Zunge stark stechend und brennend, mit einem Geschmacke der sich der Würznelken ihrem nähert, so daß man ihn ohne Brennen nicht ertragen kann, und selbst das Schleimichte der Haut verliert, wenn man ihn mehrmal so prüfet.

4) Wenn

4) Wenn er einen Nachschmack hat, als: streng, bitter, schleimicht.

So sind die Sorten des Zimmts, wenn er aus dem Vorrathshause gewählt, und zum Versühren sortirt wird, bey welcher Commission ich während meines Aufenthalts auf Ceylon mehrmal und auf mehr Stellen, unter andern dazu verordneten gegenwärtig gewesen bin. Die aber in den Wäldern die Zimmtbäume aufsuchen und die Rinde abschälen, erwähnen mehr, und noch andere Arten Zimmt, deren Blätter äusserlich ähnliches Ansehn haben, die dann nicht alle zum Abschälen dienen, sondern von Kennern gewählt werden. Diese Zimmtschäler heissen auf cingalesisch Schjalias, der Zimmt insgemein: Curundu.

Die Schjalias, zählen folgende Sorten:

1) Rasse-Curundu oder Penni-Curundu, das ist, süsser oder Honigzimmt. Ist der beste und angenehmste. Hat grosse breite und dicke Blätter.

2) Nai-Curundu, d. i. Schlangenzimmt. Kommt vorigem am nächsten, doch nicht in eben dem Grade der Feinheit, hat auch grose Blätter.

3) Capuru-Curundu, Campherzimmt. Findet sich nur in des Königs Ländern. Aus der Wurzel wird Campher destillirt.

4) Cahatte-Curundu, zusammenziehender, strenger Zimmt. Etwas kleinere Blätter als vorige.

Diese vier Sorten sind alle einerley Species, Laurus cinnamomum, nur einander ähnliche Varietäten, die Schjalias unterscheiden sie blos durch den Geschmack, sie sind die einzigen, die man schält, guten Zimmt zu bekommen.

Folgende Sorten werden nicht geschält:

5) Saevel-Curundu, schleimichter Zimmt, seine Rinde gekostet, hat einen leimichten Nachschmack, wie eine Mucilago. Die Rinde ist weich, fadicht mit verdrehten Fa-

Fasern, nicht so dicht oder compakt, als die andern, zäh, läßt sich leicht beugen ohne stracks zu springen. Ist auch eine Variation vom Laurus cinnamomum.

6) Dawul - Curundu, platter, oder Plankerzimmt, so genannt, weil sich die Rinde beym Trocknen nicht rollt, sondern platt bleibt. Ist Laurus cassia.

7) Nica-Curundu, Zimmt mit Blättern, dem Nicacol oder Vitex Negundo ähnlich, sie sind nemlich Lanzetten gleich, oder lang und schmal. Scheint eine Varietät von Laurus camphora.

Ausser diesen sieben Sorten zählt man noch drey, die sich merklich vom ächten Zimmt unterscheiden. Man kann auch sogleich sehen, daß sie nicht mit Recht unter die Zimmtbäume zu rechnen sind. Ich habe davon nur eine Sorte gesehen, den Dornenzimmt; die übrigen sind sehr selten und finden sich nur in des Königs Ländern.

8) Caturu-Curundu, Dornenzimmt, ist von einer ganz andern Familie als der Zimmtbaum, die Rinde hat nicht den geringsten Geschmack vom Zimmte. Die Blätter sind den Laurusblättern nicht ähnlich, die Aeste haben Stacheln (Spinae).

9) Mal-Curundu, Blumenzimmt.

10) Tom-pat-Curundu, Drey Blattzimmt, die Blätter sollen sich gegen die Spitzen in drey Theile theilen.

Die Zimmtbäume, welche geschält werden, sind bisher gröstentheils in Wäldern wild gewachsen, ohne Aufsicht der Kunst, und wachsen noch so. Die Europäer haben geglaubt, und die Cingalesen behaupten, guter Zimmt müsse allemal wild wachsen, sich selbst überlassen; gepflanzter komme nicht fort, und werde nicht ächt. Des Baums Fortpflanzung geschieht folgendergestalt: die ceylonische Azeln (Skatorne) verzehren die reifen Beeren, ver-

dauen

dauen aber derselben Kerne nicht, und pflanzen solche also hier und da in den Wäldern fort. Deswegen sind diese Vögel nie geschossen sondern gehegt worden, und man glaubt diese Fortpflanzung trage das meiste zur Güte des Zimmts bey. Dieses Vorurtheil dauerte bis gegen 1770, da der jetzige Gouverneur, Her Imman. Wilh. Falk, im Kleinen versuchte, den Zimmtbaum durch die Kunst aufzuziehen. Die Beeren wurden gesäet, wuchsen gut und bald auf, hatten aber das Schicksal, daß die Pflanzen nach einiger Zeit ausgiengen. Als man nach der Ursache forschte, fand sich, daß die Ceylonesen, die ihren Vortheil vom Schälen des Zimmts in den Wäldern haben, und das Anpflanzen ungern sahen, weil dadurch mit der Zeit das Einsammlen bequemer werden mußte, sie bey Nacht heimlich mit warmem Wasser begossen hatten. Nachdem diese Betrügerey entdeckt war, ließ der Gouverneur wiederum, ungefähr im Anfang des Jahrs 1770 mehr Beeren, und an mehr Stellen, im Kleinen und im Großen pflanzen,

die

die aufwuchsen, wohl fortkamen und schon Zimmtärnten gegeben haben.

Man schält den Zimmt in Wäldern, zu zwo unterschiedenen Jahrszeiten. Die grose Erndte dauert vom April bis zum August, die kleine vom November bis zum Jänner.

Die Küsten der Insel Ceylon, bis auf eine Breite von etwa sechs oder mehr Meilen ins Land hinein, gehören völlig der holländischen ostindischen Compagnie, und werden von ihrem Gouverneur regiert, obgleich das Land von Cingalen bewohnt wird, die nach dem Kriege Unterthanen der Compagnie geworden sind. Das Innere, mittlere und bergichte der Insel gehört dem ceylonischen Könige, der in Candia residirt, und itzo von allen Seiten so eingeschlossen ist, daß er seinen Zimmt auch durch Schleichhandel nicht an fremde Nationen absetzen kann.

Die Schjalias suchen und schälen den Zimmt in den Wäldern auf der Compagnie eigenen

genen Ländern, zuweilen stehlen sie sich auch in des Königs Länder und gehen manchmal bis auf eine halbe Meile an Candia. Wenn sie entdeckt und gefangen werden, verlieren sie Nasen und Ohren.

Jeder Bezirk in der Compagnie Ländern, muß jährlich eine gewisse Menge Zimmt schälen, und liefern, dagegen haben sie ausser andern ein gewiß Stück Landes zu nutzen frey. Ueber eine gewisse Anzahl Schjalias sind Ceylonische Obermänner gesetzt, welche die Aufsicht über sie, und den Zimmt haben, auch sie wegen geringerer Vergehen bestrafen.

Ueber alle zusammen ist wiederum ein Europäer gesetzt, der ihr Hauptmann genannt wird, (Hoofd der Mahabadde, oder oft in gemeiner Sprache: Capitye Canel), er nimmt allen Zimmt an und steht der Compagnie dafür, bestraft auch schwerere Verbrechen.

Das Schälen wird folgendergestalt verrichtet:

1) Man

1) Man sucht gute Zimmtbäume nach den Blättern, und andern Merkmalen aus; die Aeste, welche drey Jahr alt sind, werden mit einem gewöhnlichen krummen Gartenmesser abgeschnitten.

2) An den abgeschnittenen Aesten, wird das äusserste Häutchen (epidermis) mit einem andern Messer abgeschnitten, das an einer Kante convex, an der andern concav ist, mit einer an beyden Seiten scharfen Spitze.

3) Nach dem Abschaben, werden die Zweige längsthin mit der Messerspitze aufgerissen, und die Rinde wird von ihnen nach und nach mit des Messers convexer Schärfe losgemacht, bis man sie gänzlich abziehen kann.

4) Man sammlet die abgeschälte Rinde, steckt mehrere kleine Röhren davon in die größern, breitet sie zum Trocknen aus, da sie dann von sich selbst sich zusammen rollen, bindet sie in Bündel, und verführt sie endlich.

Diese

Diese Geschäffte sind unter mehr Leute vertheilt. Die Schjalias liefern alsdann den Zimmt in die Packhäuser der Compagnie, deren sich an mehr Stellen finden, die Waare wird dahin getragen, oder wo Flüsse sind, hingeschifft. Jedes Bündel ist mit drey dünnen Rottingröhren umwunden, und wiegt ungefähr 30 Pfund. In den Packhäusern werden sie in Haufen gelegt, für jeden Bezirk besonders, und mit Bastmatten bedeckt.

Gegen die Zeit, da die Schiffe nach Europa absegeln sollen, welches gemeiniglich im November und Jänner geschieht, thut der holländische Hauptmann eine Reise nach allen diesen Packhäusern, den Zimmt zum Ausführen, abzuwägen und einzuballiren. Hierbey ist entweder der Doctor oder der Chirurgus der Stelle allein gegenwärtig, oder mit ihm sind zugleich die Schiffwundärzte da, jedes Bündel zu prüfen, für deren Güte sie nach dem stehen müssen.

Jedes Bund wird etwa zwo Ellen lang gemacht, und bis 85 Pfund netto abgewogen,

ob

ob man es wohl nachdem für 80 Pfund aufzeichnet und rechnet, weil 5 Pfund im Trocknen abgehen. Mit Stricken gut und fest umbunden und abgewogen, wird das Zimmtbündel in zween Säcke genäht, einen um den andern, Gewicht und Ort, wo es einballirt ist, werden darauf bezeichnet. Die Säcke sind nicht Segeltuch oder leinen, sondern solche, die in Indien Gunjesacken heissen, die den Zimmt während der Ueberfahrt nicht beschädigen.

Von diesen Packhäusern werden die Zimmtsäcke auf die Schiffe gebracht, und nachdem sie da, wie andre Waaren eingeladen sind, wird lockrer schwarzer Pfeffer darüber geschüttet, die Zwischenräume auszufüllen. Der Pfeffer ist trocken und heiß, saugt also während der Reise des Zimmts Feuchtigkeit ein, so daß sich gefunden hat, er erhalte nicht nur den Zimmt gut, sondern verbessere ihn noch.

Zimmtplantagen sind gegen den Schluß des sechsten und Anfang des siebenden Jahrzehends

jetzi,

jetzigen Jahrhunderts durch des Gouverneur Falks weise und vorsichtige Anstalten, an mehr Stellen angelegt worden, da Tausende von Bäumen in Sandgrund sind gepflanzt worden, welches für den Zimmt das dienlichste Erdreich ist. Bey Situwaka, so an der Gränze zwischen des Königs von Candia und der Compagnie Landen liegt, ist ein sehr groser Zimmtgarten, aus dem 1778 schon dreymal Zimmt war geschält und nach Europa gesandt worden. Bey Paß, (unweit Columbo, einem Lustort des Gouverneurs) auch vor der Festung und Stadt Columbo, bey Caltere und Mature, habe ich selbst ansehnliche Zimmtpflanzungen betrachtet, die vor 2, 3 bis 4 Jahren angelegt waren.

Es ist der holländischen Compagnie unglaublich bequemer, ihren Zimmt so aus einem gepflanzten Garten zu holen, als den Schjalias, weit und breit in dicken Wäldern herumzukriechen und ihn aufzusuchen. Ausserdem ist der Zimmt in den Wäldern nicht mehr so häufig

als vor dem, theils, weil Ländereyen, die den besten Zimmt gaben, zu anderm Gebrauche angebaut sind, theils weil die Zimmtbäume in der Wildniß ohne Wartung blieben.

Von dem gepflanzten Zimmte wurden 1775. einige Bündel zur Probe nach Europa gesandt, bey ihrer Ankunft aber, fand man an ihnen nicht den erforderlichen Geschmack, ob sie gleich bey der Prüfung, als sie auf Ceylon ankamen, fein und gut waren befunden worden. Deswegen wurden fünf Bündel wieder zurückgesandt, die 1777 auf Ceylon ankamen, von mir, und mehreren, Amtswegen, untersucht und geprüft wurden: wir fanden, daß sie zulänglich feinen und angenehmen Geruch hatten, aber sehr wenig, und fast gar keinen Geschmack. Es ist kein Zweifel, daß sie den Zimmtgeschmack auf der Reise verlohren haben, die Ursache aber kann ich mit Gewißheit nicht angeben. Vermuthlich kommt sie darauf an, daß das Oel in ihnen zu flüchtig und in den jungen Aesten nicht genug concentrirt gewesen ist,

ist, da die Wurzeln nur drey Jahr alt waren. Dreyjährige Aeste sind allemal die, welche man schälen muß, aber Wurzeln und Stamm müssen älter seyn. Beym Einpacken und Ueberfahren waren auch Fehler begangen worden, die zum Verluste des Geschmacks, viel wo nicht alles, beygetragen hatten; denn man that diese Bündel in einen einzigen Sack und legte sie in die Cajüte, nicht in zween Säcke, zwischen Pfeffer. Von eben dem Zimmte waren 1776, 47 Bündel nach Europa gesandt, und das folgende Jahr eben so viel, die nun ausweisen müssen, wie weit das Zimmtpflanzen auf Ceylon gelingen kann, wie es Amboina und Banda gelungen ist, Muscaten und Würznelken zu pflanzen.

Zimmtöl, das theuerste und vornehmste aller Oele, wird auf Ceylon, aus den Stücken destillirt, die beym Einpacken abfallen und abbrechen. Diese Abgänge thut man in grose Gefäße, und gießt so viel Wasser auf, bis alles wohl bedeckt ist. So läßt man sie in

mehreren Gefässen ganzer 6 bis 8 Tage maceriren. Ein solches Gefäß hält gewöhnlich 100 Pfund Zimmtabgänge. Alles das wird nach und nach in ein Destillirgefäß von Kupfer geschüttet und mit gelindem Feuer abgetrieben. Das Wasser, aqua cinnamomi genannt, geht da ganz weiß, fast milchfarben über, zugleich mit dem Oele, welches in dem untergesetzten offnen gläsernen Gefässe oben auf schwimmt. Ein Gefäß wird innerhalb 24 Stunden destillirt. Die ganze Destillationszeit über, sind zwey Commissarien oder Mitglieder des Justizrathes verordnet, abwechselnd gegenwärtig zu seyn: aber das geschieht nicht, sie kommen meistens erst, wenn das Oel vom Wasser soll abgesondert werden. Das Oel wird in eine Flasche gegossen, welche die Commissarien versiegeln und in einer Kiste verwahren, die auch von ihnen versiegelt wird. Der Apotheker kann also nichts davon stehlen, wenn er sich nicht aus der Vorlage versieht, ehe die Commissarien kommen.

Ich gab mir viel Mühe, zu erfahren, wie viel

viel Oel aus 100 Pfund Zimmtabgängen erhalten werde, aber das allemal vergebens; denn es ist gegen des Apothekers Vortheil, solches bekannt zu machen. Aber das ist sicher, daß der Zimmt, in Vergleichung mit andern Specereyen sehr wenig Oel giebt, und daß man es daher lieber, theuer aus Ceylon kauft, als in Europa aus Zimmt destillirt. Hierüber habe ich mehr Apotheker, in Indien und Holland befragt, alle haben mich berichtet, es belohne nicht die Mühe, Zimmt zu kaufen, um Oel daraus zu destilliren, aber Oleum Caryophyllorum könne man oft mit Vortheil aus gekauften Würznelken destilliren. Deswegen destillirt die Compagnie selbst nicht gern Oel aus reinem und gutem Zimmte, sondern aus Abgängen.

Eine Unze Zimmtöl wird auf Ceylon für $9\frac{3}{4}$ holländische Reichsthaler bezahlt, in Europa kostet es etwa 30 bis 40 holländische Gulden oder mehr (*.

*) Der Thaler beträgt $2\frac{1}{2}$ Gulden, also ist der Preiß auf der Insel $24\frac{3}{8}$ Gulden.

Das Zimmtblatt, hat einen starken Würznelkengeruch, die Wurzel riecht völlig wie Sassafras.



IV. Bücher-Anzeigen.

1. Christian Gottlob Winklers, in Kliten, bey Bautzen, Etwas für Blumisten, und für solche, die es werden wollen. Leipzig und Budissin, verlegts Jakob Deinzer. 1785. 8. S. 94.

Herr Winkler hat seine Kenntnisse und Erfahrungen schon in vorigen Jahren in seinem herausgegebenen Blumenfreund den Blumenliebhabern mitgetheilt. Da er seither weitere Beobachtungen in diesem Theil der Gärtnerey gemacht hat: so will er auch in dieser Schrift solche den Blumisten bekannt machen, zugleich aber den Anfängern Anleitung zur Behandlung der Blumen geben. Aus der

der Vorrede scheint es, daß er sie fortsetzen und auch andere Blumen, als nur die Nelke worauf er sich dießmal allein einschränkt, auf eben diese Art abhandeln werde. Oeffentliche Bekanntmachung der Beobachtungen, Erfahrungen und der erlernten Vortheile in Behandlung der Pflanzen verdient den Dank jedes Gartenfreundes; und es ist, wenn sie mit Sachkenntniß, Aufmerksamkeit und Wiederholung gemacht sind, der sicherste Weg, worauf endlich die Gärtnerey zu immer besserer Aufnahme gebracht werden kann. Herr Winkler ist ein wahrer Blumenfreund und versichert, daß er selbst manche Beschwerlichkeit über seinen Beobachtungen an seinen Nelken übernehme. Dieses giebt nun schon zum voraus ein günstiges Vorurtheil für diese seine Schrift. In der Vorrede vertheidigt er Hrn. D. Weißmantel gegen einige Rezensenten, die den 1ten Theil seines Blumisten nicht zum Besten behandelt haben. Doch diese Vertheidigung hat dieser Gelehrte und verdiente Blumist nicht nöthig. Sein Blumist ist das Handbuch der

Blumisten, und wird und muß es noch lange bleiben. Wer sich eine gründliche Kenntniß von der Nelke und Aurikel verschaffen will, muß ihn lesen.

Herr Winkler handelt in dieser Schrift allein von der Nelke. Er theilt sie in zween Abschnitte ein. Der erste Abschnitt enthält eilf Capitel, und in dem ersten lehrt er, die Erziehung der Nelke aus dem Saamen. Diesen sagt er, S. 9. lege er, jedes Korn $\frac{1}{2}$ Zoll weit von dem andern, auf Erde in einen Topf, und bedecke ihn Messerrückens dick mit leichter Erde, und um das Hinwegspülen desselben durchs Begiessen zu verhindern, belege er diese Geschirre mit Moos; diese Moosdecke aber nehme er sogleich hinweg, so bald sich nur einige junge Pflänzgen zeigen, damit diese nicht darunter ersticken. Bey dieser Verfahrungsart aber, wenn nicht die genaueste Vorsichtigkeit angewendet wird, kann doch leicht manches Pflänzgen, das sich ins Moos hineinzieht und darin verwickelt, aus der Erde,

wor-

worin es noch ganz loose sitzt, zumal bey einer so dünnen und nur Messerückens dicken Bedeckung, mit der Moosdecke ausgezogen werden. Rezensent bedeckt seinen Nelkensaamen in den Töpfen eines halben Fingers dick mit Erde, braucht kein Moos dazu, und er geht ihm nicht nur wohl auf, sondern findet auch keinen Nachtheil dabey von dem Begiessen, das freylich mit Behutsamkeit und mit einem zarten Spritzer verrichtet wird. In dem 2ten Cap. lehrt er eine gute Nelkenerde verfertigen und empfiehlt mit Recht dazu die von Maulwürfen ausgeworfene Erde, vorausgesetzt, daß diese Erde sonst gut sey; denn die Maulwürfe finden sich zwar meist im guten Felde, aber doch auch zuweilen in schlechtem. In dem 3ten Cap. handelt er vom Ablegen oder Absenken der Nelken. Er ist für das spätere und am Ende des Julius verrichtete Ablegen. Im 4ten Cap. giebt er Vorschriften von Abwartung der Nelke in der Flor. Im 5ten Cap. lehrt er die künstliche Befruchtung der Nelke. Er hält alle Platzer dazu für ungeschickt.

Rezensent findet nur diese untauglich, deren Eyerstock mit Blättern angefüllt, oder an diesem Theil überhaupt fehlerhaft sind. Andere, die nur ein Germen von guter Beschaffenheit haben, bringen wirklich Saamen, freylich weniger und öfters nur etliche Körner. Die angerathene Cautel, daß man einer befruchteten Nelke vor den brennenden Sonnenstralen Schutz geben solle, scheint Rezensenten nach seinen Erfahrungen unnöthig zu seyn. Die Befruchtung, wenn der Saamenstaub und das Stigma sonst gut beschaffen sind, gehet schnell vorbey. Im 6ten Cap. kommt eine Anweisung oder Vorschlag zur Beförderung einer frühzeitigen Nelkenflor. Er erwählt hiezu alte in ihren Töpfen ein ganzes Jahr gestandene Stücke aus dem Winterquartier, und bringt sie Anfangs des Febr. in ein geheiztes gegen Mittag gelegenes Wohnzimmer, wo sie immer in gehörigem Guß gehalten und in die Fenster gestellt werden. Zum Giessen wird laues Wasser gebraucht. In der Mitte des Märzmonats werden solche zu treiben anfangen, und

im

im Anfang des Aprils die ersten Knospen erscheinen. Nun ist ihnen der bisherige warme Stand nicht mehr zuzulassen, sondern sie müssen in eine ebenfalls gegen Mittag gelegene uneingeheitzte Oberstube gebracht und an die Fenster gestellt werden. Bey schönen warmen Frühlingstagen werden die Fenster täglich geöffnet, wovon der Trieb hart wird und endlich die schönste Blume zeiget. Im 7ten Cap. wird von der Auswinterung der Nelke gehandelt, und Hr. Winkler hält die im Lande für die beste und sicherste, sagt aber auch, daß die in einer guten häußlichen Auswinterung durchgebrachte Nelkenstöcke nicht nur frühere sondern auch grössere und dem Verlauffen nicht so sehr unterworfene Blumen zu bringen pflegen. Das 8. Cap. enthält das klägliche Verlauffen der Nelke, nebst sichern Mitteln dagegen. Diese Abhandlung ist schon im Journal befindlich. Im 9ten Cap. kommt er auf die schädliche Nelkenläuse. Er hält die Landauswinterung für ein richtiges Mittel gegen sie, (Rezensent hat sie doch auch schon etlichemal an Samen-

stö-

stöcken, die im Lande gepflanzt stunden, häufig angetroffen) auch den Donka-Schnupftabak, so aber einigemal wiederholt werden müsse, nicht weniger das Bespritzen der angesteckten Nelkenstöcke, mit Wasser, das er so stark mit Salz kochen läßt, bis es ein Ey schwimmend trägt. Doch schreibt er dem Aufsuchen der Blatlauseyer vom späten Herbst an bis ins Frühjahr die meiste Hülfe gegen dieses Uebel zu. Im 10ten Cap. theilt er seine Eintheilung der Nelken in Pikotten, Pikott-Bizarden, Dubletten, Bizarden, Concordien, Famösen und Feuerfaxe mit. Die weitere und neuere Classifikation einiger der berühmtesten Blumisten hat er nicht angeführt, die jedoch ein Schriftsteller, der im Jahr 1785 von Nelken schreibt, nicht übergehen sollte. Das 11te Cap. zeiget, das Beste zu erwählen, das Schlechte zu verwerfen, welches einige Regeln enthält, wornach die Schönheit einer Nelke zu beurtheilen sey.

Im zweyten Abschnitt giebt er eine Beschreibung seiner schönen Nelkensorten, die all-

jähr-

jährlich bey dem Verfasser im Frühjahr und Herbst zu haben sind.

---

2. Christ. Joh. Friedr. von Dießkau, Vortheile in der Gärtnerey in vermischten Abhandlungen. Fünfte Sammlung. 8. Coburg, bey Rudolph Aug. Wilh. Ahl, 1785.

In dieser fünften Sammlung der von dem Herrn Verfasser bekannt gemachten Vortheile in der Gärtnerey, die von dem gärtnerischen Publikum bisher mit verdientem Beyfall aufgenommen worden sind, finden sich sechs Abhandlungen. 1) Von der Erziehung junger Orangenbäume ohne Mistbeet und Gewächshauß. 2) Noch etwas von Winterlevkojen. 3) Von der Justicia Adhatoda. 4) Ohnmaßgebliche Gedanken über die fremden Gewächse, welche bisher bey uns noch nicht haben blühen wollen. 5) Etwas von Blumentöpfen und der rechten Behandlung darinnen ste-

hen.

hender Gewächse. 6) Beschreibung einiger schädlichen Raupen. Wir wollen einiges aus diesen Abhandlungen unsern Lesern zur Probe vorlegen.

In der ersten Abhandlung von der Erziehung der jungen Orangeriebäume will der Hr. Verfasser nur denjenigen, die eine solche Erziehung zum Vergnügen vornehmen, und meist aus Unkunde der rechten Behandlung damit unglücklich sind, Unterricht geben, wie sie damit besser zu rechte kommen können. Er räth an, ganz frische Kerne und an dem nemlichen Tag, da sie ausgenommen worden, und zwar viele in einen Topf zu stecken, sie aber, nachdem sie zu keimen anfangen, wieder heraus zu nehmen und jeden besonders in einen Topf zu stecken, hiezu etwas kleine Töpfe zu nehmen, die Saat im Frühjahr anzustellen, wenn zwo Pflanzen, wie manchmal geschiehet, aus einem Kerne hervorsprossen, eine abzukneipen, die Töpfe bis in den August hinter ein Fenster zu stellen, und den jungen Bäumgen anfänglich nur durch

durch einen Spalt, hernach aber durch Eröff-nung des einen Flügels bey Tag frische Luft zu geben, und im August sie anfänglich am Tage, nachher aber auch bey warmer Witterung des Nachts in die ganz freye Luft zu stellen, sie von Zeit zu Zeit zu begiessen, nach Michaelis-Tag aber sie in eine Stube nahe an die offene Fenster zu bringen, so lang es die Witterung gestattet. Bey einfallender Winterkälte müssen sie vor dem Fenster wohl verwahrt werdeu. Im folgenden Frühjahr und Sommer können sie schon früher und in dem Junius in die freye Luft gestellt und übrigens wie im ersten Sommer gewartet werden. Im Winter finden sie das angemessenste Quartier in einer Kammer, in welche erforderlichen Falls durch Eröffnung der Thüre etwas Wärme eingelassen wird, oder eine Stube, die bey stärkerer Kälte eingeheizt werden kann. Selbst in den schicklichsten Winterbehältnissen muß immer durch Eröffnung eines Fensters so oft es die Witterung gestattet, am Tage eine oder ein Paar Stunden frische Luft gegeben werden,

wo

wo sie aber nicht gerade an die Fenster, sondern in einer Entfernung auf einen Tisch oder auf den Fußboden gestellt werden sollen. Im dritten Jahr können sie zwar noch unversezt bleiben, doch muß die obere Erde im Topfe weggeräumt und wieder mit frischer Erde aufgefüllt werden, doch so, daß das Bäumgen ja nicht tiefer, als zuvor zu stehen komme: denn bey einem Orangebaum ist es allemal besser, wenn die obersten Wurzeln ein wenig sichtbar sind. Sie können aber auch jezt schon, oder im vierten Frühjahr erst versezt werden. Recht warme Witterung solle hiezu vortheilhaft seyn. Der Topf wird, wenn die Erde etwas trocken ist, umgestürzt, und diesesmal gar nicht an den Wurzeln beschnitten, sondern die Bäumgen samt dem ganzen Ballen nur in einen grösern Topf versezt, und der leere Raum mit guter Erde ausgefüllt. Man soll ihn nicht gleich, sondern erst alsdann, wann die welkwerdende Blätter zeigen, daß sie es nöthig haben, begiessen. Die versezten Bäumgen bekommen gleich ihren Stand hinter die Fen-

Fenster an die volle Sonne. Nach etlichen Tagen stellt man sie in die freye Luft. Oefteres Auflockern der Erde bekommt ihnen, wie allen Gewächsen, sehr wohl. Nach zwey Jahren müssen sie abermal versetzt werden. Man verfährt dabey wie das vorigemal, nur mit Unterschied, daß der Ballen sowohl unten als auf den Seiten ein wenig beschnitten und der alte Topf beybehalten wird. Haben die Stämme die Dicke einer Schwanenfederspuhl erreicht, so können sie okulirt werden. Da auch diese aus Kernen erzogene Stämme gute brauchbare Früchte tragen: so ist gerade dieses Okuliren nicht bey allen nöthig. Doch wird ihre Tragbarkeit nicht nur dadurch früher befördert, sondern man hat auch den Vortheil davon, schon bekannte feine Sorten dadurch fortzupflanzen und zu vermehren. Die weitere Behandlung haben sie mit der grösseren Orangerie gemein, und wir übergehen sie daher.

Was der Hr. Verfasser von der künstlichen Befruchtung der Levcojen, und den daraus

entstehenden neuen Farben-Spielarten derselben in der zwoten Abhandlung sagt, hat seine Richtigkeit. Rezensent hat erst in diesem Jahr eine neue Erfahrung davon gehabt, da ich zwo ganz neue Farben, die es wenigstens für mich waren, weil ich sie noch nirgends gesehen habe, aus solchem befruchteten Samen erhalten habe, eine Schokoladenfarbe und eine ganz blasse Fleischfarbe, die mehr ins weißlichte, als ins röthlichte fiel. Keinen solchen Beyfall dürfte aber des Hrn. Verfassers Vorschlag erhalten, die Winterlevcojen erst nach Jakobi zusammen in einen Kasten zu säen, oder in jeden mit gehöriger Erde gefüllten Topf ein vollkommnes Korn zu legen, und die aufgegangene Pflanzen zu überwintern, nachdem die beysammen gestandene Pflanzen, wenn sie 4 Blätter haben, in kleine Töpfe versetzt worden. Im Frühjahr sollen sie zum zweytenmal und in grose Töpfe eingepflanzt werden. Rezensent hat manche Versuche mit also gepflanzten Levkojenstöcken gemacht, aber immer gefunden, daß die Levcojenstöcke entweder im ersten

Som-

Sommer gar nicht, oder sehr spät geblühet, und überhaupt weder eine solche Gröse erreicht, noch so vollkommene Blumen gebracht haben, wie die gleich im Frühjahr gesäeten und den Sommer hindurch ins Land verpflanzten Stöcke zu bringen pflegen. In allen Abhandlungen verkennt man übrigens den einsichtsvollen, selbst arbeitenden Hrn. Verfasser nicht, und wir würden noch vieles merkwürdige daraus auszeichnen können, wenn wir nicht wünschten und hofften, daß nicht wol ein Liebhaber der Gärtnerey seyn werde, der sich diese nützliche und interessante Gartenschrift nicht selbst anschaffen werde.

---

3. Georg Wilh. Const. von Wilke Handbuch für Lustgärtner und Blumenfreunde, nebst Zusätzen zu seinen vorigen Schriften, 8. Halle, bey Johann Jakob Gebauer, 1785.

Der Hr. Verfasser theilt in dieser Fortsetzung seiner Gartenschriften seine Samm-

lungen mit, die er aus mehreren Gartenschriften von Vortheilen, nützlichen Bemerkungen und richtigen Behandlungsart der Blumenpflanzen gemacht hat. Das Buch bestehet aus zween Theilen, und der andere Theil ist wieder in zwo Hälften eingetheilt. Am Ende hat der Hr. Verfasser Zusätze zu seinen vorigen Schriften angefügt. In dem ersten Theil werden allgemeine Vorschriften für die Gärtnerey mitgetheilt, und betreffen die Beschaffenheit und die Brauchbarkeit der verschiedenen Mistsorten, worunter der Schaafmist für die Blumengärtnerey als untauglich verworfen wird. Er räth, statt der Spalierbäume, hochstämmige in die Rabatten zu setzen, die weniger Schatten werfen sollen. Dann folgen einige Mittel gegen schädliche Insekten, Schildläuse, Blattläuse, Ohrenwürmer, Werre, nackte Schnecken. In der ersten Hälfte des zweyten Theils handelt er von der Pflanzungsart der vornehmsten perennirenden Blumenpflanzen, in der andern aber von den Sommergewächsen. Die Zusätze enthalten theils neue Vortheile für die

Baum-

Baum- und Küchengärtnerey, theils Verbesserungen, theils Hausmittel gegen Zahnschmerzen, die Frostbeulen und so gar wider den tollen Hundsbiß. Was den eigentlichen Unterricht von den Blumenpflanzen anbetrift, so findet man von den mehresten hieher gehörigen Gewächsen das nöthigste gesammlet; und wer nicht gerne vieles oder lange Abhandlungen von einer Pflanze und der Behandlungsart derselben nachlesen mag, dem kann auch diese Schrift des Hrn. Verfassers Genüge leisten.

---

4. C. C. L. Hirschfelds Gartenkalender auf das Jahr 1785. Vierter Jahrgang, Kiel, bey dem Herausgeber.

Die Einrichtung dieses beliebten Gartenkalenders ist wie in den vorigen Jahrgängen auch bey diesem vierten beybehalten worden. Nach dem eigentlichen Kalender folget: 1) die Gartenlitteratur von 1783 und 1784, welche neunzehen Rezensionen enthält. 2) Neueste Gartenberichte aus verschiedenen Ländern, aus

den neuesten Reisebeschreibungen, aus Briefen und eigenen Beobachtungen. 3) Beschreibungen von Gärten. 4) Kleine Abhandlungen und Aufsätze. Wie setzt man einen Küchengarten, der trocknen, sandigen und unfruchtbaren Boden hat, am geschwindesten in guten Stand? von dem königl. dänischen Kammerherrn und Ritter des Dannebrog-Ordens, von Bulow. Man soll einen solchen sandigen Boden vor Winter mit Thonmergel einen halben Schuh hoch beführen, ihn bis zum Frühjahr zur Auflösung liegen lassen, und ihn mit reichlichem Kühdung trocken untergraben lassen. Vom Perl-Lauche, von Hrn. Impostcommissair Schulze in Lüneburg. Bemerkung über die Sommergewächse, von eben demselben. Er glaubt, daß mehrere dergleichen Pflanzen, welche unter die Sommergewächse gerechnet, und als solche behandelt werden, unsern Winter aushalten und zu einer früheren Blüthe in dem nachfolgenden Jahr gezwungen werden können. Er belegt diese Behauptung mit zween an der wohlriechenden

Platt-

Platterbse und der Scabiose gemachten Versuchen. Versuche einen Nelkenbaum zu ziehen von Hrn. Sekretair Linnerhjelm in Stockholm. Der Stock womit Hr. Linnerhjelm diesen Versuch gemacht hat, gehörte zu den gelben karmoisinroth gezeichneten Pikotten, hatte dicke, spröde und krauswachsende Blätter und einen längeren und holzartigen Stengel, als die gewöhnliche Nelkenstauden. Er schneidelte ihn zum Baum auf, und ließ nur den Gipfel zum Blumentragen übrig. Vom Jahr 1773 an bis 1781, also in $7\frac{3}{4}$ Jahren, brachte er den Stamm dieses Stockes auf $1\frac{1}{3}$ Ehlen in der Höhe, die Höhe der Krone $1\frac{1}{12}$ und deren Breite $1\frac{5}{12}$ Ehle. Die ganze Höhe des Baums war $2\frac{5}{12}$ Ehlen. Zunächst an der Wurzel war der Stamm nicht dicker als ein kleiner Finger, und mußte daher an einem Stabe mit Geländern oberwärts angebunden werden. Er trug häufige Blumen, die gezackte Blätter hatten und gewöhnliche gelbe Pikotten waren, nur eine veränderte fand sich im ersten Jahr darunter, diese hatte rund aus-

gehackte (geschupte) Blätter, eine Grundfarbe von dunkel Couleur de Chaire mit leberbraunen und blutfärbigten Flecken; also verlief diese Pikott in eine Feuersax, eine Eräugniß, die gar nicht unter die Seltenheiten gehört, sondern bey den Blumisten zu den verdrüßlichen und unglücklichen Zufällen gezählt wird. Ueberhaupt ist nichts leichter, als solche Nelkenbäume zu erziehen, und in Schwaben trifft man sie auf den Stockbrettern der Landleute häufig an. Man darf sich auch gar keine Mühe damit geben, sondern nur einen sonst gesunden und ohnehin stark wachsenden Nelkenstock mehrere Jahre zu erhalten suchen, so wird er sich von sich selbst baum- oder vielmehr staudenartig bilden. Von der Erziehung der Jucca Draconis ausser dem Gewächshause von dem Hrn. Kammerjunker und Forstmeister von Dießkau zu Coburg. Versuch mit Erziehung der Baumwolle ausser dem Treibhause, von eben demselben. Zwey schöne und nützliche Aufsätze. Bestimmung einiger Bäume und Gesträuche aus unsern Lustgebüschen

von

von Hrn. Botanikus Ehrhart zu Herrenhausen.

Empfehlung einiger Bäume, deren Anpflanzung im nördlichen Deutschland vernachläßiget wird, von eben demselben. Diese Bäume sind der Wallnußbaum, die zahme Kastanie, der Twieselbeerbaum, der Kornel- oder Zieserleinbaum. Die Empfehlung dieser nützlichen Bäume verdient Beherzigung und Befolgung. Vom Anbau des schwarzen Wallnußbaums, von Hrn. Prof. Weber in Kiel. Einige Proben von Gärtnerphilosophie. Aurikelkarten, von Hrn. Superint. Lueder zu Danneberg. Saamenerziehung der Aurikeln, von eben demselben. Spargelkultur zu Poitou in Frankreich, aus dem Französischen.

Eine besondere Art Melonen zu ziehen. Sammlung einiger Verwahrungsmittel gegen Maulwürfe, Feldmäuse, Raupen, Ameisen und ähnliche Gartenfeinde. 5) Vermischte Gartennachrichten. Bey jedem Monat findet

sich eine Kupfertafel, auf der 1. 4. 11. sind Gartenscenen, auf der 2. 3. zwey Gartenkabinette, auf der 5. Berg der Diana in Hrn. Hoare's Park zu Stourton in Wilshire, auf der 6. Popens Landhaus zu Twickenham, auf der 7. der Theestrauch, auf der 8. der Kaffeebaum, auf der 9. ein Speisesaal, auf der 10 ein Gartenhäuschen, auf der 12. Wakefield, der Landsitz des Herzogs von Grafton. Ein Buch das schon den ganzen Beyfall des gärtnerischen Publikums hat, bedarf weder Empfehlung noch Rezensentenlob.

---

5. L. C. Schmalings, Kirchen-Inspectors und Oberpredigers zu Osterwieck, der königl. deutschen Gesellschaft in Göttingen auswärtigen, der Gesellschaft der freyen Künste in Leipzig ordentlichen und der Asketischen Gesellschaft in Zürch ordentlichen Mitglieds, Nachrichten aus dem Blumenreiche, eine Quartalschrift. Drit-

Drittes und viertes Stück. 8. Leipzig bey Siegfried Lebrecht Crusius 1785.

Die Veränderung des Verlags hat die Herausgabe dieser zwey Stücke etwas verzögert, und die Begierde der Blumenliebhaber nach der Fortsetzung dieser Schrift lange unbefriedigt gelassen. Nun geht sie wieder in der Ordnung, und der Blumiste findet wieder manche interessante Aufsätze in diesen zwey Stücken.

In dem dritten kommen zuerst vermischte Nachrichten vor, worunter die erste der fürstliche Blumenfreund oder die Blumenreise nach Vechelde überschrieben ist, und eine Beschreibung einer Reise des Hrn. Verfassers an diesen Ort, einem nicht gar zu grossen aber reinlich gebauten und eine Meile von Braunschweig liegenden Dorfe, wo der Herzog Ferdinand von Braunschweig sich aufzuhalten pflegt, und mehrerer daselbst gesehenen Merkwürdigkeiten ꝛc. besonders aus dem Blumenreiche enthält.

Dar-

Darauf folgen Anzeigen 1) von drey Tabellen, welche der Hr. D. Weißmantel in Erfurt von gemahlten Aurikeln herausgegeben, und die er in dem II. Th. seines Blumisten S. 326. versprochen hat. 2) Von des Hrn. von Rottemburgs, in Klenzig bey Züllichau, Verzeichniß seiner Nelken von 1784. 3) Von einer neuen Nelkenerde, welche der Herzogl. Hofgärtner zu Vechelde Hr. Neuholz verfertiget, und die aus zwey Jahre gelegenen und verrotteten Abschnitzeln von Laub und Zweigen, doch nur von Buchen, Linden und Castanien, die er beym Beschneiden der Hecken sammlet, bestehet. 4) Von der Methode des Hrn. Cammerrath Hunt in Halberstadt, die Blüthen der Hyacinthen, auch wenn sie untergehen wollen, noch eine Zeitlang zu erhalten. Er steckt sie in etwas angefeuchteten Sand. Sie ist bekannt und auch bey andern Blumen anwendbar. Den grösten Theil dieses Stücks füllen drey Abhandlungen an: eine handelt von der Sonnenrose (Sonnenblume); die zwote enthält allgemeine Betrachtungen über das Blumenreich, und

und die Bestimmung des Werths einer jeden Art Blumen; und die dritte handelt von den Aurikeln, die nachgelesen zu werden verdienen.

Den Anfang in dem vierten Stück macht ein Gedicht, das dem Angedenken eines verewigten Blumenfreundes, des königl. preußischen Commissionsraths, Cammer-Assessors zu Halberstadt, und Justitiarii des Amts Gröningen, Albert Beyers, gewidmet ist. Dann folgt ein Aufsatz über die Tulpen. In einer Einleitung dazu findet der Blumist, vermuthlich unerwartet, Anmerkungen über D. Humens Gespräche, die natürliche Religion betreffend. Der Hr. Verfasser widerlegt S. 24. die Meynung, daß die alte oder Mutterzwiebel, bey dem Wachsthum der Blumen aufgezehret werde, und untergehe, und an deren Statt eine neue hervorkomme, und gründet diese Widerlegung auf die Erfahrung, daß man die Zwiebel immer vollständig in der Erde finde, bey allem Fortgang des Wachsthums und selbst in der Blüthe, wenn man etwa

eine

eine falsche oder ausgeartete Blume ausziehe. Allein erstlich sagen diejenige nicht, welche das Gegentheil behaupten, daß nemlich aus der Tulpenzwiebel alljährlich eine neue zur Seite der alten entstehe, und diese aufgezehret werde, daß diese Veränderung während der Blüthe sich ereigne, sondern nach derselben: denn es ist richtig, daß der Stiel und die Blume mitten aus der Zwiebel hervorwächset, und wenn man zur Zeit der Flor oder auch vorher eine Zwiebel auszieht, so wird man immer nur die alte und, wie der Hr. Verfasser bemerkt, den Stiel mitten aus derselben hervorwachsend antreffen. Aber nicht mehr so nur einige Zeit nach der Flor, oder wenn die Blume abgeblühet hat, und der Stiel zu verdorren anfängt. Denn da wird man schon die Zwiebel getheilt finden, und noch nach etlichen Wochen, und wenn die Zwiebel zeitig worden und ausgenommen wird, so wird man von der alten nur noch die leeren Häute und den abgedörrten Tulpenstiel an derselben zur Seite antreffen. Rezensent ist durch mehrfältige und ge=

genaue Untersuchungen von dieser sonderbaren Erscheinung vollkommen überzeugt worden. Die Tulpe ist aber unter den Zwiebelgewächsen nicht die einzige, welche sich auf eine so besondere Art fortpflanzt, sondern auch einige Arten des Knabenkrauts und der Stendel haben sie mit ihr gemein. Das übrige, was der Hr. Verfasser von der Tulpe sagt, betrifft ihre Eintheilung und Schönheit. Die Abhandlung ist nicht zu Ende gebracht, und wird in dem nächsten Stück fortgesetzt werden.

In den vermischten Nachrichten werden 1) einige Aurikeln aus dem vortreflich gemahlten Aurikel-Catalogo des Hrn. Kämmerer Liebners zu Bunzlau beschrieben und mit vollem Recht gelobt; 2) folgt eine gleiche Beschreibung einiger Nelken aus Hrn. D. Weißmantels in Erfurt ihm zugeschickten Blättercharte; 3) eine Beschreibung einiger Nelken des Hrn. von Rotemburgs in Klemzig bey Züllichau, ebenfalls aus einer getrockneten und aus 800 Sorten bestehenden Charte; 4) eine Anzeige von einem

aus-

auserlesenen Aurikeln = Sortiment des Herrn Hofrath Hertels in Schwerin, die von demselben verkauft werden; 5) eine Anzeige von dem Verzeichniß von Tulipanen, Hyacinthen, Nelken, Ranunkeln und Aurikeln, welche bey dem Hrn. Factor Küster zu Osterwiek zu haben sind; und 6) von einem Namen = Verzeichniß und genauer Beschreibung der auserlesenen Sammlung von 306 Stück Nelken, welche Gerhard Hülle in Bremen anbietet. Den Beschluß machen Rezensionen zwey kostbarer doch nicht neuer Blumenbücher, und der kurzen Abhandlung von Blumenzwiebeln rc. von den Gebrüdern Veen und Compagnie, Blumisten in Harlem.

V. Merk=



V. Merkwürdigkeiten, Vortheile und andere Nachrichten, welche die Gärtnerey betreffen.

1. Kurzes raisonnirendes Verzeichniß derjenigen fremden und einheimischen Sorten von Weinstöcken, welche bey Johann Michael Sommer, Burger und Feldmesser in Canstatt, an dem Brückenthor daselbst wohnhaft, in beygesetzten billigen Preisen für baare Bezahlung zu haben sind. 1782.

Der ehemalige Herzogl. Würtembergl. Geheimde Rath Bilfinger hat einen Weinberg von sechs Morgen in einer sehr guten Lage auf der Canstatter Markung angelegt, beträchtliche Kosten darauf verwendet, und ihn mit den vortreflichsten und ausgesuchtesten Weinstöcken besetzen lassen. Er hatte die beste Gelegenheit bey seiner grosen Bekanntschaft mit

den angesehensten und berühmtesten Personen, und durch seinen weitläuftigen Briefwechsel, den er als Staatsmann und als Gelehrter führte, von allen Orten her Reben zu verschreiben, und zu sammlen, und er besaß dabey ein Vermögen, womit er die ziemlich grosen Kosten, die ihm der Transport verursachte, bestreiten konnte. Er erhielte Weinstöcke aus Asien, Afrika, und den entferntesten Gegenden Europens, und schwerlich wird irgends in Teutschland jemal eine solche vollständige Sammlung von den seltensten Reben, wie in diesem Weinberg, zusammen gebracht worden seyn. Mit seinen bekannten grosen Einsichten in der Naturlehre, und durch die erhaltene genaue Nachrichten von der in dem eigentlichen Vaterland der ihm zugeschickten fremden Weinstöcke üblichen Pflanzungsart, fand er sich in den Stand gesetzt, diese Fremdlinge mit der erforderlichen und ihnen oft ganz eigenen Art zu pflanzen und zu behandeln, welches vornemlich im Anfang, und bis sie an das Würtembergische Klima und Erdreich angewöhnt wa-

waren, zu ihrem Fortkommen nöthig gewesen ist. Nach seinem Tode, der im Jahr 1750 erfolgte, kauften des regierenden Herrn Herzogs zu Würtemberg Durchlaucht diesen Weinberg, und er wurde der Aufsicht des sel. Martini übergeben, eines bekannten grosen Botanikers, der seine Pflanzenkenntniß auf der zehenjährigen Reise, die er mit dem sel. Gmelin durch Sibirien gemacht, ungemein erweitert hatte. Durch ihn wurde dieser reiche Schatz von den seltensten Weinstöcken erhalten und fortgepflanzt, bis dieser Weinberg an die Stadt Canstatt vor einigen Jahren verkauft wurde. Es ist ein vortheilhafter Umstand für die Erhaltung dieses vortreflichen Weinbergs, daß gerade die beyden ersten Vorsteher dieser Stadt, der Hr. Hofrath und Oberamtmann Hirschmann und der Burgermeister, Hr. Weber, Kenner und Liebhaber des Weinbergbaues sind, die sich angelegen seyn lassen, diesen Weinberg nicht nur in seinem vorzüglichen guten Zustande zu unterhalten, sondern auch die fremden Sorten der darin befindlichen Weinstöcke

fortpflanzen zu lassen. Allein das Publikum würde doch noch keinen Nutzen davon ziehen, wenn nicht der Feldmesser Sommer in Canstatt aus diesem Weinberg alle diese herrliche und seltene Weinstöcke für sich gesammlet und in seinem zu Mühlhausen am Necker, einer der besten Gegenden für den Weinbau, besitzenden Weinberg, eine Pflanzschule davon angelegt hätte, woraus er nun die in dem folgenden Verzeichniß enthaltene Weinstöcke verkauft, und kann man sich deswegen unmittelbar an ihn selbst wenden. Er gestehet zwar in der zuletzt angefügten Nachricht, daß die Burgunder, die spanische, die ungrische und alle diese fremden Traubenarten in unsern Gegenden nicht so fein, als in jenen fremden Ländern gerathen, weil wir hier dieses Klima nicht haben. Aber doch versichert er, daß seine Weinlesen von der beträchtlichen Verbesserung seines Weinbaues genugsam zeugen. Wer solches, sagt er, nicht begreiffen, oder aus Eigensinn und Vorurtheil nicht glauben will, der komme, sehe und schmecke; und wenn er durch Gesicht

und

und Geschmack eines bessern überzeugt worden, so lege er die Hand auf den Mund und schweige. Dieses Verzeichniß enthält den Namen, Gestalt der Traube, Gestalt der Beere, Farbe der Beere, Geschmack, Zeitigung, Preise der Reben, Preise der Stöcke.

A. Aus Frankreich.

1. Aus Burgund.

1. Bourgignon noir, ou Formentin noir, der schwarze Burgunder, groß, engbeerig, länglichrund, schwarzblau, vortreflich, gewürzhaft, Mitte des Septembers, Rebe 4 kr. Stock 8 kr.

2. Burot, Auvernas blanc, ou Gros blanc, weisser Cläbner, klein, rund, weißgelb, vortreflich süß, Anfang des Septembers.

3. Auvernas noir, rouge, engbeerig, Traube und Beere mittelmässig groß, leztere länglich, schwarz, süß, gewürzhaft, Anfang des Septembers, Rebe 3 kr. Stock 6 kr.

4. Morillon noir, ou Pineau, engbeerig,

klein, rund, schwarz, süß, Anfang Sept. Rebe, 2 kr. Stock 4 kr.

2) Aus Champagne.

5. Precoce, Jacobstraube, wegen seiner frühzeitigen Reife also genennt, zottig, klein, rund, schwarz, süß, gewürzhaft, Anfang Augusts, Rebe, 2 kr.

6. Meislier, mittelmäßig groß, zottig, gros und rund, weißgelb, süß, gewürzhaft, Anfang Sept. Rebe 4 kr.

7. Chardenet, gros, mittelmäßig groß, rund, weißgelb, süß, Ende Sept, 4 kr. Stock 8 kr.

8. Chasselas rouge, der rothe Gutedel, gros, gedrungen, gros, rund, schwarzroth, süß, gewürzhaft, Anfang Sept. Rebe 2 kr. Stock 4 kr.

9. Chasselas noir, der schwarze Gutedel, groß, gedrungen, mittelmäßig, rund, schwarzblau, süß, gewürzhaft, Anfang Sept. Rebe 8 kr.

10. Genetin, altera species, groß, engbeerig, mittelmäßig, rund, weißgelb, süß, Ende Sept. 4 kr.

11.

11. Malvasier, rother, groß, engbeerig, mittelmäßig, rund, blaßroth, süß, Mitte Sept. Rebe 2 kr. Stock 4 kr.

3) Aus Provence.

12. Muscat violet noir, blauer Weyrauch, gros engbeerig, gros, breit, schwarzblau, süß gewürzhaft, Ende Sept. Rebe 12 kr. Stock 24 kr.

13. Malvasier-Muscateller, gros, zottig, gros, breit, weißgelb, süß, gewürzhaft. Der stärkste Muscateller-Geschmack. Ende Sept. Rebe 12 kr. Stock 24 kr.

14. Petersilientraube, seine Blätter gleichen dem Petersilienkraut, woher solcher den Namen hat. Sonst ist er dem weissen Gutedel ganz ähnlich. Gros, zottig, gros, rund, weißgelb, süß, Anfang Sept. Rebe 2 kr.

B. Aus Griechenland.

15. Der griechische, weisse, gros engbeerig, sehr gros, länglich, durchsichtig, grüngelb, süß. Mitte Sept. Rebe 8 kr. Stock 15 kr.

C. Aus Italien.

16. Cibebo bianco, die weisse Cibebe, erfordert eine warme Lage, gros, gedrungen, gros, länglich, weißgelb, süß, fleischig, Anfang Octob. Rebe 3 kr. Stock 6 kr.

17. Lugiana bianca, gros, engbeerig, mittelmässig groß, länglich, gelb, süß, gewürzhaft, Ende Augusts, Rebe 8 kr.

18. Lugiana nera, gros, engbeerig, mittelmäßig, rund, schwarzblau, süß, Ende des Sept. Rebe 4 kr.

19. Marcemino nero, gros, zottig, klein, rund, schwarzblau, süß, Anfang Octob. Rebe 4 kr.

20. Uva passa bianca, die weisse Rosine, ohne Kerne, groß, engbeerig, klein, rund, weißgelb, süß. Mitte Sept. Rebe 12 kr.

21. Uva passa nera, die schwarze Rosine, ohne Kerne, gros, zottig, klein, rund, schwarz, süß, Anfang Sept. Rebe 12 kr.

22. Moscata bianca, weisser Weyrauch, gros, eng:

engbeerig, gros, rund, gelb, süß, gewürzhaft, Anfang Sept. Rebe 6 kr.

D. Aus Persien.

23. Anguur Asii, groß, zottig, groß, rund, schwarz, süß, Anfang Octob. Rebe 8 kr. Stock 15 kr.

E. Aus Portugall.

24. Portugäser, der weisse, groß, engbeerig, groß, rund, weiß, süß, gewürzhaft, Mitte Sept. Rebe 12 kr.

25. Portugäser, der rothe, fällt gerne in der Blüthe ab, klein, zottig, mittelmäßig, rund, hellroth, süß, Ende Sept. Rebe 2 kr.

F. Aus der Schweiz.

Aus Morges, im Païs de Vaud.

26. Blanc à gros Grains, die Trauben können auf acht Pf. und darüber, kommen, zottig, groß, rund, weißgelb, süß, gewürzhaft, Mitte Sept. Rebe 30 kr.

27. Muscat noir, schwarzer Muscateller oder Weyrauch, mittelmäßig groß, gedrungen, mittelmäßig groß, schwarz, süß,

gewürzhaft, Mitte Sept. Rebe 6 kr. Stock 12 kr.

G. Aus Spanien.

28. Alicante, groß, zottig, groß, eckigt, schwarz, süß, gewürzhaft, Mitte Sept. Rebe 30 kr.

29. Cibebe, die blaue, groß, gedrungen, groß, länglich, blauschwarz, süß. Mitte Sept. Rebe 6 kr. Stock 12 kr.

30. Cibebe die weisse, oder Malvasier, mittelmäßig groß, gedrungen, groß, länglich, weißgelb, süß, gewürzhaft, Mitte Augusts, Rebe 4 kr.

31. Gutedel, rother, sehr groß, gedrungen, groß und rund, blaßroth, süß, Ende Sept. Rebe 8 kr. Stock 15 kr.

32. Boromet, aus Malaga, groß, zottig, groß, rund, gelb, süß, gewürzhaft, Anfang Sept. Rebe 15 kr.

H. Aus Teutschland.

33. Rißling, der kleine, aus dem Rheingau, klein, engbeerig, mittelmäßig rund, weißgelb,

gelb, süß, gewürzhaft,, Mitte Sept. das Hundert Reben 1 fl das Hundert Stöcke 3 fl.

34. Rißling, aus dem Brisgau, mittelmäßig, gedrungen, mittelmäßig, rund, weiß braun-fleckig, süß, gewürzhaft. Ende Sept.

35. Krachmost, aus dem Obermarggräfl. Brisgau, groß, gedrungen, groß, rund, weiß-gelb, süß, Anfang Sept.

Ferner sind alle Sorten innländische, oder doch in unsere Landesart aufgenommene Weinstöcke, nach ihren verschiedenen Sorten, (jede Sorte besonders) zu haben, und kosten das Hundert:

Clävner, Stöcke 2 fl.

Elben, rothe und weiße, Stöcke 1 fl. 30 kr.

Fürterer, Stöcke 2 fl.

Gutedel, gelbe, grüne und rothe, Stöcke 2 fl. 24 kr.

Muscateller, rothe und weisse, Reben 1 fl. 30 kr. Stöcke 5 fl.

Ruländer, Reben 15 kr.

Silvaner, vulgo Salviner, Stöcke 2 fl.

Traminer, rothe, Stöcke 4 fl.

Väl-

Välteliner, rothe und schwarze. Stöcke 2 fl. 24 kr.

Welsche, ächte, gute, schwarze, Reben 24 kr. Stöcke 3 fl.

I. Aus der Türkey.

36. Der Rehfarbe, aus Cypern, hat den Namen von seiner Farbe, mittelmäßig groß, gedrungen, klein, länglich, Rehfarbe oder aschgrau, süß, gewürzhaft, Mitte Sept. Rebe 30 kr.

37. Malvasia, Nr. 1. aus Cypern, groß, zottig, mittelmäßig groß, länglich, gelb, süß, gewürzhaft, Mitte Sept. Rebe 24 kr.

38. Sapillier, oder der Nazarener, groß, zottig, mittelmäßig groß, länglich, gelb, süß, gewürzhaft, Anfang Sept. Rebe 24 kr.

39. Cibebe, weisse türkische, groß, zottig, groß, länglich, weißgelb, süß, Ende Sept. Rebe 3 kr. Stock 6 kr.

K. Aus Tyrol.

40. Vernaggio, der edle, siehet unserm schwarzwelschen vieles ähnlich, groß, gedrungen, groß, rund,

rund, schwarz, süß, gewürzhaft, Mitte Sept. Rebe 2 kr. Stock 4 kr.

L. Aus Ungarn.

41. Augster, blauer, groß, zottig, groß, länglich, schwarzblau, süß, gewürzhaft, Mitte Sept. Rebe 3 kr. Stock 6 kr.

42. Der Silberweiß, groß, zottig, mittelmäßig groß, rund, weiß, süß. Ende Sept. Rebe 3 kr.

43. Gaißdutten, die weisse, aus Tokay, groß, zottig, mittelmäßig groß, länglich, weißgrün, süß, Ende Sept. Rebe 6 kr.

44. Gaißdutten, die blaue, aus Tokay, groß, zottig, mittelmäßig groß, länglich, blauschwarz, süß, Ende Sept. Rebe 6 kr. Stock 12 kr.

45. Haschat Lövölin, vulgo der Fischtraube, (wegen seiner Gestalt,) aus Tokay, sehr groß, zottig, klein, rund, gelb, süß, Ende Sept. Rebe 4 kr. Stock 8 kr.

46. Muscateller, der grüne, so wird er in Ungarn genannt, hat aber keinen Muscateller Geschmack, groß, zottig, mittelmäsig

groß,

groß, rund, grün, süß, gewürzhaft, Mitte Sept. Rebe 12 kr.

47. Forment, aus Tokay, mittelmäßig groß, engbeerig, groß, länglich, weißgelb, süß, Ende Sept. Rebe 4 kr.

48. Scheuchner, der blaue, sehr groß, gedrungen, groß, rund, schwarzblau, süß, gewürzhaft, Mitte Sept. Rebe 8 kr. Stock 15 kr.

49. Reisler, der rothe, sehr groß, gedrungen, mittelmäsig groß, rund, hellroth, süß, gewürzhaft, Mitte Sept. Rebe 8 kr. Stock 15 kr.

50. Fejir sölö, aus Tokay, klein, zottig, klein, rund, weiß, durchsichtig, süß, Aufang Octob. Rebe 2 kr.

51. Gutedel, der kleine, vulgo Ungerlein, groß, gedrungen, mittelmäsig groß, rund, weißgelb, süß, Ende Sept. Rebe 3 kr. Stock 6 kr.

2. Catalogus der bestimmten Sorten Obstbäume und Lustgebüsch-Pflanzen, so diesen Herbst aus der Königl. Plantage zu Herrenhausen bey Hannover gegen Bezahlung

zahlung in Cassenmünze verlassen werden sollen. 1784.

1. Hochstämmige Aepfel-Bäume, das Stück 9 Mgr.

Calville rouge d'automne, Calville blanche à cotés, Passe-pomme blanche, Rambour franc, Rambour d'hyver, Princesse noble, Pomme de Ierusalem, Taffetas blanc, Golden Pearmain, Parmain royal, Winter-Pearmain, Herbst-Borstorfer, gewöhnlicher Bostorfer, Pigeonette blanche, Non-pareille, Pipping d'or, Teucher-Pipping, Wyker-Pipping, Reinette d'or, Reinette franche, Reinette de Sorgvliet, Reinette jaune, Netz-Reinette.

2. Niederstämmige Aepfel, das Stück 6 Mgr.

Ananas-Apfel, Herbst-Borstorfer, gewöhnlicher Borstorfer, Calville rouge d'été, Calville rouge d'automne, Calville rouge d'hyver, Calville blanche d'été, Calville blanche à cotés, Danziger Kanten-Apfel,

das

das seidene Hemdgen, Fenouillet gris, Fenouillet rouge à Bardin, Golden Pearmain, Golden Pearmain royal, Golden Pearmain d'été, Golden Pearmain d' hyver, Golden Rouget, Non-pareille, Metz. Reinette, Reinette d'or hatif, Reinette d'or tardif, Reinette Franche, Reinette Espagne, Reinette grise, Reinette grise de Champagne, Reinette jaune, Reinette Montfond, Reinette rouge, Reinette de Sorgvliet, Passe-pomme blanche, Pigeonette rouge, Pigeonette blanche, Pomme de Vienne, Pomme de Citronate, Pomme de Cardinale, Pomme de Charmante, Pomme noir, Pomme de Ierusalem, Pipping le Grand, Kentisch Pipping, Pipping d'or, Pipping angelette, Teucher-Pipping, Wyker Pipping, Princesse noble, Rambour franc, Rambour d' hyver, Taffetas blanc, Taffetas rouge.

3. Hochstämmige Birn, das Stück 12 Mgr.

August-Birn, Ambrette, Bergamotte Cra-

Crasanne, Bergamotte d'été, Bergamotte grosse, Bergamotte Nissa, Bergamotte France, Bergamotte France Paque, Bon Chretien d'été musquée, Beurré d'été verd, Beurré blanc ou Doyenné, Beurré brun, Beurré brun gris d'été, Colmart, Deuxfois bonne l'an, Epine d'été, Epine d'hyver, Gratieuse, Grand Muscat, Inconnu Chéneau, Isambert, Louise bonne, Marquise, Martin Sec, Messire Iean gres, Muscat Allemand, Muscat Robert, Muscat ou Sept une Gueule, Muscat d'été longue Queue, Parabelle musquée Parfum d'automne, Poire de livre, Poire Madame, Poire Madelaine, Poire sans peau, Rousselet hative, Rousselet de Rheims, Sucré verd, Volkmarsche Birn, Gute Haushalts-Birn, Butter-Birn, Caneel-Birn, Cyder-Birn, Ducaten-Birn, doppelte Riet-Birn, Hangel-Birn, Hartwigs-Birn, Honig-Birn, Kräuter-Birn, Rothe Ereilinge-Salzburger-Birn, Schwarz-Birn, Thiel-Birn, Tresor-Birn, Winter-Birn.

4. Niederstämmige Birn auf Birn, das Stück 6 Mgr.

Ambrette, August-Birn, Bergamotte d'automne, Bergamotte d'automne bisam, Bergamotte de Bugy, Bergamotte Crasane, Bergamotte Crasane franche, Bergamotte grosse, Bergamotte musquée, Bergamotte musquée nisse, Bergamotte petite, Bergamotte petite paque, Bergamotte Suisse, Beurré blanc ou Doyenné jaune, Beurré blanc ou Doyenné gris, Beurré brun, Beurré gris, Beurré gris d'été, Beurré rouge, Bon Chretien d'été musqué, Bon Chretien d'été ou Gratiole, Bon Chretien d'hyver verd, Catillac, Cassolette, Colmart, Chassery, Chaumontel, Cuisse Madame, Epine d'été, Epine d'hyver, Franc Real, Grand Muscat, Isambert, Inconnue de cheneau, Mouille bouche, Merveille d'hyver, Orange rouge, Orange musquée verte, Parabelle musquée, Parfum d'automne, Poire Madelaine, Poire Madame, Poire de livre,

Poire

Poire d'oeuf, Rousselet hâtif, Rousselet de Rheims, Royale d' hyver, St. Germain, Sucré verd, Verte longue, Virgouleuse, Volkmarsche Birn.

5. Niederstämmige Birn auf Quitten, das Stück 6 Mgr.

Bergamotte d' Automne, Bergamotte Crasane, Beurré blanc ou Doyenné jaune, Beurré blanc ou Doyenné gris, Beurré gris, Colmart, Chassery, Bon Chretien d'été musqué, Bon Chretien d'été ou Gratiole, Mouille bouche, Parfum d' automne, Poire Madelaine, Salveate, St. Germain, Virgouleuse.

6. Hochstämmige Kirschen, das Stück 9 Mgr.

Frühe May-Kirsche, doppelte May-Kirsche. Praagse Musca, Volger-Kirsche, Amarant-Kirsche, Duke Cherry, grose Lauermanns-Kirsche, Carnation, Gaderobse Kers, Muscat rouge, doppelte Glas-Kirsche, Muscateller-Kirsche, Doctor-Kirsche, rothe Orange-

 Kirsche,

Kirsche, Ungarische Kirsche, Cerise Royale, Bigarreau blanc, Bigarreau rouge, Bigarreau noir, kleine Schwefel Kirsche, Leder-Kirsche, Black Heart, Bleeding Heart, Ochsen-Herz-Kirsche, lange weisse Herz-Kirsche, rothe Herz-Kirsche, groser weisser Dankelmann, rothe Leder-Kirsche, Altendorfer Kirsche, Johannes-Kirsche, frühe Morelle, späte Morelle, Kirsch van der Nat, Brusselse Bruine, Leopolds-Kirsche.

7. Niederstämmige Kirschen, das Stück 6 Mgr.

May-Kirsche, doppelte Maykirsche, Praagse Musca, Volger-Kirsche, Duke Cherry, Carnation, Muscat rouge, doppelte Glas-Kirsche, frühe Morelle, späte Morelle, Brusselse Bruine, Kirsch van der Nat.

8. Hochstämmige Pflaumen, das Stück 9 Mgr.

Royale, Roche corbon, St. Catharina, Petite Reine Claude, Grosse Reine Claude, Petite Mirabelle, Grosse Mirabelle.

9. Hoch-

9. Hochstämmige Zweischgen, das Stück 6 Mgr. Thüringische, Ungarische.

10. Wallnüsse, das Stück 6 Mgr.

11. Aprikosen, das Stück 12 Mgr.
Abricot Breda, Abricot Orange, Abricot la grosse ordinaire.

12. Mispeln, das Stück 6 Mgr.

13. Quitten, das Stück 6 Mgr.
Quitten-Aepfel, Quitten Birn.

14. Weinstöcke, das Stück 3 Mgr.
Morillon noir, Chasselas royal, Chasselas blanc, blaue Perl-Traube, groser blauer Cibeben.

Lustgebüsch-Pflanzen.

Acer Pseudo-Platanus variegata 4 ggr. Acer Pensylvanicum 4 ggr. Aesculus Hippocastanum 2 ggr. Berberis vulgaris, 1 ggr. Betula acuminata (B. lenta Duroi) 1 ggr. Betula alnus incana 1 ggr. Betula alnus rugosa 1 ggr. Ceanothus americana 1 ggr. Cephalantus occidentalis, 2 ggr. Clematis vitalba 1 ggr. Colutea arborescens pallida 1 ggr. Colutea arborescens ru-

rubella 1 ggr. Colutea orientalis 2 ggr. Cornus alba 2 ggr. Cornus amomum 2 ggr. Cornus maſcula 1 ggr. Coronilla Emerus, 2 ggr. Crataegus Oxyacantha flore pleno 4 ggr. Crataegus aria 4 ggr. Crataegus coccinea 4 ggr. Crataegus crus galli 4 ggr. Crataegus viridis 4 ggr. Crataegus Indica 6 ggr. Crataegus Pyrifolia 4 ggr. Cupreſſus thyoides, 8 ggr. Cytiſus Laburnum 1 ggr. Cytiſus nigricans 1 ggr. Cytiſus ſeſſifolia 2 ggr. Elaeagnus anguſtifolia 4 ggr. Evonymus europaeus tenuifolius 1 ggr. Hybiſcus Syriacus 2 ggr. Hydrangea arboreſcens 4 ggr. Hypericum Androſaemum nigrobaccatum 1 ggr. Hypericum Androſaemum rubrobaccatum 1 ggr. Hypericum calycinum 1 ggr. Hypericum Aſſyrum 1 ggr. Hypericum hircinum 1 ggr. Hypericum prolificum 1 ggr. Iaſminum fruticans 2 ggr. Iuniperus communis 2 ggr. Iuniperus virginiana 4 ggr. Liguſtrum vulgare 1 ggr. Lonicera Diervilla 1 ggr. Lonicera Tartarica

tarica 2 ggr. Lycium europaeum 1 ggr. Menispermum canadense 2 ggr. Mespilus arbutifolia fructu rubro 4 ggr. Mespilus Calpodendron 14 ggr. Myrica cerifera 2 ggr. Periploca graeca 2 ggr. Philadelphus coronaria 1 ggr. Philadelphus inodorus 1 ggr. Pinus cedrus 24 ggr. Pinus larix 2 ggr. Pinus laxa 4 ggr. Pinus strobus 16 ggr. Platanus occidentalis 8 ggr. Populus alba 4 ggr. Populus canadensis 4 ggr. Populus nigra Italica 2 ggr. Prunus cerasus flore pleno 4 ggr. Prunus Mahalep 4 ggr. Prunus pensylvanica 4 ggr. Prunus serotina 4 ggr. Ptelea trifoliata 2 ggr. Pyrus irregularis 4 ggr. Pyrus malus baccata 4 ggr. Rhus Toxicodendron 1 ggr. Rhus Thyphinum 2 ggr. Ribes rubrum 1 ggr. Robinia caraganna 4 ggr. Robinia hispida 8 ggr. Robinia Psevdacacia 2 ggr. Rosa villosa 1 ggr. Rosa semper virens 2 ggr. Rosa pimpinelli minor 2 ggr. Salix babylonica 1 ggr. Salix caprea variegata 1 ggr. Salix fusca

1 ggr, Salix pentandra 1 ggr. Sambubucus canadensis 1 ggr. Sambucus Ebulus 1 ggr. Sambucus laciniata 1 ggr. Sambucus racemosa 1 ggr. Spiraea alba 1 ggr. Spiraea opulifolia 1 ggr. Spiraea salicifolia 1 ggr. Syringa vulgaris 1 ggr. Tamarix gallica 2 ggr. Thuja occidentalis 4 ggr. Tilia cordata 4 ggr. Tilia europaea 4 ggr. Vinca major 2 ggr. Vinca minor 1 ggr. Vinca minor variegata 1 ggr. Ulmus hollandica 6 ggr. Ulmus sativa 8 ggr. Ulmus sativa variegata 6 ggr. Ulex europaea 2 ggr.

Nachstehende Glashauß Pflanzen, sind auf dem Königl. Berggarten vorräthig, welche nach dem beystehenden Preiß können verkauft werden.

Aloe disticha carinata 3 ggr. Aloe disticha linguiformis 3 ggr. Aloe disticha longissima 3 ggr. Aloe perfoliata altissima 4 ggr. Aloe perfoliata longifolia 4 ggr. Aloe perfoliata radicans 4 ggr.

Aloe

Aloe pumila margaritifera L. 3 ggr. Alethris uvaria L. 8 ggr. Achiranthes lappacea L. 4 ggr. Amaryllis formosissima L. 2 ggr. Amomum Zerumbet L. 8 ggr. Anthericum frutescens L. 4 ggr. Asclepias fruticosa L. 6 ggr. Asclepias curasavica L. 8 ggr. Asphodelus fistulosus L. 2 ggr. Artemisia arborescens L. 2 ggr. Atriplex Halimus L. 2 ggr. Bromelia Ananas L. einjährige Pflanzen 6 ggr. Buphtalmum frutescens L. 3 ggr. Cacalia Ficoides L. 6 ggr. Cacalia repens L. 3 ggr. Cactus grandiflorus L. 4 ggr. Cactus flagelliformis L. 2 ggr. Cactus hexagonus L. 4 ggr. Cactus Pereskia 4 ggr. Cactus tetragonus L. 4 ggr. Cactus Tuna L. 2 ggr. Capsicum baccatum L. 4 ggr. Capsicum frutescens L. 4 ggr. Canna indica L. 6 ggr. Cercodia erecta L. 4 ggr. Cistus ladaniferus L. 6 ggr. Cistus incanus L. 4 ggr. Cistus apenninus L. 5 ggr. Claytonia Portulacaria L. 6 ggr. Coffea arabica

L. 12 ggr. Cotyledon orbiculata L. 3 ggr. Cotyledon ſpuria L. 4 ggr. Colutea fru-teſcens L. 4 ggr. Colutea herbacea L. 3 ggr. Crinum americanum L. 12 ggr. Croton ſebiferum L. 16 ggr. Dracoce-phalum moldavicum L. 2 ggr. Euphor-bia nerifolia L. 4 ggr. Euphorbia cara-cias L. 4 ggr. Geranium acetoſum L. 3 ggr. Geranium capitatum L. 4 ggr. Geranium gibboſum L. 4 ggr. Geranium inquinans L. 2 ggr. Geranium odoratiſſi-mum L. 4 ggr. Geranium vitifolium L. 4 ggr. Geranium triſte L. 6 ggr. Geranium zonale L. 2 ggr. Geranium zonale variegatum L. 3 ggr. Geranium alchimilloides L. 3 ggr. Geniſta canarien-ſis L. 6 ggr. Goſſypium herbaceum L. 6 ggr. Goſſypium arboreum L. 8 ggr. Heliotropium peruvianum L. 8 ggr. Haemanthus puniceus L. 10 ggr. Hibi-ſcus malvaviſcus L. 8 ggr. Hibiſcus Ma-nihot L. 4 ggr. Hibiſcus paluſtris L. 12. ggr. Horminum pyrenaicum L. 3 ggr.

Iaſ-

Iasminum officinale L. 6 ggr. Iasminum azoricum L. 12 ggr. Iusticia Adhatoda L. 8 ggr. Lantana aculeata L. 6 ggr. Lantana camara 6 ggr. Lantana trifoliata L. 4 ggr. Lavandula multifida L. 4 ggr. Lavandula Stoechas L. 6 ggr. Lavatera Olbia L. 2. ggr Lotus Iacobaeus L. 6 ggr. Melianthus major L. 4 ggr. Mesembryanthemum barbatum adscendens 3 ggr. Mesembryanthemum barbatum humile 2 ggr. Mesembryanthemum hispidum L. 4 ggr. Mesembryanthemum scabrum L. 2 ggr. Mesembryanthemum glaucum L. 2 ggr. Mesembryanthemum linguiforme L. 4 ggr. Mesembryanthemum tortuosum L. 4 ggr. Mesembryanthemum crassifolium L. 2 ggr. Mesembryanthemum tenuifolium L. 6 ggr. Mesembryanthemum acinaciforme L. 4 ggr. Mesembryanthemum loreum L. 4 ggr. Mesembryanthemum expansum L. 6 ggr. Mimosa pudica L. 6 ggr. Myrtus communis macrophylla 6 ggr. Myrtus communis

nis microphylla 8 ggr. Nerium oleander pleno odorato 12 ggr. Nicotiana fruticosa 2 ggr. Nyctantes Sambac L. 8 ggr. Ocymum scutellaroides L. 4 ggr. Passiflora caerulea L. 4 ggr. Passiflora suberosa L. 8 ggr. Passiflora punctata L. 8 ggr. Petiveria alliaca L. 4 ggr. Phlomis leonurus L. 4 ggr. Phoenix dactylifera L. 12 ggr. Polianthus tuberosa L. 4 ggr. Poterium hibridum L. 2 ggr. Physalis fruticosa L. 4 ggr. Psoralea bituminosa L. 6 ggr. Rivina humilis L. 4 ggr. Rumex lunaria L. 2 ggr. Ruta calepensis L. 2 ggr. Salvia cretica L. 2 ggr. Salvia coccinea L. 8 ggr. Saxifraga sarmentosa L. 2 ggr. Salsosa fruticosa L. 4 ggr. Sempervivum arboreum L. 4 ggr. Sempervivum arachnoideum L. 2 ggr. Silene fruticosa L. 2 ggr. Sisyrinchium bermudiana L. 4 ggr. Solanum psevdocapsicum L. 4 ggr. Solanum bonariense L. 8 ggr. Solanum sodomeum L. 6 ggr. Sparcium junceum L. 2 ggr.

Teu-

Teucrium Marum L. 3 ggr. Teucrium fruticans L. 6 ggr. Teucrium hircanicum L. 2 ggr. Verbesina alata L. 4 ggr. Yucca Gloriosa L. 4 ggr.

Nachrichtlich wird noch bemerkt:

1) Ohne baare Bezahlung wird nichts verabfolget, und bleiben die Briefe unbeantwortet liegen.

2) Briefe und Geld müssen Postfrey eingesandt werden.

3) In Ermanglung anderer Gelegenheit übernimmt der Plantagenmeister Baars zu Herrenhausen die Commissionen.

4) Für die zu verlangende Einballirung muß eine besondere Vergütung mit beygelegt werden.

3. Wirkliche Existenz der Abricot Peche.

In dem Hirschfeldischen Gartenkalender vom Jahr 1782 S. 144. und in dem vom Jahr 1783, S. 278. sind die Obstfreunde auf eine neue aus Frankreich gekommene Aprikosen

kosen-Sorte, die den süssen Geschmack der Aprikose mit dem säuerlichen der Pfirsche vereinigen solle, und die der Franzose Abricot Peche genennt habe, aufmerksam gemacht worden, wovon auch in dem vierten Stück dieses Journals S. 337. u. f. eine Anzeige kommt.

Diese Abricot Peche existirt nun wirklich, und ich habe ein noch junges Bäumgen davon bey einem meiner Freunde in Stuttgart gesehen, der sie aus Strasburg erhalten hat. Das Bäumgen zeigt äusserlich keine Verschiedenheit von der gewöhnlichen Aprikose, mit der sie in Ansehung der Blätter, des Stammes und der Zweige übereinkommt. Es muß also der Unterschied und die Besonderheit derselben allein auf der Frucht beruhen. Eben dieser mein Freund besitzt auch neben vielen andern vortreflichen Pfirsich-Sorten die Peche d'Abricot welche Pfirsichblätter hat, und ebenfalls von andern Pfirsichbäumen nicht verschieden ist.

4. Wie-

4. Wiederherstellung der in eine Ausartung gefallen gewesenen Kartoffeln.

Die Vermuthung, welche in der Rezension der physikalisch-praktischen Abhandlung über die Haus- und Landwirthschaft des Hrn. Pfarrers Simons in dem ersten Stück dieses Journals S. 60 u. f. geäussert worden, daß sich die ältere und eßbare Sorte der Kartoffeln, die einige Jahre hindurch eine starke und schädliche Ausartung erlitten hatte, bey einer vortheilhafteren Witterung, als sie in diesen Jahrgängen gehabt, und bey einer sorgfältigen Pflanzung, nach und nach wieder erholen würde, ist nun wirklich eingetroffen. Schon in dem vorigen Jahr 1784 zeigten sich bereits auf ganzen Aeckern wenige ausgeartete oder Narren mehr, und in diesem Jahr sucht man dergleichen in den grösten Anlagen vergeblich. Wenigstens in der Gegend von Weinsperg konnte ich in diesem ganzen Sommer, da ich mir Mühe gab, sie aufzusuchen, nicht eine einige finden. Inzwischen hat doch diese vor-

vorhin erlittene Ausartung den Nachtheil gehabt, daß die so genannte Vieherdbirnen jene gewiß bessere Sorte gröstentheils verdrungen hat, da die Landleute nun jene fast allgemein anbauen, weil sie grösser sind und reichlicher ausgeben. Da aber doch die ältere Sorte den Menschen selbst verträglicher und gesünder ist: so wäre zu wünschen, daß ihr Anbau wieder in den Gang kommen möchte. Die Sorte mit himmelblauer Blüthe, hellgrünem Laub und weissen Knollen, fängt zwar an, auch in diesen Gegenden angepflanzt zu werden; Allein ob sie gleich von einem milden und süssen Geschmack ist, und ein sehr dünnes Häutgen hat, so zweifle ich doch, daß sie ihr Glück unter den Landleuten machen werde, weil diese Kartoffelart keine grosse Knollen macht, wiewol sie dieses mit der gröseren Anzahl derselben ersetzt. Aber doch verdiente sie für den Herrschaft-Tisch besonders gepflanzt zu werden.

5. Nel-

5. Nelken-Farben-Tabelle des Herrn von Rottemburgs.

Die Nelken-Liebhaber wissen, wie viele Schwierigkeit es verursache, diese oder jene Farben, die sich an den Nelken zeigen, zu bestimmen und ihnen den eigentlichen und auch andern verständlichen Namen zu geben. Noch immer herrscht deswegen unter den Blumisten einige Verwirrung, die auch nicht aufhören wird, wenn man sich nicht darin vereiniget, daß man sich nach der Farbenbestimmung eines einigen Blumisten, der sich als einen solchen bey dem blumistischen Publikum schon in einen besondern Credit gesezt hat, richte. Nun haben zwar schon etliche solche gröse Blumisten, wie der Hr. D. Weißmantel in Erfurt und Hr. Kämmerer Liebner in Bunzlau, sich in dieser Farben-Sache so deutlich erklärt, als es sich mit dergleichen Beschreibungen immer thun läßt; allein die Farben haben so viele Schattirungen und Abstuffungen, daß, wenn man jede Gradation derselben als eine Haupt-

farbe annehmen und daraus eine eigene Abtheilung der Nelken herleiten wollte, wie es von einigen Blumisten in ihren gedruckten Nelkenverzeichnissen geschiehet, die Verwirrung immer grösser werden muß. Es ist so schwer, dergleichen Schattirungen deutlich und jedermann verständlich zu beschreiben, daß aller bisherigen Bemühungen der Blumisten die daraus entstehende Verwirrung zu heben ungeachtet, der eine Feuerfarbe nennt, was der andere inkarnat heißt, der eine grau für colombin hält, wieder einer braun nennt, was ein anderer pompadour genennt haben will rc. Wäre es möglich, mit Wasserfarben die an den Nelken bisher erschienene mancherley Farben richtig herauszubringen, so würde dieser in der Blumistik herrschenden Unbestimmtheit am besten abzuhelfen seyn. Aber einige Farben, worunter die Rosenfarbe, das Inkarnat, das Violet, das glänzende Bleystift- und Kupfergrau, der Purpurglanz vorzüglich gehören, sind wo nicht unmöglich, doch gewiß nür von den grösten Miniaturmahlern herauszubringen;

und

und so lange nicht diese zur Hülfe gerufen werden, wird hierin schwerlich eine Uebereinstimmung unter den Blumisten zu hoffen seyn. Der Hr. von Rottemburg, dieser geschickte und unermüdete Blumist, hat in seinem im vorigen Jahr 1784 herausgegebenen Nelkenverzeichnis eine aus Wasserfarben gemahlte Tabelle von den Hauptfarben der Nelken hinzugefügt, und zugleich angegeben, wie diese Farben gemischt werden müssen. Diese Tabelle enthält 1) die Pfirsichblüthfarbe, wozu Carmin erster Sorte 3 Theile (er hat zwo Sorten Carmin, die erste fällt ins blaulich-Rothe, die andere mehr ins gelblich Rothe, die er die zweyte Sorte nennt; eben so bedient er sich auch zwoer Gattungen Florentiner Lack, wovon sich die erste dem Violet und die zwote dem Cramoisi nähert) helles Berlinerblau 2 Theile, Kremnizer Weiß 2 Theile genommen wird. 2) Couleur de Chair, wird mit schwachem Carmin aufgetragen. 3) Rose, wozu Carmin erster Sorte 2 Theile, florentiner Lack, erste Sorte, 2 Theile, Kremnizer

Weiß 1 Theil kommt, und wird nur schwach aufgetragen. 4) Inkarnat Rose, wird aus zwey Theilen Carmin zweyter Sorte, und einem Theil Kremnizer Weiß verfertigt, und nicht stark aufgetragen. 5) Fleischfarbe, sie entstehet, wenn Carmin von der ersten Sorte nur schwach auf einen blaßgelben Grund aufgetragen wird. (Aus dieser Farbe sollte keine besondere und von dem unter nr. 3. angeführten Couleur de Chair unterschiedene Farbe gemacht worden seyn, denn sie bleibt Couleur de Chair, wenn sie schon auf dem gelben Grund etwas anders aussieht. Sollte sie ja als eine besondere Farbe angeführt werden, so hätte ihr lieber auch eine andere Benennung gegeben werden sollen. Eigentlich ist sie eine blasse Schattirung von Chamois.) 6) Chamois bestehet aus einem auf gelben Grund blaß aufgetragenen Feu. 7) Aurora heißt er schwaches Feu auf weissem Grund. 8) Feu, dessen Mischung aus einem Gran Carmin und zween Pinseln voll Zinnober zusammen gesetzt wird. 9) Scharlach, der aus einem

Gran

Gran Carmin, zwoter Sorte, und drey starken Pinseln voll Zinnober entsteht. 10) Carmin wird ohne Mischung von der ersten Sorte aufgetragen. 11) Kirschroth hält die Mitte zwischen Carmin und Cramoisi und entstehet, wenn Carmin erster Sorte, und Florentiner Lack erster Sorte, von jedem gleich viel, mit einander gemischt werden. 12) Cramoisi entstehet aus 2 Theilen Florentiner Lack zwoter Sorte, und aus einem Theil Carmin erster Sorte. 13) Purpur entstehet aus zween Theilen Carmin erster Sorte, einem Theil Florentiner Lack und einem kleinen Pinsel voll Tusche. Am schwersten ist, nach der Anmerkung des Hrn. v. Rottemburg, diese Farbe von Pompadour zu unterscheiden; wenn man aber Nelken von beyden Farben mit einander vergleiche, so werde man finden, daß Purpur gegen Pompadour etwas blaulich aussehe. 14) Pompadour, dazu kommt ein Gran Carmin zwote Sorte, Zinnober ein starker Pinsel voll und ein mittelmäsiger Pinsel voll Tusche. 15) Mordoré ist eigentlich ein dunkles Pompadour,

 wel-

welches in manchen Blumen, wo es stark aufgetragen ist, dem Schwarzen nahe kommt. Es wird mit dem vorhergehenden Pompadour stark aufgetragen, und hierauf mit ganz blassem Tusche lasirt. 16) Lackroth, wird mit Florentiner Lack von der zwoten Sorte gemahlt. 17) Blauroth, wozu Florentiner Lack von der ersten Sorte genommen wird. 18) Hellviolet, dazu kommen 6 Theile Florentiner Lack erster Sorte, helles Berlinerblau ein Theil und Kremnizer Weiß 2 Theile. 19) Dunkel Violet, dessen Mischung aus 5 Theilen Florentiner Lack erster Sorte und einem Theil helles Berlinerblau bestehet. 20) Colombin, wozu der Grund mit dem erst beschriebenen dunklen Violet schwach angelegt und mit dem unten unter Nr. 24. beschriebenen Bleystift und zuletzt mit blassem Tusch lasirt wird. 21) Colombinroth: man verfährt bey dieser Farbe wie beym Colombin, nur muß der Grund stärker angelegt und mit dem Bleystift schwächer lasirt werden. 22) Couleur de Puce, dazu wird der Grund aus 4 Theilen Florentiner Lack zwoter Sorte,

und

und einem Theil des dunklen Berlinerblaues mittelmäsig stark angelegt, und darauf mit ganz blassem Tusche lasirt. 23) Purpurglanz ist eigentlich nichts anders als ein dunkler Purpur mit Metallglanz überzogen, und wird mit Purpur dunkel angelegt und mit Bleystift ganz schwach darauf lasirt. 24) Bleystift hat verschiedene Schattirungen, der Grund dazu wird mit Carmin blaß angelegt, so daß die Streifen, welche mit Bleystift gezeichnet werden sollen, zuerst Couleur de Rose erscheinen. Auf diesen rosenfärbigen Grund wird mit folgender Mischung schattirt: Kremnizer Weiß sieben Theile, dunkel Berlinerblau ein Theil und ein mittelmäßiger Pinsel voll Tusche. Zuletzt wird auf diese Bleystiftfarbe noch mit ganz blassem Tusche lasirt. 25) Kupferfarbe. Diese Farbe hat, wie der Herr von Rottemburg sagt, fast immer den Purpurglanz zum Begleiter. Ganz allein mit Kupferfarbe gezeichnete Bandblumen seyen bis jetzt noch Seltenheiten und mit Couleur de Puce habe er sie noch nie vergesellschaftet gefunden. Eine Pikotte mit Kup-

 fer-

ferfarbe existire, so viel er wisse, noch gar nicht; (der Herausgeber besizt zwo dergleichen Pikotten und eine Pikottbisard mit Kupferfarbe und Mordore, auch zween kupferfärbige Feuerfaxen) der Grund wird mit Feu angelegt, und zwar stärker als der Carmin bey dem Bleystift, auch wird etwas stärker als bey diesem mit Tusche darauf lasirt.

Ausser diesen 25 Zeichnungsfarben der Nelken, sezt er hinzu, kenne ich noch einige andere von allen diesen wesentlich verschiedenen Farben, z. B. ein sehr helles Cramoisi einiger weissen und ein blasses sehr sonderbares Cramoisi einiger gelben Bandblumen und Feuerfaxe. Allein ich muß diese Farben erst mehr beobachten, ehe ich es wage, sie zu beschreiben, und in besondere Abtheilungen zu bringen. Um die Farbe einer Nelke, fährt er fort, mit Gewisheit zu bestimmen, muß man nicht Blumen beobachten, die schon acht Tage und länger geblühet haben, sondern man muß jede Blume bald nach ihrem völligen Aufblühen beobach-

beobachten und sie mit andern vergleichen, um sie unter die gehörige Farbe zu bringen. Es macht dieses bey einer grosen Sammlung mehr Schwierigkeiten, als man glauben sollte. Die Natur gehet, wie in allen ihren Werken, so auch bey den Farben der Nelken, durch fast unmerkliche Uebergänge von einer Stufe zur andern. Nirgends findet man Lücken, und es ist schwer, die Gränzlinien der verschiedenen Abtheilungen zu bestimmen. Jede Farbe ist mit einer andern durch fast unmerkliche Schattierungen verbunden. Selbst die verschiedenen Zeichnungsarten sind eben so genau mit einander vereinigt. Es giebt Nelken, bey denen es sich schwer bestimmen läßt, ob sie zur holländischen, oder römischen, oder gar zur spanischen Zeichnung gehören; kurz wahre Mittelgattungen. Es werden daher mehrere Jahre erfordert, um jede Nelke einer ansehnlichen Sammlung in die gehörige Abtheilung zu bringen.

6. Preisaufgabe der königl. Societät der Wissenschaften in Göttingen.

Die königl. Societät der Wissenschaften in Göttingen hat auf die beste Beantwortung der Frage: Welches sind die kräftigsten Mittel, die Gewinnung der Küchengewächse, vornemlich auf den Dörfern zu verbessern? einen Preis von zwölf Dukaten für den Julius dieses Jahres ausgesetzt. Der Preis ist einer Beantwortung, welche Hrn. Rath Weisser, Lehrer der ökonomischen Wissenschaften an der Herzoglichen hohen Carlsschule zum Verfasser hat, zugesprochen worden.

7. Fortsetzung der in dem Journal für die Gartenkunst III. St. S. 484. u. f. angefangenen Beschreibung der Nelken, welche von einigen verbundenen Würtembergl. Nelkenliebhabern aus Saamen erzogen worden sind.

Graf Pestuchef, gelbe Feuerfax Bisard mit Bleystift stark gefleckt, mit Aurora und

Co=

Colombin gestricht und gestreist, gut gebaut, gezähnt, Gröse $2\frac{1}{2}$ französischen Zoll.

Graf von Solms, gelbe Feuerfax Bisard mit Bleystift gefleckt, und mit Rosa und Puce gestreift und gestricht, schön gebaut, gezähnt, Gröse 2 Zoll.

Fürst von Waldeck, holländische weisse Pikott Bisard mit Bleystift und Puce auch Rosa gestricht, meist rundes und klein gezähntes Blatt, wohl gebaut, Gröse 2 Zoll.

Bischof von Osnabrück, gelbe Feuerfax Bisard mit Purpur, Bleystift und Mordore gefleckt und gestreift, gezähnt, gut gebaut, Gröse $2\frac{1}{2}$ Zoll.

Lydia, gelbe gemeine Bisard mit Purpur und Puce-Streifen, gezähnt, gut gebaut, Gröse 3 Zoll.

Prinz von Anhalt, Feuerfax mit Bleystift gefleckt, der blaß waizengelbe Grund ist mit getuschten blassen Chamois-Streifen durchgezogen, gezähnt, vortreflich gebaut, Gröse $2\frac{1}{2}$ Zoll.

Frau

Frau von St. Andrée, Feuerfax mit blaßgelbem Grund, mit Bleystift und Colombin stark gefleckt, gezähnt, schön gebaut, Gröse $2\frac{3}{4}$ Zoll.

Möser, neuteutsche blaßgelbe Pikott mit blaurorh, oder Violet, runden wenig gezähnten grossem Blatt, auf dessen Rückseite neben der neuteutschen Zeichnung sich auch eine zweyte nach der ersten findet, die fast die ganze Fläche des Blattes ausfüllt, auf der obern Seite aber nichts davon gesehen wird, gut gebaut, Gröse $2\frac{2}{3}$ Zoll.

Dorat, neuteutsche blaßgelbe Pikott mit Violet stark gezeichnet, nicht tief gezähnt, sehr gut gebaut, Gröse 3 Zoll.

Agathe, holländische Pikott Bisard, mit Rosa und Violet, gezähnt, gut gebaut, Gröse $2\frac{1}{2}$ Zoll.

Edmund, hochgelbe holländische Pikott Bisard mit Rosa, Puce und wenig Bleystift, gezähnt, gut gebaut, Gröse $2\frac{1}{2}$ Zoll.

Hamlet, gelbe neuteutsche zart gestrichte Pikott

Bi-

Bisard mit Rosa und Braun, rundem Blatt, Rosenbau, Gröse $2\frac{1}{2}$ Zoll.

Veronika, weisse holländische Pikott mit Rosa zart gestricht, gezähnt, wohl gebaut, Gröse $2\frac{1}{2}$ Zoll.

Bey von Tunis, Feuerfax Bisard mit Bleystift Colombin und Purpur gestreift, gezähnt Gröse $2\frac{1}{2}$ Zoll.

Dießkau, französisch gezeichnete gelbe Pikott mit Violet gezähnt, gut gebaut, Gröse 3 Zoll.

Simia, holländische Pikott Bisard mit Rosa und Violet zart gestricht, gezähnt, gut gebaut, Gröse $2\frac{1}{2}$ Zoll.

Pallida, blaßgelbe holländische Pikott mit etwas breiten weissen Strichen, gezähnt, gut gebaut, Gröse 2 Zoll.

Nova, hellgelbe holländische Pikott mit weisser Zeichnung, gezähnt, gut gebaut, Gröse $2\frac{1}{2}$ Zoll.

Not. Diese beede Blumen sind noch Seltenheiten, und in andern gedruckten Nelkenverzeichnissen wird nur eine, die Serin de Canarie, angeführt.

Dio=

Diokles, gelbe Bisard gemeiner Zeichnung mit Feu und Puce, der Grund ist nur gegen den Blumenblattstiel schön gelb, gegen der Peripherie aber hell weiß, sehr schön gebaut, gezähnt, Gröse 3 Zoll.

Prinzessin von Preussen, weisse holländische Pikott mit Feu, gezähnt, gut gebaut, 3 Zoll.

Splendide, gelbe Bisard mit Rosa und Puce, gezähnt, gut gebaut, Gröse 2½ Zoll.

Frau von Wacks, gelbe englische Bisard mit langen und kurzen Rosa- Puce- und Purpur-Streifen gezähnt, schön gebaut, Gröse 3 Zoll.

Glozester, weisse englische Banddublette mit Feu, rundem Blatt, Rosenbau, Gröse 3 Zoll.

Wienersprosse, hellgelber Feuerfax mit Bleystift an der Peripherie, mit Puce gestricht, gezähnt, sehr schön gebaut, Gröse 2¾ Zoll.

Mulattin, weisse holländische Pikott mit Kupferglanz, gezähnt, schön gebaut, Gröse 2½ Zoll.

Okris, weisse holländische Pikott mit Violet, gezähnt, gut gebaut, Gröse 2½ Zoll.

Rous-

Rousseau, blaßgelbe französische Pikott mit Cramoisi, rundem Blatt, gut gebaut, Gröse $2\frac{3}{4}$ Zoll.

Frau Dr. Greberin, weisse englische Dublette mit Carmin rundem Blatt, Rosenbau, Gröse $2\frac{1}{2}$ Zoll.

Superba, gelbe holländische Pikott Bisard mit Rosa und braun, gezähnt, gut gebaut, Gröse $2\frac{1}{2}$ Zoll.

Prinz von Hohenlohe, hellgelbe Bisard gemeiner Zeichnung, mit Rosa und Violet, gezähnt, gut gebaut, Gröse 2 Zoll.

Prinz August II. Concorde mit Bleystift=Grund und Purpurglanz Streifen, gezähnt, schön gebaut, Gröse $2\frac{1}{2}$ Zoll.

Fox, weisse Bandbisard mit Feu und braun, rundem Blatt, schön gebaut, Gröse 3 Zoll.

La Brünette, weisse holländische Pikott mit dunklem Carmin, gezähnt, gut gebaut, Gröse $2\frac{1}{2}$ Zoll.

Celie, weisse holländische Pikott Bisard mit Rosa, Bleystift und Puce, gezähnt, wohl

ge=

gebaut, macht einen etwas kurzen Stiel, Gröse $2\frac{1}{3}$ Zoll.

Favoritin, Feuerfax mit Chair, gezähnt, schön gebaut, Gröse 3 Zoll.

Groß Mogul, einfärbig schwarz Puce, gezähnt, gut gebaut, Gröse 3 Zoll.

Kayser von China, weisse holländische Pikott mit braun, gezähnt, gut gebaut, Gröse $2\frac{1}{2}$ Zoll.

Quintinie, Feuerfax mit dunklem Bleystift stark gefleckt, gezackt, gut gebaut, Gröse $2\frac{1}{2}$ Zoll.

Lord Stanley, Feuerfax mit blassem Bleystift, Purpur und dunklem Puce gefleckt und gestreift, fast rundem Blatt, schön gebaut, Gröse 3 Zoll

Hastings, Feuerfax mit Bleystift auf Feu, gezähnt, gut gebaut, Gröse $2\frac{1}{2}$ Zoll.

Amalia, weisse römische Pikott, mit Rosa zart gestricht, wenig gezähnt, schön gebaut, Gröse 2 Zoll.

Lessing, weisse holländische Pikott, mit Rosa zart gestricht, nicht stark gezähnt, vortreflich gebaut, überhaupt eine vorzügliche Blume, Gröse $3\frac{1}{2}$ Zoll.

Stepha-

Stephanie, gelbe teutsche Dublette mit blassen Purpur-Streifen, gezähnt, gut gebaut, Grösse 3 Zoll.

Wieland, weisse holländische Pikott mit braun, gezähnt, gut gebaut, Grösse 2$\frac{1}{2}$ Zoll.

La Roche, gelbe französische Pikott mit Purpur, rundem Blatt, schön gebaut, Grösse 2$\frac{2}{3}$ Zoll.

Hero, weisse römische Pikott mit Cramoisi, voll gezeichnet, wenig gezähnt, vortreflich gebaut, Grösse 3 Zoll.

Heloise, einfärbig, Purpurglanz, gezackt, gut gebaut, Grösse 3 Zoll.

Horatius, weisse englische Bandbisard mit Rosa und Cramoisi, meist rundem Blatt, Rosenbau, Grösse 3 Zoll.

Pastor Orth, rosenfärbiger Grund, mit zarten Bleystift Strichen holländisch gezeichnet, nicht stark gezähnt, gut gebaut, Grösse 2$\frac{3}{4}$ Zoll.

Fama, weisse holländische Pikott Bisard mit Rosa und Cramoisi, gezähnt, gut gebaut, Grösse 3 Zoll.

Lälia, gelbe holländische Pikott Bisard mit Columbin und Puce, gezackt, gut gebaut, Grösse $2\frac{3}{4}$ Zoll.

Gloria, gelbe Doublette mit schwarzgrauen Streifen, wenig gezähnt, fast rundes Blatt, gut gebaut, Grösse 3 Zoll.

Gräfin Louise von Degenfeld, weisse holländische Pikott Bisard mit Inkarnat und Puce, rundem Blatt, schön gebaut, Grösse $2\frac{1}{2}$ Zoll.

Yorik, blaßgelbe Bisard mit Bleystift und Puce, rundem Blatt, schön gebaut, eine herrliche Blume, Grösse $2\frac{1}{2}$ Zoll.

Schmaling, Feuerfax mit Aurora Grund und mit Bleystift und Puce gefleckt und gestreift, Grösse 3 Zoll.

Oberamtmann Landerer, gelber Bisard Feuerfax mit Bleystift und Puce stark gefleckt und gestreift, gezackt, schön gebaut, eine prächtige Blume, Grösse 3 Zoll.

Clarissa, weisse holländische Pikott mit Inkarnat, gezähnt, schön gebaut, Grösse 3 Zoll.

Amanda, gelbe französische Pikott mit Carmin, nicht

nicht stark gezähnt, gut gebaut, Grösse 3 Zoll.

Superintendent, weisse neuteutsche Pikott Bisard mit Bleystift und Puce, wenig gezähnt, schön gebaut, Grösse 3 Zoll.

Hirschfeld, holländische Pikott Bisard mit Rosa und Purpur, gezackt, gut gebaut, Grösse $2\frac{1}{2}$ Zoll.

Von Rottemburg, holländische Pikott Bisard, mit Rosa und dunklem Purpur zart gestricht, wenig gezähnt, schön gebaut, Grösse 3 Zoll.

Catharina II. gelbe Bisard mit Rosa, Carmin und weiß gestreift, gezähnt, gut gebaut, Grösse $2\frac{1}{4}$ Zoll.

Clio, weisse Bandbisard mit Inkarnat und Braun, rundem Blatt, Rosenbau, Grösse $2\frac{1}{4}$ Zoll.

Amöna, weisse Bandbisard mit Chair und hellem Violet, rundem Blatt, gut gebaut, Grösse $2\frac{1}{4}$ Zoll.

Armida, weisse neuteutsche Pikott mit Carmin, nicht stark gezähnt, gut gebaut, Grösse $2\frac{1}{2}$ Zoll.

Adelheide, weisse holländische Pikott mit hohem Rosa, nicht stark gezähnt, gut gebaut, Grösse $2\frac{1}{2}$ Zoll.

Die Mohrin, Feuerfax mit röthlich gelbem Grund und mit dunklem glänzendem Puce gestreift und gefleckt, gezähnt, schön gebaut, Grösse $2\frac{1}{2}$ Zoll.

Ortane, blaßgelbe Pikott Bisard mit Feu und Violet zart gestricht, die Zeichnung ist nicht häufig, schön gebaut, meist rundes Blatt, Grösse $2\frac{1}{2}$ Zoll.

Die Negerin, schwarzgrauer Feuerfax mit Bleystift lasirt, gezähnt, gut gebaut, Grösse 2 Zoll.

Henriette Louise, weisse holländische Pikott Bisard mit Bleystift und Puce stark gezeichnet, das Puce kommt dem schwarzen sehr nahe, etwas gezähnt, schön gebaut, Grösse $2\frac{3}{4}$ Zoll, eine herrliche Blume.

Numa Pompilius, Feuerfax mit Bleystift stark gefleckt, und mit Carmin sparsam gestricht, gezähnt, gut gebaut, Grösse 2 Zoll.

Palmira, weisse römische Pikott mit Carmin, etwas

etwas gezähnt, gut gebaut, Grösse $2\frac{1}{2}$ Zoll.

Rotunda, weisse holländische Pikottbisard mit hellen Purpurstrichen, welche mit Carmin Miniaturmäßig durchaus zart punktirt sind, eine besondere und gefällige Zeichnungsart, gezähnt, sehr schön gebaut, Grösse $2\frac{1}{2}$ Zoll.

Kent, gelbe holländische Pikott Bisard mit Chair und Violet, nicht stark gezähnt, gut gebaut, Grösse $2\frac{1}{2}$ Zoll.

Thalia, gelbe holländische Pikott mit Chamois, gezähnt, schön gebaut, Grösse 3 Zoll.

Alzide, gelbe holländische Pikott mit Chamois, gezähnt, gut gebaut, 2 Zoll.

Plana, weisse holländische Pikott Bisard mit Inkarnat und Carmin, meist ungezähntes rundes Blatt, schön gebaut, Grösse $2\frac{3}{4}$ Zoll.

Prinz Ferdinand, gelbe Bisard mit Bleystift Rosa und Puce häufig gezeichnet, gezackt, schön gebaut, Grösse $2\frac{1}{2}$ Zoll.

Graf Stollberg, weisse holländische Pikott Bisard mit hohem Feu und Puce, gezähnt, schön gebaut, Grösse $2\frac{1}{2}$ Zoll.

Comtesse Henriette von Degenfeld, gelbe holländische Pikott Bisard mit Chair und Violet, gezähnt, schön gebaut, Grösse $2\frac{1}{2}$ Zoll.

Demoiselle Himly, weisse holländische Pikott mit Rosa, gezähnt, gut gebaut, Grösse $3\frac{3}{4}$ Zoll.

Herzog Leopold, weisse holländische Pikott Bisard mit dem höchsten Inkarnat oder vielmehr Scharlach und Puce, gezähnt, schön gebaut, Grösse 3 Zoll.

Hastingin, weisse Banddublette, mit Violet, rundes Blatt, gut gebaut, Grösse $2\frac{1}{4}$ Zoll.

Comtesse Julie von Degenfeld, Feuerfax mit Rosa, Bleystift und Puce, gezackt, wohl gebaut, Grösse 3 Zoll.

Campe, Feuerfax stark mit Columbin gefleckt, nicht tief gezackt und mehr geschuptes Blatt, schön gebaut, Grösse 3 Zoll.

Lotte, holländische Pikott mit Bleystift-Grund auf Rosa und dunklem Bleystift gezeichnet gezackt, gut gebaut, Grösse 3 Zoll.

Washington, gelbe Bisard mit Rosa und Cramoisi, gezackt, gut gebaut, Grösse $2\frac{1}{2}$ Zoll.

Bi-

Bister, gelbe holländische Pikott Bisard mit Rosa und Violet, gezähnt, gut gebaut, Grösse $2\frac{1}{2}$ Zoll.

Lord Chatam, weisse Banddublette mit Violet, rundes Blatt, gut gebaut, Grösse 3 Zoll.

Blumauer, gelbe gemeine Bisard mit kurzen Feu Streifen und Carmin-Punkten, gezähnt, sehr schön gebaut, die äussern Blätter haben einen weissen Grund, die innere immer gelber schattirt, Grösse 3 Zoll.

Kafferin, einfärbig dunkel Bleystift mit starkem Glanz, dickes gezähntes Blatt, schön gebaut, Grösse 3 Zoll.

Rosalia, hochgelbe holländische Pikott, die Zeichnung mit Carmin ganz miniaturmässig auf breiten Rosa-Streifen ausgedruckt, gezackt, gut gebaut, Grösse $2\frac{1}{4}$ Zoll.

Rudolphi, Feuerfax mit hellem Bleystift, gezackt, gut gebaut, Grösse $2\frac{2}{3}$ Zoll.

Wilhelmine, gelbe holländische Pikott Bisard mit Rosa und Braun, rundes Blatt, gut gebaut, Grösse $2\frac{1}{4}$ Zoll.

Sekretär Mögling, Feuerfax mit Kupferfarbe,

die sehr glänzt, stark gefleckt, gezähnt, schön gebaut, Grösse $2\frac{2}{3}$ Zoll.

Sekretär Firnhaber, gelbe holländische Pikott Bisard mit Bleystift und Puce, etwas gezähnt, schön gebaut, Grösse $2\frac{1}{3}$ Zoll.

Von diesen und noch mehreren Nelken, die theils schon in den vorhergehenden Jahren aus Sämlingen erzogen und ausgewählt, theils von andern Nelken-Liebhabern gesammlet worden sind, ist nun ein Verzeichnis mit den beygefügten und gering angesetzten Preisen gedruckt worden, und kann dasselbe bey dem Herausgeber dieses Journals, dem Superintendenten M. Klüpffel, in Weinsperg, bey Heilbronn, abgelangt werden. Verschreibungen davon werden eher im Herbst gewünscht, da noch im October die Versendungen der Ableger ohne Nachtheil des Anwachsens geschehen können, da Ableger, wenn sie erst im Frühjahr versendet werden, selten vollkommene Blumen bringen.

8. Rothe Angelika-Pflanze.

Es ist eben keine seltene Erscheinung, daß

Pflan-

Pflanzen eine gelbe Farbe annehmen, die sonst in ihrem natürlichen Zustande ganz grün zu seyn pflegen. Sie entfärben sich zwar meistentheils nicht ganz ins Gelbe, sondern behalten noch immer mehr oder weniger von der grünen Farbe. Viele von solchen bunten Pflanzen, wovon einige auch weiß gefleckt sind, behalten diese Eigenschaft auch bey einer weitern Fortpflanzung beständig, und sind ein Gegenstand der gärtnerischen Handelschaft. Man hat Bux, Salbey, Geranium, Weiden, Ulmen 2c. von dieser Art. Dergleichen gelbe Pflanzen werden oft genug an Orten, wo alte Schutthaufen liegen, oder wo das Vieh mistet und stallet, auch nahe an den Miststätten angetroffen. Aber eine sehr seltene Erscheinung dieser Art hat Hr. Gleditsch in dem IV. B. der Schriften der berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde, 1783. bekannt gemacht. Dieß ist eine blutroth und glänzend gewordene Pflanze von der gemeinen Wiesen-Angelika. (Angelica sylvestris L.) Sie war auf einem Platz gewachsen, wohin seit langer Zeit, aller Küchenun-

rath,

rath, Kehricht und dergleichen von einem Edelhofe war geschüttet worden. In gute lockere Gart nerde mit einem Klumpen Erde an der Wurzel versetzt, behielt sie ihre Natur, auch aus dem Saamen entstunden wieder rothe Pflanzen, und nur nach und nach arteten diese wieder aus. Da die Spielarten der Pflanzen noch immer ihre Liebhaber finden, die sie oft theuer genug bezahlen: so könnte diese Erscheinung vielleicht einen oder den andern Gärtner auf den Weg führen, solche Varietäten zu erziehen.

9. Pflanzen-Hygrometer.

Der Ritter Linnee hat in seiner Philosophia botanica zwo Pflanzen bemerkt, welche einen erfolgenden Regen vorher anzuzeigen pflegen. Die eine ist die afrikanische niedere Ringelblume, die innen weiß, aussen aber violet gefärbt ist, Calendula humilis africana, flore intus albo foris violaceo simplici Linn. Er sagt, daß sich die Blume dieser Pflanze Morgens zwischen sechs und sieben Uhr öffne, und bis 4 Uhr Abends offen bleibe, wo sie sich wieder

der schliesse, wenn den Tag über die Witterung trocken sey; wofern sich aber diese Blume Morgens nicht öffne, so sey ein Regen zu erwarten. Nur zeige sie die Gewitter-Regen nicht an. Die andere Pflanze ist die Sibirische Gänsedistel, Sonchus sibiricus Linn. Wenn die Blume, nach seiner Versicherung, sich bey Nacht schliesse, so sey am folgenden Tag schönes Wetter zu hoffen; bleibe sie aber die Nacht hindurch offen, so folge gewöhnlich ein regnerischer Tag darauf.

In dem dritten Band der neuen Abhandlungen aus der Naturlehre und Mechanik, der königl. Schwedischen Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1782. macht Hr. Bierkander eine neue Pflanze S. 80 f. bekannt, welche statt eines Hygrometers zu gebrauchen sey. Da sein Aufsatz kurz ist: so wird er hier ganz beygesetzt.

Bekanntlich beugen manche Pflanzen die Blätter bey Nachtzeit zusammen, wodurch sie ein ganz fremdes Ansehen bekommen. Die Blumen schliessen sich ebenfalls, die zärtern Theile vor Kälte und härterer Witterung zu verwahren.

Wenn sich dergleichen Bewegung bey einer trocknen Pflanze zeigt, kann solches nicht von vorerwähnten Ursachen herrühren, sondern gewiß von trockener und feuchter Witterung, welches die Carlina vulgaris mit ihrem Beyspiel zeigt.

Nach-

Nachdem diese Pflanze geblüht hat, bleibt sie vertrocknet stehn, mit Stengel, Blättern und Kelche bis ins folgende Jahr. Während der Zeit habe ich eine merkwürdige Bewegung gesehn, die man meines Wissens sonst noch nicht in acht genommen hat, daß der Kelch bey feuchter und trüber Witterung sich zusammen zieht, aber bey heiterer und trockener sich öffnet und horizontal steht. Je mehr nachdem die Tröckne zunimmt, desto mehr beugt sich der Kelch niederwärts, und legt sich doppelt ans Sonnenbehältniß.

Nachdem man bemerkt hatte, daß es sich so unter freyem Himmel verhielte, nahm man das Gewächs in ein warmes Zimmer, zu untersuchen, was es da für eine Stellung annehmen werde; ich fand aber da nicht, daß der Kelch zusammen gieng, er war immer ausgeschlagen.

Nachdem dieses war entdeckt worden, habe ich jährlich einige dieser Gewächse, nach dem Blühen aussen vor dem Fenster befestigt und sie als Hygrometer gebraucht.

Sie haben oft künftige Witterung angezeigt, als: Wenn es Vormittag heiter war und der Kelch sich nicht öffnete, so ist es Nachmittag trübe geworden; war es aber früh trüb, und der Kelch fieng an sich zu öffnen, so ist es Nachmittag heiter geworden.

Journal
für die
Gärtnerey,

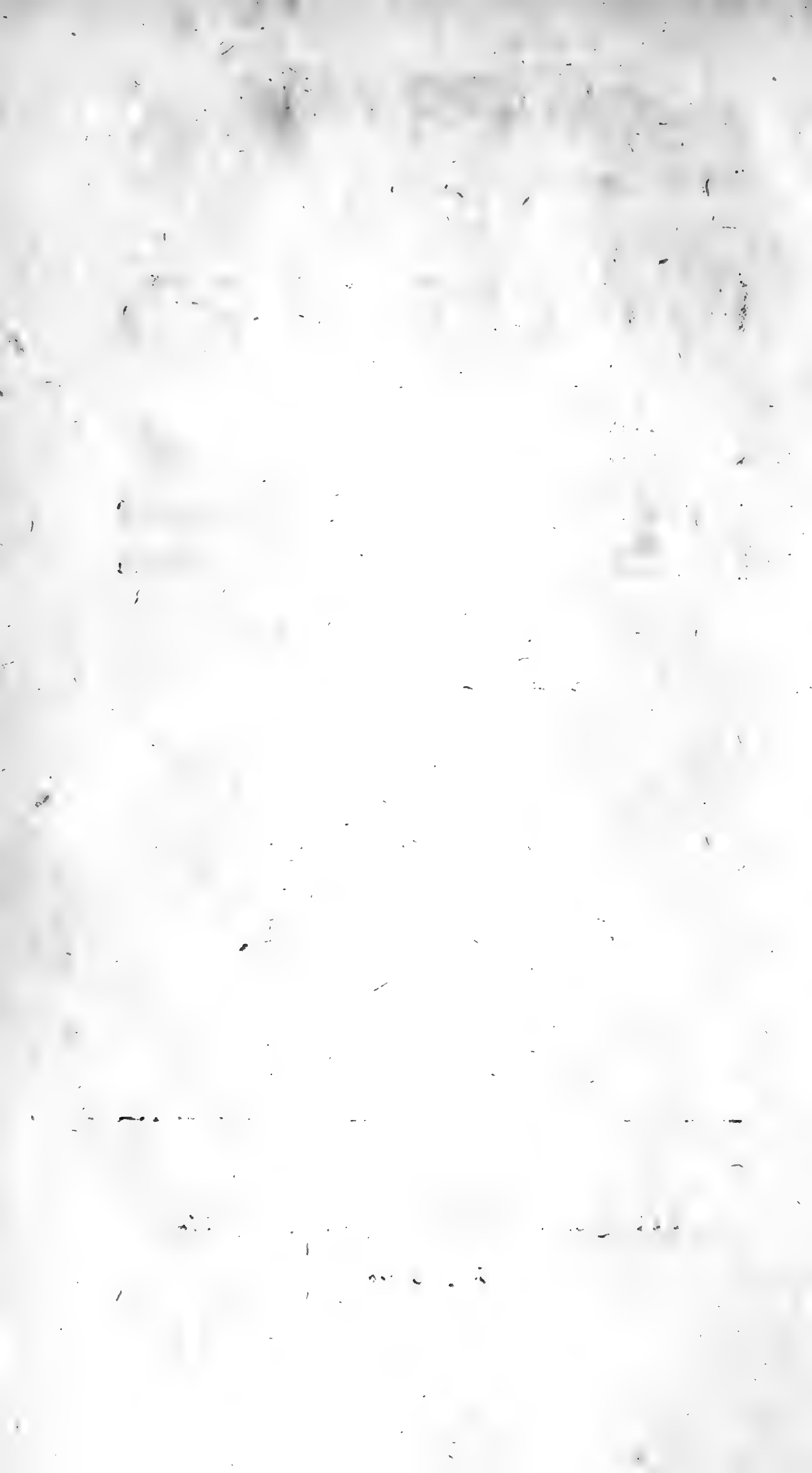
welches

eigene Abhandlungen, Auszüge und Urtheile der neuesten Schriften, so vom Gartenwesen handeln, auch Erfahrungen und Nachrichten enthält.



Zehendes Stück.

Stutgart,
bei Johann Benedict Mezler.
1786.





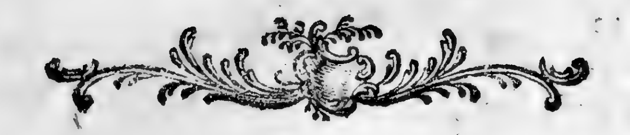
Innhalt des zehenden Stücks.

Abhandlungen.

5. Ho-



I. Die



I. Die Rose.

Die Rose, eine der vorzüglichsten Blumen, welche unsere Gärten schmücken, wächset auf einer Staude, die keine beträchtliche Höhe erreicht, und sich mehr durch ihre häufig her= vortreibende Ranken in ein Gebüsch ausbrei= tet. In ihrem natürlichen Zustande scheint sie nur einfache Blumen zu bringen; wiewol hier und da auf den Feldern auch Rosenstauden mit gefüllten Blumen, vornemlich in den le= bendigen Einzäunungen der Gärten, auch selbst in ungebauten Gegenden angetroffen wer= den, die von einigen Schriftstellern unter die wildwachsende gezählt werden. Eine grose dunkelrothe gefüllte Rose, die auf einem sehr niedrigen kleinen Strauch, der nur einzelne

Ranken treibt, habe ich in Schwaben an Rainen öfters wildwachsend gefunden, und zwar an solchen Orten, wohin sie nicht wohl von Menschen gepflanzt worden seyn kann, und diese scheint mir nicht durch die Kunst hervorgebracht zu seyn. Doch die gefüllten Rosen werden schon von den alleráltesten Zeiten her angepflanzt, daß es also schwer zu entscheiden ist, ob eine einige davon wirklich eine Original-Pflanze sey, da so mancherley Fälle möglich sind, wie dergleichen auch in unkultivirte Gegenden gekommen seyn können.

Nach Linne gehört sie in die zwölfte Classe seines Pflanzen-Systems, und dessen fünfte Ordnung, mit vielen Staubwegen. Er theilet die Rosen in solche ein, die fast kugelrunde oder eyförmige Fruchtknoten haben, (germinibus subglobosis & ovatis). Von jenen führt er zehen und von diesen sieben Arten an. Die mit halbrunden Fruchtknoten sind:

Rosa eglanteria, Weinrose, wegen dem Weingeruch, den ihre Blätter von sich geben, sie hat gelbe Blumen.

Rosa

Rosa rubiginosa, rostfärbige Rose, wegen der rostfärbigen Unterseite der Blätter. Ihre Blumen sind purpurfärbig.

Rosa cinnamomea, Zimmetrose, weil ihre röthliche Blumen einen Zimmetgeruch ausduften. Camerarius führt in seiner Epitome Matth. 99. eine hochrothe Zimmtrose an.

Rosa arvensis, die Feldrose, mit häufigen weissen Blumen.

Rosa pimpinellifolia, die Rose mit Pimpinellblättern, macht einen niedern Strauch und kleine Blumen.

Rosa spinosissima, die sehr dornichte Rose, Haberrose, mit welchem teutschen Namen sie von Hrn. Prof. Ludwig in seiner neuern wilden Baumzucht benennet wird. Sie trägt weisse Blumen, die am untern Theile ins gelbliche spielen.

Rosa carolina, die carolinische Rose. Ihr Vaterland ist Nord-Amerika. Sie trägt röthliche späte Blumen mit angenehmem Geruch.

Rosa villosa, die rauhe Rose, die grosse Ha-

genbuttenrose, Ludw. hat eine rothe Blume, und trägt grosse Früchten.

Rosa sinica, die Sinesische Rose.

Rosa semper virens, die immer grüne Rose, mit Muskusgeruch. Sie behält ihre grünen Blätter meist den Winter hindurch.

Von Rosen mit eyförmigen Fruchtknoten hat Linne folgende 7 Arten.

Rosa centifolia, die hundertblätterige Rose, wegen ihrer starken Füllung und Grösse.

Rosa gallica, die französische Rose mit rother Blume, die Eßigrose, Zuckerrose, deren Blätter in den Eßig gethan werden, wovon er schön roth gefärbt wird. Die bunte Rose mit weiß und roth gestreiften Blumenblättern ist eine Abänderung von dieser, so wie eine ganz weisse.

Rosa alpina, die Alpenrose, hat keine Dornen und trägt eine röthliche einfache Blume.

Rosa canina, wilde Hundsrose, die gemeine wilde Rose, Ludw. An den Zweigen dieser Rose wächst der sogenannte Schlafapfel,

eine

eine wunderbare Wohnung einer Galläpfel-
mücke.

Rosa indica, die ostindische Rose, welche eine
Frucht in der Gröse einer Vogelbeere trägt.

Rosa pendulina, die Rose mit hängenden
Früchten, hat eine einfache Blume.

Rosa alba, die weisse Rose, wovon man eine
gefüllte Abänderung hat.

Doch diese 17 Rosenarten (Species) sind
es nicht alle, die man hier und da in den Gär-
ten antrifft, wie in der Folge gezeigt werden wird.

So gros der Werth war, in dem von den
ältesten Zeiten her unter allen Völkerschaften
die Rose gehalten worden, so scheint es doch,
daß diese herrliche Blume in diesem Jahrhun-
dert von einigen andern in besondere Achtung
gekommenen Blumen, vornemlich der Tulpe,
der Nelke, der Ranunkel rc. verdrungen worden
sey. Die Ursache hievon mag eines Theils
in dem veränderlichen Geschmack der Blumen-
liebhaber, theils aber in der Gewinnsucht der
holländischen Gärtner liegen, die mit andern

Blumen, die zu Abänderungen geneigter sind, eher einen Verschluß zu mnchen glaubten, als mit Rosen, und sich auf die Vermehrung jener Blumensorten vornemlich zu legen anfiengen. Von dieser Zeit an wurde auch Teutschland mit Tulpen, Hyazinthen, Tazetten, Ranunkeln aus Holland überschwemmt, und die Rose mußte ihnen Platz machen. Kaum daß man noch einzelne Rosenstöcke in beträchtlichen Garten-Anlagen, oder einige ungeachtete Rosengehäge antraf. Man sollte eine solche Veränderlichkeit kaum glaubwürdig finden, da die Rose Jahrhunderte hindurch ihren so gerechten Vorzug behauptet hat, den ihr die kultivirteste Völker, Griechen und Römer beigelegt haben, und den sie so wohl verdient. Wenn Jupiter, sagt ein griechischer Schriftsteller *), den Blumen einen König geben wollte: so würde die Rose diese Herrschaft unter den Blumen erhalten. Sie ist der Schmuck der Erde, die Zierde der Pflanzen, das Auge der Blumen. Sie

*) Achilles Tatius, 2. B. von der Liebe der Leucippa und des Clitophons.

Sie war es, welche von dem schönen Geschlecht zum Schmuck in die Haare gesteckt wurde, wovon auch unsere Dichter sich noch das Beywort rosenbekränzt zueignen. In unsern Tagen begnügen sich unsere Schönen mit nachgemachten italiänischen Rosen, zum nachtheiligen Beweiß, wie sehr von der Natur abgewichen werde, und wie man sich allein an das von der Kunst hervorgebrachte zu halten pflege.

Es scheint zwar, daß wenigstens die Freunde der Gärtnerey sich von der bisherigen Vernachläßigung der Rose erholen und sie wieder in ihre verdiente Rechte einzusetzen gesonnen seyen. Man trift nicht nur in grosen Garten-Anlagen, sondern auch in manchen Privat-Gärten bereits wieder Rosengehäge und Rosengebüsche an, welche aus einer beträchtlichen Anzahl von Arten und Varietäten dieser herrlichen Blume bestehen. In dem im Jahr 1780. erschienenen Verzeichniß der Bäume und Gesträuche, welche in dem amerikanischen Garten

auf dem Hochgräflichen Gut Hohenheim befindlich sind, und daselbst im freyen Grund den Winter ausdauren, Stuttgart, 12. werden 66 daselbst angepflanzte Sorten und Abänderungen aufgezählt. Da ich im Jahr 1784. diese bewundernswürdige und alles Lob übersteigende Anlage zu sehen das Glück hatte: so versicherte mich der Garten-Inspektor, daß sich diese Anzahl verschiedener Rosen dazumal schon auf 80 vermehrt habe. In einem kleinen Privat-Garten zu Stuttgart traf ich fünfzigerley Rosen, meist noch blühend, an, deren Schönheit und Manchfaltigkeit mich ganz in Bewunderung hingerissen hat. Ich bedaurte, daß ich, für die hundertblättrige weisse Rose, die schon verblühet hatte, diesen auch wegen seinem Reichthum an den vortreflichsten Obstsorten und vornemlich den Pfirsichen vorzüglichen Garten, zu spät besuchte. Denn diese Rose wird noch zur Zeit unter die seltensten gerechnet. Doch ersetzte mir manche noch blühende und von mir noch nicht gesehene Rose einigermasen meine Verspätung. Wäre es so leicht und erfor-

forderte es nicht mehrere Jahre, die Rosen aus Samen zu erziehen, wie Nelken, Aurikeln, Ranunkeln rc. so wäre es vielleicht möglich, daß sie bey den schönen Veränderungen der Farben, die man bereits an ihnen hervorgebracht hat, jenen Blumen die vorzügliche Liebhaberey nach und nach wieder entreissen könnte, welches bey der Veränderlichkeit der Menschen eben nicht eine unwahrscheinliche Behauptung seyn dürfte.

Aber noch zum Glück für jene Blumen hat die Erziehung der Rosen aus Samen grose Schwierigkeiten, und erfordert einen grösern Raum und mehr Zeit, als ihre mehreste Verehrer darauf verwenden können.

Da vielleicht mehreren meiner Leser der gröste Theil der Rosensorten noch nicht bekannt seyn dürfte: so will ich für sie ein Verzeichniß davon aus des Hrn. Prof. D. Christian Friederich Ludwigs neueren wilden Baumzucht, Leipzig, 1783. 8. beysetzen, nach ihrer lateinischen,

nischen, französischen und englischen Benennung, von denen diese Benennung bekannt ist.

a) Mit kugelrunden Früchten.

Rosa eglanteria, die Weinrose, Rosier eglantier odorant, Sweet Briar.

Var. muscifera. Mossy Sweet Briar.

— flore pleno, Double Sweet Briar.

— sempervirens, Evergreen Sweet Briar.

— incarnata, Double Blusch Sweet Briar.

— folio variegato, Burnet leaved Rose.

— spinosissima, die Haberrose, Rose très épineux à fleur blanche, odorante. Red. Schotch Rose.

Varietas variegata.

flava.

— villosa, die grose Hagenbuttenrose, Grand Rosier à gros fruit epineux. Greater wild Applebearing Rose.

— fœcundissima, die Niedersächsische starkwuchernde gefüllte Rose.

— lutea, die gelbe einfache Rose, Rosier à fleur jaune simple, Single yellow Rose.

Var.

Var. multiplex, die gelbe gefüllte Rose, Rosier à fleur jaune double, Double yellow Rose.

Rosa punicea, die Oesterreichische oder Türkische Rose, Austrian Rose.

— cinnamomea, die Zimmtrose, Rosier, qui sent la canelle, Cinnamon Rose.

— provincialis, die Provinzrose, Rosier de Provence, Provence Rose.

Var. fl. pleno, Cabbaye Rose.

Var. basilica, die bunte Rose, Rosier à fleur mi-partie de rouge & de blanc, York and Lancaster Rose.

— holosericea, die einfache Sammet-Rose, Single Velvet Rose.

— holosericea multiplex, die gefüllte Sammet-Rose.

— virginiana, die virginische Rose, Rose sauvage de Virginie, Wild Virginia Rose.

— Carolina, die carolinische Rose, Swamp Marsh Rose.

— pimpinellifolia, die niedrige pimpinellblättrige Rose, Rosier des Alpes à petite fleur

fleur rouge, Small Scoth Burnet leaved Rose.

Rosa sempervirens, die immergrüne Rose, Rosier à fleur musquée toujours verd. Evergreen Musk Rose.

b) Mit ovalen Früchten.

Rosa canina, die gemeine wilde Rose, Rosier sauvage, Wild Briar, Dog Rose.

—— alba, die weisse Rose, Rosier blanc, Great white Rose.

Var. flore pleno.

—— gallica, die Essigrose, Zuckerrose, Rosier à fleur rouge, Red Rose.

—— belgica, die blasse niederländische Rose, Blush Belgick Rose.

—— moschata, die Bisamrose, Rose Muscade, Musk Rose.

—— centifolia, Centifolienrose, Rosier très double, Dutdch hundred leaved Rose.

—— muscosa, die Moosrose, Moss Provence Rose.

—— damascena, die Damascener Rose, Damask Rose.

Rosa

Rosa pendulina, die Rose mit hängenden Früchten.
—— bicolor, zweyfarbige Rose, Red Austrian Rose.

c) Unbestimmte Rosenarten.

Rosa inermis, Mill. Rose ohne Stacheln.
—— alpina, Alpenrose, Rosier sauvage, sans epines, qui fleurit deux fois l'année, Alpine Rose.
—— marmorea, gefüllte marmorirte Rose, Marbled Rose.
—— omnium Calendarum, Monatsrose, Rosier de tous les mois, Monthly Rose.
—— prænestina, bunte Rose, Rosier de Preneste.
—— incarnata, Incarnat Rose.
—— majalis flore pleno Münchh. Mayrose.
—— hispida. Münchh.
—— pensylvanica, pensylvanische Rose, Rosier de la Pensilvanie, Pensylvanian Rose.
—— versicolor, Du Hamel. buntblühende Rose, Rosa mundi.

Rosa

Rosa indica, Loddiges, chinesische Rose, Rosier de la Chine ou des Indes, Chiney Rose.
— meaux, Lodg. röthliche doppelte Zwerg-Rose, Rosa meaux.
— germanica, Lodg. Frankfurter Rose. Rosier à gros cul de Francfort, Francford Rose.
— francisca, Lodg. Franzrose, Francisrose.
— unica, Unique Rose.
— pomponia, pomponische Rose, Pomponian rose.
— Portlandica, Gordon & Dermer, Rosier de Portland, Portland Rose.
— Stebonensis, G. & D. Stebon Rose.

Man findet jedoch ausser diesen von Hrn. Prof. Ludwig bemerkten Rosen im Dühammel und in andern Verzeichnissen noch viel mehr Rosenarten angezeigt, die er aber, weil sie noch nicht richtig botanisch unterschieden sind, übergangen hat. Ueberhaupt läßt sich noch kein vollständiges Verzeichniß von allen vorhandenen Rosen machen, weil manche noch

selten

selten und nur von Gärtnern in ihren Verzeich=nissen angeführt sind, deren Beschreibungen öfters sehr mangelhaft sind. Und gegenwärtig trift man noch selten beträchtliche Rosensamm=lungen in den Gärten an, und von diesen sind mir noch keine Beschreibungen bekannt.

Die Rosen sind gröstentheils nicht schwer fortzupflanzen. Die mehreste Sorten treiben häufige Geschosse aus den Wurzeln, die, wenn sie einmal selbst Wurzeln angesezt haben, abgelößt und versezt werden, woraus in weni=gen Jahren neue und starke Rosengesträuche er=wachsen. Nur die Moosrose scheint eine Aus=nahme mit ihrer sparsamen Vermehrung zu machen, und auch von der Hanebuttenrose, rosa villosa, L. wird eben dieses in dem be=liebten Hirschfeldischen Gartenkalender vom Jahr 1782. S. 208. behauptet. Es wird zugleich ein Mittel angegeben, wodurch die Ver=mehrung der Wurzelausläufer von ihr erzwun=gen werden könne, welches darin bestehet, daß man im März die Erde an einer Seite

des

des Rosenstocks öfnen, eine oder zwo ihrer Wurzeln in die Höhe ziehen, die vordern Zasern verkürzen, und sie, nachdem die Oefnung wieder zugescharret ist, aus der Erde hervorragend stehen lassen solle. Es wird dabey versichert, daß sie bald Blätter und Zweige treiben, welche leztere in demselben Jahre bis 2 Fuß Höhe zu erlangen pflegen, und schon im folgenden Herbst oder Frühjahr von dem Mutterstock abgenommen werden können. Ohne Zweifel würde eben dieses Verfahren auch bey der Moosrose mit Nutzen angewendet werden können, so wie bey mehreren Sträuchern, die nur sparsame Wurzelausläufer zu treiben pflegen. Rammelt in seinen vermischten ökonomischen Abhandlungen zum Besten der Landwirthschaft und Gärtnerey 1 Th. S. 220 u. f. will jedoch nicht zugeben, daß die Rosa villosa, die Hagenbutten- oder, wie er sie benennet, Rosenapfel-Rose, ungerne Nebensprossen treiben, und behauptet vielmehr, daß sie das mit den meisten wilden und zahmen Rosen gemein habe, daß sie von den Wurzeln aus-

auslauffen, und sich genugsam vermehren, dergestalt, daß, wenn man nur einmal damit versehen sey, alle Jahre etliche davon abgenommen werden können. Er schlägt, im Fall sich ein solcher Rosenapfelstock ungern zu Nebengeschossen anlassen wollte, das Mittel vor, daß man ihn im Frühjahr auf der Erde abschneiden solle, und versichert, daß er hierauf genug Ausläufer hervor treiben würde, ohne daß der Stock selbst einigen Nachtheil davon erleiden werde. Giebt man jedoch seinen Rosenstöcken nur einen guten fruchtbaren Boden: so wird es selten geschehen, daß man über den Mangel an Nebengeschossen zu klagen Ursache finden wird.

Die zwote Art der Vermehrung der Rosenstöcke bestehet im Oculieren, welches zur gewöhnlichen Oculierzeit, und besonders im Julius vorgenommen werden kann. Man muß sich dazu neugewachsene Schößlinge auswählen, die weder zu alt noch auch zu jung sind, und woran sich die Rinde gut ablösen

 läßt.

läßt. Um von den Dornen nicht in der Operation gehindert zu werden, kann man sie vorher abschneiden, doch mit der Vorsicht, daß die Rinde nicht dadurch verlezt werde. Im übrigen verfährt man dabey, wie beym Oculieren anderer Bäume. Man hat durch das Oculieren auf wilde Rosenstämme, Rosenäpfel, Centifolien, gelbe und weisse Rosen zu vereinigen gesucht, und wenn man solche oculirte Rosenstöcke zu Bäumgen und Kronen erzogen: so haben sie mit ihren verschiedenen Rosen auf den Rabatten eine gute Wirkung gemacht. Nur Schade, daß dergleichen Rosenbäumgen von keiner langen Dauer sind, und die darauf verwandte Mühe nicht belohnen.

Noch können auch die Rosen durch Säen der Kerne, die sich in den Hanebutten befinden, vermehrt werden. Die gefüllte Rosen tragen, wie es bekannt ist, weder dergleichen Früchten, noch auch Samen. Von ihnen kann also diese Vermehrung gewöhnlich nicht geschehen. Doch eräugnet sich zuweilen der Fall,

Fall, wiewol gar selten, daß an einem gefüllten Rosengebüsch eine Rose mit weniger Blättern erscheinet, wovon hernach eine Frucht entstehet, die manchmal wirklich Samen enthält. Oefters zeigt sich dieses an den halbgefüllten Rosen. Die grose Hanebuttenrose und auch andere einfache Rosen tragen häufige Früchten und Samen, woraus, wer Lust, Zeit und Raum im Garten dazu hat, Rosenstöcke nachgezogen werden können. Es würde dadurch vielleicht manche neue Rosensorte entstehen; obgleich nicht zu leugnen ist, daß man sie mit ziemlichem Zeit- und Platz-Aufwand erkaufen müßte.

Die beste und geschwindeste Art, die Rosen zu vermehren, beruhet also auf dem Abnehmen und Fortpflanzen der Nebengeschosse oder der Wurzelausläufer, welches am vortheilhaftesten entweder im Herbst, oder zeitlich im Frühjahr, und schon, wenn es die Witterung zuläßt, im Februar vorgenommen werden kann. Später dieses zu thun, würde selten

ten von gutem Erfolg seyn, und es pflegt sich an solchen spätversezten Rosenstöcken nicht nur ein starker Verlust zu äussern, sondern auch die, welche sich noch erhalten, haben eine lange Zeit zu thun, bis sie in einiges Wachsthum kommen. Sie nehmen mit geringem Erdreich vorlieb, doch ist es ihnen fürträglich, wenn sie an einem dem Sonnenschein ausgesezten Plaz zu stehen kommen, wodurch ihre Farbe nicht nur erhöhet, sondern auch ihre Tragbarkeit vermehrt wird. Da sich die mehresten Arten der Rosen durch die Wurzelausläufer stark zu vermehren und in wenigen Jahren in grose Gebüsche auszubreiten pflegen: so müssen sie durch Einbinden des Strauchs überhaupt und durch Abnehmen jener Wurzelgeschosse in Ordnung gehalten werden. Am besten kommt man hierin zum Zweck, wenn man sie in ordentlichen Gehägen unterhält, wo sie auch sonst mit ihren Blumen eine gute Wirkung machen.

Die gefüllte gelbe Rose will einen trockenen und warmen Plaz im Garten haben, wenn ihre

ihre Blumen sich öffnen sollen. Bey regnichter Witterung bleiben die mehresten von diesen Rosen geschlossen und pflegen zu faulen. Will man sie in diesem Fall zum Blühen bringen: so muß man ihnen eine Bedeckung geben. Bey allen dergleichen gelben gefüllten Rosen findet jedoch dieser Fehler nicht Statt, und ich besitze wirklich eine Sorte, die gern und vollkommen aufblühet.

Die kleine Centifolien-Rose darf weder zu oft versezt noch in einen allzufetten Boden verpflanzt werden, sonst vergrösert sie sich nach und nach wieder, und erreicht endlich beynahe die Gröse einer gewöhnlichen Centifolien-Rose, wodurch sie ihre Niedlichkeit verliehrt. Zum Treiben im Winter ist sie sonst sehr tauglich; und, wenn nur etwas bestaudete Stöcke dazu erwählet und in grösere Töpfe gepflanzt werden: so pflegen sie hinter einem Stubenfenster zeitlich und reichlich Blumen zu tragen. Nur müssen sie mit dem Begiessen richtig verpflegt und vor allzuheftiger

Kälte, wenn sie schon im Trieb stehen, verwahret werden. Zu diesem Wintertreiben lassen sich auch andere Rosensorten, und selbst die Centifolien-Rosen anwenden: nur erfordern manche, welche grösere Stauden machen, wie vornehmlich die leztere, für ein Wohnzimmer allzugrose Töpfe, und man erreicht mit der kleinen Centifolien-Rose auf eine bequemere Art seinen Endzweck, frühere Rosen zu haben.

Man hat an der Rose zween bis drey Fehler zu tadeln gefunden: ihre Dornen, ihre kurze Dauer und die Blattläuse, die auf ihren Blättern, Stielen und der Fruchtknote häufig angetroffen werden und freilich manchen Personen einen Eckel erregen können. Von diesen, den Blattläusen, können die Rosen leicht gereiniget werden, da sie nicht veste aufsitzen, wenn man sie nur abschüttelt, oder sonst durch etwas abstreift. Die Dornen können ihnen, wenn sie schon erhärtet, mit einer Scheere oder Messer abgeschnitten werden:

sind

sind sie noch grün und weich, so pflegen sie nicht zu stechen oder beschwerlich zu fallen. Die kurze Dauer einzelner Rosen ist freilich nicht in Abrede zu ziehen, worüber auch Ausonius in der 14. Idyll klagt:

Quam longa una dies, ætas tam longa rosarum,
Quas pubescentes iuncta senecta premit:
Quam modo nascentem rutilus conspexit Eous,
Hanc rediens sero vespere vidit anum.

Allein ausserdem, daß sich einzelne Rosen doch einige Tage in ihrer Schönheit erhalten, so verlängert sich die Flor der sämtlichen Rosen, die ein Rosengebüsch nach und nach hervortreibt, auf einige Wochen. Auch hat die Kunst das Mittel erfunden, einem Rosenstock das Blühen zurückzuhalten, wenn man ihm im Frühjahr die Gipfel der Zweige, welche Blumen treiben wollten, abschneidet, wodurch ihre Flor erst gegen den Herbst erfolgt. Ja selbst im Winter läßt sich der Rosenstock zum Blumentrieb nöthigen, wie schon vorhin gesagt worden, und auch den Römern bekannt gewe-

sen, wie aus dem Martial, 4. Epigr. 29. erhellet:

— primis sic maior gratia pomis,
Hibernæ pretium sic meruere rosæ.

Zur Beförderung dieses Wintertriebes muß ich jedoch den Vortheil anzuzeigen nicht unterlassen, daß an den mehresten Ranken, nur nicht an allen, um dem ganzen Stock den Zug der Säfte nicht zu sehr zu entziehen, die ersten und äusersten Triebe abgeschnitten werden, wodurch die untern und aus den Ranken hervorbrechende Triebe desto eher ins Wachsthum kommen, und mehrere Blumen tragen können, welche ohne Anwendung dieses Mittels zurückbleiben und verderben würden. Seitdem ich mich dieses Vortheils bey meiner Winterbelustigung mit Erziehung der Rosen bediene: so fehlt es mir nicht an diesen reizenden Blumen, die ich, ohne dieses Mittel anzuwenden, vorher öfters vergeblich erwartet habe. Mit der niedrigen pimpinellblätterigen Rose hat mir das zur Winterszeit vorgenommene Treiben nie gelingen wollen, so wie ich überhaupt wahrgenom-

nommen habe, daß sie ungern und nur sehr selten eine Blume hervorbringe, wenn sie in einen Topf eingeschränkt wird.

Die Rosenstöcke lassen sich, insonderheit die einfache wildwachsende Sträucher, auch die mit gelben Blumen, zwischen andere Holzarten, mit Vortheil in die Gehäge benutzen, und beschützen mit ihren Dornen einen Garten, der mit ihnen umzäunt wird.

Noch will ich für die, welche Frauenzimmer mit Rosen beschenken wollen, die Warnung hinzufügen, hierzu niemal nur weisse Rosen zu wählen, sondern entweder rothe Rosen allein, oder weisse und rothe zugleich. Personen des andern Geschlechts wollen das Anerbiethen einer weissen Rose für einen Vorwurf eines an sich habenden gewissen Fehlers und als eine Beleidigung ansehen, und es sind mir Fälle bekannt, daß heftige Feindschaften hieraus entstanden sind.

II. Nutzen gährender Materien beym Ackerbau.

Aus dem IV. Band der neuen Schwedischen Abhandlungen, S. 243. f.

---

1. Von der Pflanzen Nahrung.

§. 1.

Daß die Pflanzen ihre Nahrung nicht aus dem Mineralreiche ziehen, zeigt zulänglich ihr erstes Wachsthum aus Emulsionen, darinn dergleichen Materien nicht gefunden werden.

§. 2. Ihre festen Theile werden genährt, wie Fleisch und Knochen der säugenden Thiere, ehe diese andere Nahrung genossen haben, als Milch, die auch eine Art Emulsion ist.

§. 3. So müssen Thiere und Pflanzen, vermöge ihres Baues, selbst im Stande seyn, das Salz, die Erde, das Fett, das Metall, zu bereiten, das man aus ihnen durch Kunst erhält.

§. 4.

§. 4. Die zu unserer Zeit entdeckten Gesetze der Anziehung, zeigen überflüßig, wie feste Körper aus flüßigen und flüchtigen Theilen entstehen.

§. 5. Da auch die meisten Körper, durch Zutritt von Feuer, Luft und Wasser, in solche Bestandtheile aufgelößt werden, so mangelt es nicht an Materie zu neuen Zusammensetzungen.

§. 6. So feiner und flüchtiger Theile müssen sich auch die Pflanzen bedienen, ihre Säfte zu bereiten, ihre Organen zu bauen.

§. 7. Ihre engen und fast unmerklichen Zwischenräume, schliessen sowohl irdische als alle gröbere Theile aus, davon also werden sie nicht genährt.

§. 8. Dagegen ist die Atmosphäre allezeit voll flüchtiger Materien, die zuvor organische Körper ausgemacht hatten.

§. 9. Diese sammlen sich in Regen und Thau, mangeln aber auch nie in der lebengebenden Atmosphäre.

§. 10.

§. 10. Anmerk. Herrn Müstels Versuch zeiget, daß Zweige eines gefrornen Stamms geblüht und Frucht getragen haben, wenn sie mitten im Winter ins Treibhaus (Orangerie) sind gebracht worden, wo sie keine Nahrung gehabt haben, als von den da befindlichen Dünsten. S. seinen Traité de la Vegetation, Par. 1782. 8.

§. 11. Hieraus folgt, daß Bäume und Pflanzen nicht weniger durch Blätter als durch Wurzeln den feinen und flüchtigen Unterhalt sammeln, der für jedes ihrer Glieder erfordert wird, die völlig der Polypen ihren gleichen.

§. 12. Durch Oculiren und Pfropfen würden die Pflanzen nicht im Stande seyn, den Saft zu ändern und zu vermehren, den sie von einem fremden Stamme bekommen, wenn nicht neue Materie aus der Luft dazu käme.

§. 13. Solchergestalt ziehen die Pflanzen ihre Nahrung aus feinen, flüchtigen, luftähnlichen Materien, und gerade solche sind es, die am meisten durch Gährung entstehen.

2. Von

2. Von der Gährung (Gäsning).

§. 14. Gährung ist eine solche Auflösung organischer Körper, dadurch Brennbares, Säure und Alcali abgesondert wird, daß sich zulezt keine Spur von ihrem vorigen Ansehn, Geruch, Geschmack oder Gestalt findet.

§. 15. Diese Veränderung geschieht so heimlich und verborgen, daß man nicht wissen kann, ob vorerwähnte Materien, während der Gährung entwickelt, oder hervorgebracht werden.

§. 16. Denn in Getraide und Trauben, in Milch und Blut, bemerkt man nicht den Branntewein, den Eßig oder das Alcali, das man nach der Gährung von ihnen bekommt.

§. 17. Aber das weiß man, daß durch Gährung zuerst Brennbares hervorkommt, darnach Säure, zulezt flüchtiges Alcali, indessen der Organismus immer mehr und mehr zerstört wird.

§. 18. Anmerk. Von der Thiere schleimichten Theilen läßt sich Brennbares und Säure nicht allemal fangen, weil sie schnell

in

in den höchsten Grad der Gährung übergehen, den man Fäulniß nennt.

§. 19. Indessen sind Gährung und Fäulniß die äusersten Mittel, Körper in die feinsten und flüchtigsten Theile aufzulösen.

§. 20. Gährung (§. 14.) wird durch ein gewisses Maas Wärme, Luft und Wasser befördert, Mangel daran hindert sie.

§. 21. Ehe das schwedische Thermometer bis 12 Grad gestiegen ist (da sich unser Odemholen zuerst zeigte) entsteht keine Gährung, ehe wachsen auch unsre gewöhnlichen Feldfrüchte nicht, die von zu starker Wärme und Kälte getödtet werden.

§. 22. Den meisten Hindernissen der Gährung beym Ackerbau kann man mit wenig Beschwerlichkeit zuvorkommen.

§. 23. Mangel an Wärme läßt sich oft durch solche Materien ersetzen, die mit Wärme gähren, und überflüßige Hitze mäßigt man durch Wässerung.

§. 24. Mangel an Luft ersezt man durch Auflockerung des Erdreichs und Lüften, vermit-

mittelst Pflügen und Durchziehen mit schmalen Abtheilungen, indem Erde aufgeworfen wird.

§. 25. Mangel an Wasser hilft man durch Erdmischung ab, welche die nöthige Feuchtigkeit am längsten behält, das überflüssige Wasser läßt sich durch Graben ableiten.

§. 26. Die unbegreifliche Materie, die Teig und Würze beym Bier in Gährung sezt, heißt eigentlich Ferment (Gäst): da sie aber zu kostbar ist, bey der Ackererde gebraucht zu werden, so bedient man sich da andrer Materien unter dem Namen: Dünger.

§. 27. Anmerk. Herr Thom. Henry hat eine Art entdeckt, Ferment aus Mehl und Wasser mit häufiger Luftsäure gesättigt zu bereiten: aber, seine an sich nüzliche Erfindung läßt sich noch nicht auf unsern Ackerbau anwenden. S. seine Method of Preserving water at sea, and preparation of artificial yeast. Warrington, 1781. 8. S. 25.

§. 28. Indessen ist keine Art Ackererde so fein, daß sie beweißlich in die Pflanzen gien-

gienge, sondern meist dient sie den Wurzeln zur Bevestigung, und um sie, Wärme, Luft und Feuchtigkeit, die zur Gährung erfordert werden, zu erhalten.

3. Vom Dünger.

§. 29. Abgang von unsern Hausthieren, Mist und Harn, sind seit undenklichen Zeiten gesammlet, und als ein groser Schatz angesehen worden, da man sie so leicht haben kann, und da sie so viel Neigung zum Gähren haben.

§. 30. Alle saftige Theile von Pflanzen und Thieren, die nicht zur Nahrung der Hausthiere dienen, sind auch nicht ohne Grund zur Vermehrung der Fruchtbarkeit des Erdreichs angewandt worden.

§. 31. Asche, Kalk, Märgel, werden aus keiner andern Ursache gerühmt, als weil sie sich mit mäsiger Wärme auflösen lassen, dadurch die Gährung befördert wird, und die Mineralsäure sättigen.

§. 32. Ob aber gleich eine geschickte Mischung von Thon und Sand die nöthige Feuch-

Feuchtigkeit zurückhält, ohne Luft und Wärme auszuschliessen, so muß sie doch von Zeit zu Zeit mit neuer Gährungsmaterie versehen werden.

§. 33. Dergleichen sind ausser Unflath von Thieren (§. 29.) aller andere Abgang von Thieren oder Pflanzen, alles was zur Gährung und Fäulniß dient. S. Priestleys Observations on different Kinds of Air. Lond. 1772. &. c. 8.

§. 34. Aber gährender (brennender) Dünger, gährt nicht nur für sich, sondern versezt auch solche Materien in Gährung und Fäulniß, die dazu weniger geneigt sind.

§. 35. Anmerk. Die dicksten Zweige, von Laubholz und Nadelholz, faulen bald in einer Sammlung von Mist oder Harn. S. le Socrate Rustique oder Wirthschaft eines philosophischen Bauers. Zürich, 1761. 8.

§. 36. Wie viel gährender Dünger geiles Wachsthum befördert, zeigt sich am besten an dem, was auf Düngerhaufen wächst, wo es so viel Stengel, Blätter und Blüthen bekommt,

M

kommt, daß die Samen nicht alle zur Reife gelangen.

§. 37. Schwarzerde (Svartmylla) besteht aus verfaulten Thieren und Pflanzen: ehe diese aber noch nicht mehr zerstört sind, als daß noch Spur von ihrem organischen Bau übrig bliebe, enthält sie noch viel Materie zum Gähren.

§. 38. Anmerk. Diese Erde ist so treibend, daß sie gewöhnlich dicht besäet, mehr Stroh als Körner giebt, welches sich allemal ereignet, wenn die Gährung zu stark ist.

§. 39. So kann ein Acker mehr als dienlich ist, gedünget werden, wodurch die sonst vortheilhafte Gährung zu einer schädlichen Höhe getrieben wird.

§. 40. Indessen findet sich hieraus, daß Dünger als die dienlichste Materie zum Ackerbau, nie genug kann gesammlet und geschäzt werden.

§. 41. Anmerk. Man mag von Tulls Ackerbau so viel Rühmens machen, als man will, so ist doch eine wohleingerichtete Dünger-

gersammlung, was sie zu allen Zeiten gewesen ist, eine Goldgrube für den Landmann.

4. Von Düngerplätzen.

§. 42. Nachdem bewiesen ist, wieviel gährende Materien zum geilen Wachsthume beytragen, und was Dünger für Vorzüge vor andern gährenden Materien hat.

§. 43. So ist nun übrig, vorerwähnten Gründen gemäß zu zeigen, wie Dünger soll gesammlet und verwahret werden.

§. 44. Daß fleissige Oeffnung der Ackererde für den Zutritt der Atmosphäre viel zu geilem Wuchse beyträgt, ist nicht zu läugnen.

§. 45. Daß aber selbiger viel stärker durch Dünger befördert wird, ist eben so unläugbar.

§. 46. Jeder Landmann weiß, daß die fruchtbarste Erde ausgezehrt und unfruchtbar wird, wenn man ihr nicht zuweilen neue Gährungsmaterie giebt.

§. 47. Frischer (unverbrannter) Dünger, ist gemeiniglich voll Samen von Unkraut,

welcher da wenig Zeit braucht zu wachsen, aber das Unkraut verfault und wird zerstört.

§. 48. Dieses zu befördern, müssen die Düngerhaufen von Zeit zu Zeit umgeworfen werden, daß das Unkraut niederkommt, so bald es aufgegangen ist.

§. 49. Die Düngerhaufen müssen deswegen nicht mehr als 6 Viertheil hoch oder breit seyn, sonst werden Wärme, Luft und Feuchtigkeit ausgeschlossen, die zur Gährung und Fäulniß nöthig sind.

§. 50. Sonnenhitze abzuhalten, müssen Düngerplätze, so gut als Salpeterwände, mit einem Dache versehen werden, aber nicht weiter, als daß Regen nach Bedürfniß einfallen kann.

§. 51. Die Wände müssen offen seyn, damit Luft und Schneegestöber hinein kommen können, die allemal voll nährender Theilchen sind.

§. 52. An holzarmen Orten muß der Dünger, je eher desto besser ausgeführt, und auf den Plätzen, wo man ihn brauchen will, in Haufen gelegt werden.

§. 53.

§. 53. Da braucht man nichts weiter als die Haufen mit etwas Ackererde zu bedecken, zum Schirm vor Sonnenschein, überflüßigem Regen und trocknenden Winden.

§. 54. Indessen thut der Dünger sonst keinen Dienst, als daß er als Ferment die Gährung und Fäulniß befördert, dadurch der Pflanzen Nahrung entwickelt wird.

§. 55. Dient aber doch häufigen Wuchs auf dem Acker zu erhalten, der sonst fruchtlos brache läge.

§. 56. Glücklich ist der Landmann, der allezeit mit einer so fruchtbaren als gährenden Materie versehen ist, so viel auch der Dünger von unsern Tullianern verachtet wird.

Jon. Theod. Fagräus, M. D.

III. Etwas über die Nelken-Eintheilungen.

Mehrere grose Blumisten, vornämlich die Hrn. Schmaling, D. Weißmantel, Liebner, von Rottemburg, haben die Nelke und die Aurikel ihrer besondern Aufmerksamkeit gewürdiget und die an ihnen bemerkten Verschiedenheiten so glücklich zu einer Classification derselben zu benutzen gewußt, daß es jedem Liebhaber, welcher sich dieselbe bekannt zu machen, die Mühe geben will, nicht schwer fällt, auch schon aus diesen ihren Eintheilungen die Beschaffenheit jeder ihrer Blumen zu beurtheilen und ihren Werth und ihre Schönheit ziemlich genau zu schätzen. Es finden sich zwar in ihren Classificationen in einigen Stücken noch Verschiedenheiten. Da diese aber nicht Hauptsachen, sondern nur Nebenbestimmungen betreffen: so erschweren sie die Nelkenkenntniß nicht, sondern erleichtern sie vielmehr. Ich habe meine Leser in den vo-

rigen

rigen Stücken mit diesen Eintheilungen der Nelke bekannt zu machen gesucht; ich glaube aber doch, den mehresten einen Gefallen zu erweisen, wenn ich sie einmal zusammenstelle, und ihnen die Mühe erleichtere, die Verschiedenheiten eines Jeden besonders zu bemerken.

In der Haupt-Abtheilung der Nelken stimmen sie beynahe völlig miteinander überein. Diese begreift:

A. Einfärbige.
B. Pikotten.
C. Dubletten.
D. Concorden.
E. Fameusen.
F. Bisarden.
G. Feuerfaxen.

Die mehresten dieser Haupt-Abtheilungen bekommen wieder Unter-Abtheilungen, die von der Illumination hergenommen werden.

I. Classification Hrn. D. Weißmantels nach dem 1. Th. seines Blumisten S. 280. f.

A. Pikotten

a. Gemeiner Zeichnung.

b. Holländischer Zeichnung.

c. Römischer Zeichnung.

Hiezu hat er in seinen neueren Verzeichnissen angenommen:

d. Neuteutsche Zeichnung.

e. Französische Zeichnung.

f. mit sparsamer Zeichnung.

B. Pikottbisarden, die eben diese Abtheilung, wie die Pikotten, erhalten.

C. Dubletten.

D. Bisarden.

a. englische.

b. teutsche.

E. Fameusen.

a. gewöhnliche.

b. Bisard Fameusen.

F. Feuerfare.

a. getuschte.

b. Bisardmäsiggestrichte.

G. Einfärbige.

H. Concorden.

Alle diese Haupt- und Unter-Abtheilungen erhalten noch weitere Eintheilungen nach den

Far-

Farben der Zeichnung und der Grundfarbe der Blumenblätter. Z. B.

Pikotten holländischer Zeichnung,

a. in weisser Grundfarbe.

1. mit roth.
2. mit violet.
3. mit purpur.
4. mit braun, u. s. w.

II. Classification des Hrn. Inspector Schmahlings aus dessen Blumenreich, II. Stück. S. 5. f.

A. Einfärbige oder Farbenblumen.

B. Vielfarbige.

a. Gestrichte.

α. Pikotten.

β. Pikottbisarden.

* teutscher Zeichnung.

** römischer Zeichnung.

*** holländischer Zeichnung.

b. Gestreifte

α. zweyfarbige oder Dubletten nebst den Concorden.

β. vielfärbige oder Bizards.

c. Geflammte.

α. Fameusen mit grosen und beynahe das ganze Blatt einnehmenden Flecken, welche noch das Besondere haben, daß die untere Seite des Blatts weiß ist.

* gewöhnliche.

** Bizard Fameusen.

β. Feuerfaxe.

* mit Strahlen, die vom Rande des Blatts herablauffen.

** mit Streifen.

III. Classification des Hrn. von Rottemburg VIII. St. dieses Journals S. 468. f.

A. Einfarbige.

B. Vielfarbige.

1. Auf beyden Seiten des Blumenblatts gezeichnete.

a. mit scharf abgesezter Zeichnung.

α. Fein gezeichnete (Pikotten.)

* Mit einer Zeichnungs-Farbe.

** Mit zwo Zeichnungs-Farben. (Bey andern Pikott-Bisarden, die dieser Blumist nicht anerkennt.)

β. Breit-

β. Breitgestreifte (Bandblumen.)

* Mit einer Zeichnungs-Farbe.

** Mit zwo Zeichnungs-Farben.

b. Mit getuschter Zeichnung (Feuerfaxe.)

α. Fein gezeichnete (Pikott Feuerfaxe.)

β. Breit gestreifte (Band Feuerfaxe.)

γ. Mit einer breiten Rand-Einfassung. (Rand-Feuerfaxe.)

2. Nur auf der obern Seite gezeichnete Nelken (Fameusen.)

α. einfärbige.

β. Band-Fameusen.

γ. Pikott-Fameusen? die Er noch nicht gesehen hat.

Hr. von Rottemburg hat das Eigene bey seiner Eintheilung der Pikotten, daß er denjenigen, welche bisher von den Blumisten angenommen worden sind, den mit holländischer, römischer, französischer und teutscher Zeichnung, noch die spanische und italiänische Zeichnungsart hinzufügt, welche aber Herr Kämmerer Liebner nicht anerkennen will, sondern die italiänische für die neufranzösische erklärt.

klärt. Die so genannte altteutsche Zeichnung hält Hr. von Rottemburg blos für eine Grille der Blumisten, und behauptet, daß die bisher dafür ausgegebene Sorten keine andere als eine etwas unvollkommene holländische Zeichnung haben. Die mit sparsamer Zeichnung (cum rara illuminatione) nimmt er zwar als eine besondere Abänderung an, erfordert aber von ihnen folgende Eigenschaften, daß sie eine äusserst reine Grundfarbe, eine sehr regelmäßig gezeichnete und aus ununterbrochenen Linien bestehende Pyramide und ein stumpfes Blatt haben sollen. Allein andere setzen noch ausdrücklich hinzu, daß die sparsame Zeichnung aus einer kleinen und nur gleichsam entworfenen Pyramide bestehen und die Blumenblätter dicht und pergamentartig seyn müssen.

IV. Classification des Hrn. Kämmerer Liebners.

I. Einfarbige.

II. Mehrfarbige.

A. Zartgestrichte.

a. Pikotten.

b. Pi-

b. Pikott-Bizarden.

1. Holländischer oder spizwinklichter Zeichnung.

2. Teutscher oder gemeiner Zeichnung.

3. Neuteutscher Zeichnung.

4. Französischer Zeichnung.

5. Neufranzösischer Zeichnung.

6. Römischer Zeichnung.

B. Breitgestreifte.

a. Mit einer Illuminations-Farbe gezeichnete.

1. Dubletten, Anglieren oder Bandblumen.

2. Concorden.

b. Mehrfarbig gezeichnete.

1. Bizarden englischer Zeichnung.

2. Teutscher oder gemeiner Zeichnung.

III. Feuerfaxen.

1. Einfarbig getuschte.

2. Mehrfarbig getuschte.

3. Pikotten, oder einfarbig schmal geflossen gestrichte.

4. Pikott-Bizarden.

5. Bizarden.
6. Dubletten.

IV. Fameusen.
a. gewöhnliche.
b. Pikottfameusen.
c. Bizardfameusen.

Herr Liebner hat in seinem neuesten Nelken-Verzeichniß, welches er seinem Tractätgen von der Nelke angehängt hat, den Charakter der englischen Bandblumen noch enger eingeschränkt, und zählt nur diejenigen darunter, welche ein stumpfes Blatt haben, wovon in der Bücher-Anzeige das weitere vorkommen wird.

V. Classification eines unbekannt seyn wollenden Hrn. Blumisten aus Franken, die dem Herausgeber dieses Journals schriftlich zugeschickt worden.

I. Auf beeden Seiten des Blumenblatts gefärbte und gezeichnete.
1. nur mit einer Farbe, oder einfarbige.
2. mit mehr Farben, mehrfarbige.

A. mit

A. mit scharf abgesezter Zeichnung.

a. auf weiß oder gelbem Grund. †.

A. mit einer Zeichnungsfarbe.

a. klargestrichene oder Pikotten.

α. mit der Randzeichnung, teutsche Pikotten.

β. mit der Pyramidenzeichnung, holländische Pikotten.

γ. mit der Pyramiden- und Seiten-Zeichnung. Römische Pikotten *).

δ. mit vermischter Zeichnung. Pikotten vermischter Zeichnung. ††.

b. gestreifte, mit breiten, langen, band-

*) Zur römischen Zeichnung gehört noch nothwendig die Randzeichnung. Seitenzeichnung und Pyramide macht die französische Zeichnung. So ist es schon von den Blumisten angenommen, und man läßt es billig dabey bewenden, wenn es gleich für den Anfänger vortheilhaft seyn könnte, mehrere Abtheilungen in wenigere zusammen zu fassen, welches die Absicht bey dieser vorgeschlagenen Eintheilung seyn dürfte.

bandförmigen, bis ins Herz lauf-
fenden Streifen. Dubletten,
Bandblumen.

B. mit zwo und mehreren Zeichnungs-
farben.

a. klargestrichene. Pikottbisarden er-
halten eben die Unterabtheilungen,
wie die Pikotten.

b. breitgestreifte. Bisarden. †††.

α. wenn die Striche nur einer Zeich-
nungsfarbe breit und tief ins Herz
lauffend sind. Gemeine oder teut-
sche Bisarden **).

β. Wenn die Streifen von beeden
Illuminationsfarben, breit und
tief sind. Englische Bisarden.

b. auf

**) Hier begehet der Herr Eintheiler einen Irrthum, oder einen Schreibfehler. Solche Nelken sind wirkliche englische Dubletten. Gemeine Bisarden haben zwar breite, aber kurze und nicht bis ins Herz lauffende Streifen und zugleich schmale Strichen von mehreren Farben.

b. auf einem Grund, der weder weiß noch gelb. Concordien. †.

B. mit getuschter Zeichnung. Feuerfaxe. ††††.

a. feingetuscht. Pikott-Feuerfaxe.

b. breitgetuscht. Band-Feuerfaxe.

c. mit Randeinfassung. Rand-Feuerfaxe.

II. Nur auf der obern Seite des Blumenblatts gefärbt und gezeichnet. Fameusen.

Anmerkungen des Herrn Verfassers zur vorstehenden Tabelle.

†. Wenn man ohne Rücksicht auf die Grundfarbe, blos die Illuminations-Farbe und Zeichnung zum Unterschied annehmen wollte, wie es der Natur der Sache gemäser zu seyn scheint: so würde diese Abtheilung a und b wegbleiben können, und die Concordie würde nicht mehr unter diesem, ihr bisher eigenen Namen, sondern unter den übrigen Benennungen der Abtheilung A. erscheinen.

††. Hieher gehören die neuern Eintheilungen in Pikotten französischer, neufranzösischer, spanischer, italiänischer u. d. Zeichnungen,

welche aber ein wenig ins mikrologische zu fallen scheinen. Da alle diese neuere Zeichnungsarten aus den vorhergehenden zusammengesezt oder vermischt sind: so scheint die Benennung, vermischter Zeichnung, am besten hieher zu passen.

†††. Ich nehme zum wesentlichen Unterscheidungszeichen der Bisarden von den Pikottbisarden an, daß breite und tieflauffende Streifen vorhanden sind. Dieses, dünkt mich, das einzige Mittel, die Verwirrung zu vermeiden, welche bisher zwischen diesen zwo Arten geherrscht hat. Freilich wird durch diese Bestimmung die Zahl der Bisarden klein werden; aber desto vorzüglicher wird ihr Werth seyn *).

Ob

*) Unter Pikottbisarden und Bisarden hat bisher keine Verwirrung geherrscht. Nur wurden die Bisarden von einigen nicht gehörig unterschieden, welche die Bisarden gemeiner Zeichnung, wenn sie schon mit langen und kurzen breiten Streifen, neben kurzen und zarten Strichen gezeichnet waren, den englischen

Ob indessen der Grund bey einer englischen oder teutschen Bisarde völlig rein ist, oder ob hin und wieder noch Punkte oder kurze Striche angetroffen werden, ob beede Illuminations-Farben auf allen oder den allermeisten Blättern gefunden werden, oder nicht, dieses dünkt mich kann zu keinem Grund einer Abtheilung dienen, sondern macht nur den Unterschied, daß die Blume mehr oder weniger vollkommen und schön ist.

††††. Bey den Feuerfaxen liesse sich auch folgende Unterabtheilung machen:

lischen Bandbisarden zugesellten. Nun ist es aber unter den Blumisten hinlänglich bestimmt, daß nur diejenigen Bisarden, welche mit langen und bis ins Herz lauffenden breiten und scharf abgeschnittenen Streifen gezeichnet sind, den englischen zugezählt werden sollen. Wenigstens dürfen nur wenige schmale Striche auf einer englischen Dublette oder Bisarde erscheinen. Durch diese genauere Bestimmungen müssen nun freilich manche Bisarden ihren bisher unter den englischen Bisarden eingenommenen Rang verlieren.

B. Feuerfaxe
  a. mit einer Illuminations-Farbe.
    a. feingetuscht. Pikott-Feuerfaxe *).
    b. breitgetuscht. Band-Feuerfaxe.
    c. mit Rand-Einfassung. Rand-Feuerfaxe.
  b. mit zwo Zeichnungs-Farben. Bisard-Feuerfaxe.

Diese

*) Was der Hr. Verfasser unter fein getuschten Feuerfaxen verstehe, kann der Herausgeber nicht errathen. Von allen ihm bekannten Feuerfaxen weiß er keine unter diese Rubrik zu bringen. Pikott-Feuerfaxe sind getuschte Nelken mit zarten Strichen von einer ganz andern und dunklern Farbe, als das Getuschte ist; wiewol es scheint, daß auch andere Blumisten Feuerfaxen mit schmalen Flecken für Feuerfax-Pikotten anerkennen. Eben dieses findet auch bey den Bisard-Feuerfaxen Statt. So ist es von den Blumisten angenommen, und von den gewöhnlichen Bestimmungen muß man sich nicht leicht entfernen.

Diese mögen die hauptsächlichsten Classificationen der Nelken seyn, welche mir bekannt worden. Sie beziehen sich durchgehends auf die Illumination und die Veränderungen derselben, welche bisher an der Nelke wahrgenommen worden. Sie stimmen auch größtentheils mit einander überein; nur einige enthalten noch etliche Unterabtheilungen bey den Pikotten und den Pikottbisarden mehr als andere: Z. B. Nicht alle haben die französische, neufranzösische, neuteutsche, und bey allen hat die sparsame Zeichnung, (cum rara illuminatione) zur Zeit noch keine eigene Unterabtheilung erhalten; sie wird nur unter den holländisch gezeichneten angeführt, und bey jeder besonders bemerkt, daß sie die sparsame Zeichnung habe. Bey den übrigen Hauptabtheilungen der Nelken, den Dubletten, Bisarden, Feuerfaxen, Fameusen, finden sich weniger Unterabtheilungen, als bey den Pikotten, weil jene wirklich auch wenigere sehr bemerkbare Verschiedenheiten haben, als diese. Nur die Feuerfaxen möchten eine Ausnahme

 machen,

machen, die auch seit einiger Zeit genauer beobachtet und untersucht werden, woraus schon einige weitere Unterabtheilungen entstanden und angenommen worden sind.

Durch alle diese Bemühungen, welche die Hrn. Blumisten auf eine so genaue Untersuchung der Nelkenzeichnung und die sich darauf gründende Classification derselben verwendet haben, ist der wichtige Vortheil entstanden, daß andere und von einander entfernte Nelkenliebhaber in einer allgemein angenommenen Kunstsprache miteinander reden und sich verstehen können; ein Vortheil, der allerdings für die Blumenfreunde sehr beträchlich ist. Denn da die Blumisten öfters in einer sehr grosen Entfernung von einander wohnen, die Nelken aus den gemeiniglich nicht mit genugsamer Kenntnis und Genauigkeit verfertigten Blätter-Charten nicht hinlänglich beurtheilt werden können, nicht ein jeder Blumist Vermögen oder auch nur Gelegenheit hat, seine Nelken ganz oder auch nur einzelne Blätter

malen

malen zu lassen, und die allerwenigsten Blumenfreunde reich genug sind, oder Musse haben, zur Zeit der Nelkenflor weite Reisen zu machen und diese selbst zu sehen: so kann sich nunmehr der entfernteste Nelken-Liebhaber aus den geschriebenen oder gedruckten Nelken-Verzeichnissen, die gegenwärtig häufig verschickt werden, hinlänglich von den vorhandenen Nelkensorten belehren, wenn er sich nur einmal mit der Kunstsprache der Blumisten bekannt gemacht hat. Ein jeder kann sich, z. B. sogleich einen Begriff von der Beschaffenheit einer holländischen, römischen rc. Pikott oder Pikott-Bisard machen, wenn er sich einmal diese Zeichnungsarten bekannt gemacht hat, vornemlich da auch die mehreste Blumisten in ihren ausgegebenen Verzeichnissen die Gröse der Blume, ihren Bau, Illuminationsfarbe, übrige Schönheiten, und selbst ihre Mängel, theils in erklärten Zeichen, theils mit Worten anzuzeigen pflegen.

Bey dieser Classification der Nelken sollten nun die Blumisten zur Zeit und so lang stehen

bleiben, bis wieder ganz neue Zeichnungsarten hervorgebracht würden, die eine Aenderung oder einen Zusatz nothwendig machten. Denn diese nunmehr angenommene Nelkeneintheilung ist vollkommen zureichend, sich eine genaue Kenntniß dieser Blume daraus zu verschaffen. Immer neue Aenderungen hierin vorzunehmen, würde nur eine Verwirrung und Ungewißheit nach sich ziehen. Es möchte freilich einem aufmerksamen Beobachter der Nelke nicht schwer fallen, den Pikotten noch weitere Unterabtheilungen zuzuordnen, da noch mehrere Zeichnungsarten bereits an ihnen erschienen sind, die von der holländischen, römischen, französischen und teutschen verschieden sind; allein diese Verschiedenheiten sind nicht so beschaffen, daß sie nicht einer oder der andern schon bekannten Zeichnungsart zugeordnet werden könnten. Sollte auch, wie gar nicht daran zu zweiflen ist, wirklich eine solche neue Zeichnungsart entstehen: so wünschte ich und ein jeder rechtschaffener Teutscher muß es mit mir wünschen, daß ihr auch eine teutsche Benennung von der teutschen Pro-

Provinz, worin diese Erscheinung zuerst hervorgebracht worden, beygelegt würde. Die mehresten schon bereits bekannten Zeichnungsarten der Pikotten sind unfehlbar in Teutschland erzogen worden, und dennoch müssen sie römische, französische, neufranzösische, italiänische und spanische heissen; da sie gewiß nach dem Land ihres ersten Ursprungs, ober- oder niedersächsische, schlesische rc. Pikotten mit mehrerem Recht benennt werden sollten. Wann wird doch der Teutsche das seiner Ehre so nachtheilige Vorurtheil abwerfen, nur dem, was ein Gepräge des Auslandes hat, einen Werth beyzulegen?

An dem Bau oder der äusserlichen Form der Nelken haben die Blumisten ebenfalls gewisse Verschiedenheiten bemerkt, die ihnen zur Characterisirung desselben Anlaß gegeben haben, und die aus der Lage und Richtung der Blumenblätter bestimmt werden. Sie haben wahrgenommen, daß in einigen Nelken diese Blumenblätter gerade, der Länge nach eines auf dem andern aufliegen, und die Blume we-

nig gerundet und mehr flach bilden, welchen Bau sie den Nelkenbau benennen. Andere Nelken richten ihre Blätter in der Mitte der Blume empor, bilden dadurch eine sphäroidische Form, und dieser Bau heißt der Kegelbau. An andern sind die äussersten Blumenblätter, wie an den Rosen, gekrümmt, und dieser Bau hat den Namen des Rosenbaues erhalten. Aus diesem und dem Nelkenbau, wenn beede in einer Blume mit einander verbunden werden, so daß die äussere grösere Blätter gestreckt und gebreitet liegen, die innere aber gekrümmt, theils aber auch gerade gestreckt, theils liegen, theils aufgericht, einwärts oder auswärts gebeuget stehen, ist der gemischte Bau entstanden. Die Ranunkel hat meist aufgericht stehende gebogene Blumenblätter, deren Beugung sich gegen dem Mittelpunkt neiget, und nur, wenn sie schon einige Zeit aufgeblüht hat, oder dem Sonnenschein stark ausgesezt stehet, krümmt sie ihre äussersten Blätter auswärts gegen dem Stiel. Und auch diesen Bau findet man an der Nelke, daher man

ihn

ihn den Ranunkelbau genennet hat. Er ist noch nicht so häufig, als die andern angeführten Formen.

Eine weitere Verschiedenheit an den Nelken wird von der Blumenhülse oder Blumenknopf genommen. Diese ist entweder dick, etwas kurz und kugelförmig, oder lang, wovon einige eine Höhe von anderthalb bis zween Zolle haben, und von den mehresten Blumisten vorzüglich geschäzt werden, weil sie, ohne aufzuspringen, oder, wie man sich kunstmäsig auszudrücken pflegt, zu platzen, ihre Blätter schön ausbreiten, und, ob sie schon deren nicht so viele als die dickknöpfigte haben, dennoch, weil diese meist sehr gros sind, eine ziemlich grose Blume bilden. Inzwischen verdienen doch wol die dickknöpfigten diesen langhülsigen nicht so weit, als es von einigen geschiehet, nachgesezt zu werden. Denn unstreitig machen die Nelken mit dicken Blumenhülsen grösere und dichter gefüllte Blumen, weil sie ungleich mehrere Blumenblätter enthalten, als die dünn-

dünnhülsige. Und wenn auch jene platzen: so kann doch ihre Rundung und übrige schöne Form theils durch Aufschlitzen der Hülse, theils durch eine Unterlage, die aus einem Chartenblatt geschnitten wird, und wovon man allerley Erfindungen hat, leicht hergestellt werden. Ein anderes ist es mit solchen dickknöpfigen Nelken, die wegen Menge der Blätter, oder wegen mehrerer inneren Knöpfe, nie völlig oder nur in einigen günstigen Jahrgängen ganz aufblühen, oder einen misfälligen, kruppigen und eckigen Bau haben. Diese sind nie in ein gutes Sortiment aufzunehmen, hätten sie auch eine noch so seltene oder sonderbare Zeichnung und Farbe. Denn zur Schönheit einer Nelke gehört doch vorzüglich eine schöne Form.

Man hat noch weiter auch eine Verschiedenheit in der Beschaffenheit der Blumenblätter beobachtet und bemerkt, daß einige dünne, andere dickere, saftige und pergamentartige Blätter haben. Die Blumisten geben den lezteren mit Recht den Vorzug, weil sie eine ordent:

ordentlichere Lage annehmen, und zur Schönheit des Baues viel beytragen. Zu den Nelken mit der sparsamen Zeichnung werden dergleichen pergamentartige Blätter von einigen der vornehmsten heutigen Blumisten vorzüglich erfordert.

Noch eine Verschiedenheit an den Blumenblättern der Nelken ist wichtig, weil sie den Werth der Blume vermehrt oder vermindert. Einige Nelken haben ausgezackte Blätter, andere ungezackte und ganz stumpfe, wie mit einer Scheere abgeschnittene Blätter, eine dritte Gattung hat sie wenig und kurz gezähnt, oder auch geschupt, oder mit Einschnitten die mehr rund als spitzig sind. Man giebt den Nelken mit einem stumpfen Blatt vor den gezähnten einen beträchtlichen Vorzug, und einige Blumisten gehen hierin so weit, daß sie das stumpfe Blatt als eine characteristische Eigenschaft bey den englischen Bandblumen erfordern. So weit treiben doch die Engländer selbst diese Eigenheit nicht, welche noch immer Bandblumen

mit

mit etwas gezackten Blättern als Bandblumen nach Teutschland verschicken. Dagegen ist nun freilich nichts zu sagen, weil sich diese Vorliebe für die stumpfblätterigen Nelken auf die Mode gründet, nnd Niemand gegen diesen Despoten, der sich bereits das Recht erworben, sich über die Natur und guten Geschmack hinauszusetzen, etwas einzuwenden wagen darf.

In Ansehung der bisher angeführten Verschiedenheiten der Nelken sind nun die Blumisten meist einig, und gründen ihre Eintheilungen nicht nur darauf, sondern bestimmen auch darnach das Urtheil über ihre Schönheit und Vorzug. Nur in Bestimmung und Beschreibung der Farben, die sich an der Nelke zeigen, herrscht noch unter den Blumisten Verschiedenheit und Verwirrung. Wie es scheint, rührt diese Unbestimmtheit davon her, daß die Nelkenliebhaber nicht allein bey den Hauptfarben, der Rosenfarbe, der Scharlach- oder Ponceaufarbe, der Purpurfarbe, dem

Cra-

Cramoisi, der gelben Farbe, dem Braun, dem Violet, dem Grau, und vielleicht noch wenigen andern, die allenfalls noch hinzugesezt werden könnten, weil sie jeder kennt, stehen bleiben, sondern jede von den vielen Schattierungen und Gradationen dieser Hauptfarben ins dunklere und hellere, von ihnen angeführt werden, öfters mit Benennungen, deren Bedeutung nicht allemal errathen werden kann. Manche geben zwar von einigen Farben Erklärungen oder vielmehr Beschreibungen. Wer aber die Schwierigkeiten kennt, welche eine solche Beschreibung der Farben, und vornemlich ihrer fast unzählichen Schattierungen mit sich führt, um sich andern ganz verständlich und deutlich zu machen, daß der Leser sich keine andere Farbe dabey denkt, als sich der Beschreibende dabey gedacht hat, der wird leicht einsehen, daß mit den mehresten dergleichen Beschreibungen der Endzweck nicht erreicht werden könne. Der Hr. von Rottemburg hat sich zwar mit einer in seinem Nelkenverzeichniß auf das Jahr 1784. mitgetheilten

Far-

Farben-Tabelle, wovon in dem neunten Stück dieses Journals S. 113. u. f. Nachricht gegeben worden, um die Nelkenfreunde sehr verdient gemacht, da er dadurch der bisherigen Verwirrung und Ungewißheit in Ansehung der Farben abzuhelfen gesucht. Es sind jedoch nicht alle Blumisten, und darunter einige vom ersten Rang, ganz damit zufrieden. Es wird auch immer schwer halten, die Farben, welche sich an den Nelken finden, mit Wasserfarben auszudrucken, denen der Glanz, der an jenen erscheinet, fehlet. Man malt zwar ganze Nelken und Blätter-Charten von einzelnen Nelkenblättern, oder man läßt sie sich durch geschickte Maler malen; allein selbst diese werden gestehen müssen, daß der Ausdruck verschiedener Farben, und vornemlich des Violets und des Grauen mit Metallglanz, fast unüberwindliche Schwierigkeiten habe. Ein Nelkenfreund ist auf den Gedanken gekommen, mit Streifen von seidenen Bändern, Atlas, Taffent oder andern dergleichen seidenen Stoffen, eine Farbentabelle für die Nelken zu entwerfen.

Aller-

Allerdings würden auch damit fast alle Farben richtiger und deutlicher, als mit Wasserfarben, dargestellt werden können. Nur die Farben mit dem Metallglanz würden durch dergleichen seidene Muster nicht berichtiget werden können. Allein bey diesen findet sich auch weder eine besondere Schwierigkeit, noch auch eine beträchtliche Verschiedenheit bey den Blumisten. Sie lassen sich auch leicht erklären, da ihre Verschiedenheit auf den unterschiedenen Grundfarben, worauf der Glanz oder Lack erscheint, beruhet. Das hellere und öfters ins Himmelblaue fallende Graue hat die Rosenfarbe, das Kupfergraue die Ponceau- oder eine braunrothe- oder die Feuerfarbe, der Purpurglanz die Purpurfarbe, das Columbin ein Violet rc. zur Unterlage oder Grundfarbe, wornach sie sich leicht bestimmen lassen.

Aber einige andere Farben hätten allerdings eine nähere und deutlichere Bestimmung und Berichtigung nöthig, die so häufig in den vornehmsten Nelkenverzeichnissen angetroffen und

gewiß nicht von allen Blumisten, wenigstens nicht von den Anfängern, verstanden werden. Wollen diese aus den davon gegebenen Erklärungen in den Schriften der Blumisten richtige Begriffe suchen: so finden sie diese nicht nur nicht, sondern werden nur in eine Verwirrung bey allem ihrem mühsamen Forschen gebracht. Der Hr. D. Weißmantel hat zwar als Hauptfarben der Nelken in dem 1. Th. seines Blumisten S. 313. weiß, gelb, Couleur de chair oder blaßrosenfarb, Rosa, feu, incarnat, cramoisi, violet, purpur, braun, schwarz, aschgrau, kupferfarb, Couleur de Puce, chameaux, angeführt, aber von keiner ausser der Kupferfarbe und dem chameaux eine eigentliche Erklärung hinzugefügt, die auch verschiedene als wohlbekannte nicht erfordert. Desto eher aber hätte eine deutliche und richtige Beschreibung von solchen Farben, die noch nicht bestimmt und bekannt genug sind, von diesem grosen Blumisten, dessen Buch bey den Nelkenfreunden als ein classisches aufgenommen worden, ertheilt werden

sollen,

sollen, z. B. von Feu, Incarnat, braun rc. denn gerade von diesen und einigen andern hat der Herr von Rottemburg solche Erklärungen gegeben, die von den gewöhnlichen abweichen. Die braune Farbe will der Hr. von Rottemburg der Nelke ganz absprechen, die doch die älteste Blumisten, wie die neuere annehmen. Feu ist bey ihm, wie seine Farbentabelle zeiget, beynahe Scharlach, das doch nach dem angenommenen Begriff anderer nur ein blasses Ziegelroth ist. Inkarnat ist die hohe Rosenfarbe, welche noch dabey sich dem Scharlach nähert, die auf den Wangen eines blühenden und gesunden Mädgens erscheinet, da sein Inkarnat eher einer hellen Purpurfarbe gleich siehet. Auch sein Aurora gleicht der Farbe nicht, die man sich sonst dabey vorstellt *).

*) Ich setze hier bey, was Hr. Kämmerer Liebner von einigen Nelkenfarben unlängst in einem Brief an mich gesagt hat:

Die Farben lassen sich besser sehen als beschreiben. Feu ist das Mitteldinq zwischen chair

Die Blumisten werden hierin schwerlich zur Einigkeit gelangen, wenn sie nicht auf einen einigen Schiedsmann compromittiren, der aber zugleich ein genauer Kenner der Farben und der Nelken seyn müßte. Eine solche Übereinstimmung unter ihnen und vornemlich bey den handelnden Blumisten aber wird immer nothwendiger, je mehr von Jahr zu Jahr neue Schattierungen der Farben an den Nelken erscheinen. Denn es ist dem Käuffer öfters hauptsächlich an einer gewissen Farbe gelegen,

chair und Ziegelroth, also blaß Ziegelroth, Inkarnat ist höher, Scharlach ist höher als Inkarnat, und Ponceau dunkler als Inkarnat und Scharlach. Feuerfarbe brauchen die Blumisten gar nicht im rechten Verstand; denn was sie Feu heissen, ist nichts weniger als Feu, man muß aber dem Strome folgen. Ich habe mir Nelken mit Feu aus Harlem so wie aus Erfurt kommen lassen, beyde Farben in Harlem und Erfurt sind gleich; ich schliesse also, daß Hr. D. Weißmantel dem willkührlichen Holländer gefolgt ist.

legen, womit er seine Sammlung vermehren will; und dann kann es ihm nicht gleichgültig seyn, eine Nelke mit einer ganz andern Illuminationsfarbe für sein gutes Geld zu erhalten, die er nicht erwartet, und die er schon selbst besizt.

An der Blumenhülse der Nelke äussert sich zuweilen eine Abänderung, die ihr die Gestalt einer Kornähre giebt, die sich in den Ablegern fortpflanzt, und die einer solchen Nelke die Benennung mit der Aehrenknospe gegeben hat. Sie entsteht aus der Vervielfältigung der Schuppe, (Squama) welche sich unten an der Blumenhülse findet, und diese zusammenschließt. Diese vermehrt sich öfters mehr als zwölffach und bildet eine lange Aehre, aus deren Spitze sich zulezt ein wirklicher Blumenknopf und daraus die Blume selbst entwickelt. Sie bringen gemeiniglich nur kleine Blumen hervor, und erhalten ihren Werth vorzüglich nur von dem sonderbaren Bau der Blumenhülse, die auch manchmal wie eine Artischocke gebildet ist. Sie fallen nicht selten aus den Sämlingen aus.

 IV. Nach-

IV. Nachricht von dem Leben und den Beschäftigungen des Herrn Abbe Rüdiger Schabol.

Herr Abbe Schabol hat sich durch seine frühzeitige Neigung zur Gärtneren, und durch seine grose und nützliche Kenntnisse in diesem Theil der Oekonomie, die er in einem ziemlich weitläufigen und aus drey Theilen bestehenden Traktat, welcher auch unter dem Titul: Theoretische und praktische Abhandlung vom Gartenbau nach Grundsätzen und der Naturlehre des Pflanzenreichs erwiesen, im Jahr 1775. aus dem Französischen ins Teutsche übersezt worden, der Welt mitgetheilt hat, berühmt und um die Gärtneren überhaupt, insbesondere aber um die Pflanzungsart des Pfirsichbaums ungemein verdient gemacht. Ich glaube daher, meinen Lesern keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn ich ihnen die Geschichte von diesem gelehrten Gärtner, die

die dem zweyten Band seines Buchs vorgesezt ist, mittheile, und aus der Vorrede zum ersten Theil einige weitere lehrreiche Ergänzungen von dem Gang, wie er zu seinen so richtigen gärtnerischen Kenntnissen gelanget ist, hinzufüge.

Johann Rüdiger Schabol wurde in Paris im Jahr 1691. gebohren. Sein Vater war Rüdiger Schabol, Giesser und Bildhauer, der in Brüssel gebohren und im Jahr 1727. in Paris gestorben war. Da er frühzeitig dem geistlichen Stand gewidmet worden, so erhielt er eine über seine Geburt erhabene Erziehung, und trieb seine Studien mit vorzüglichem Ruhm in einer Schule, die wegen der grosen Anzahl hochachtungswürdiger Schüler, die sie gebildet hat, berühmt ist. Er nahm die Grade der Sorbonne an, und sezte sich in den Stand der Kirche zu dienen; aber er schwung sich nicht höher, als bis zum Diakonat. Hindernisse, die er mit sehr guten Köpfen gemein hatte, entfernten ihn immer vom Priesterthum.

Seine Einsichten, seine Klugheit und eine grose Liebe gegen seine Pflichten erwarben ihm in der Folge der Zeit die Achtung des Cardinals von Noailles, der ihn zum Vorgesezten der Catechismuslehrer und Oberaufseher der Schulen in einer der grösten Pfarreyen der Stadt Paris machte. Er gebrauchte ihn besonders zu dem Unterricht der Protestanten, und vertraute ihm die Aussicht der Gemeinde S. Martha in der Vorstadt S. Anton an, wo er eine Jungfernschule angelegt hatte, um daraus Schulmeisterinnen in den Dörfern seines Kirchsprengels zu bilden. Der Abbe Rüdiger hielt daselbst zweymal in der Woche Unterredungen mit einem Eifer und Fleiß, welchen man von einem einsichtsvollen Geistlichen erwarten konnte. Bald darauf vertrauete ihm der Cardinal den öffentlichen Dienst des göttlichen Worts in Paris, ordentlich und ausserordentlich in den Städten und ordentlich in den Dörfern an. Der Abbe würde sich auch in dieser beschwerlichen Laufbahn noch ferner hervorgethan haben, wenn nicht die drückende Last

Last aller der mühsamen Verrichtungen, die ihm aufgetragen waren, ihn genöthiget hätte, sie zu verlassen.

Der junge Rüdiger war mit einem heftigen Hange zur Gärtnerey gebohren. Diese Art von Leidenschaft, die eines Weisen so würdig war, hatte ihm schon von seiner Kindheit an eine Verachtung gegen die unnützen und eiteln Spiele dieses unbeständigen Alters eingeprägt. Er wiedmete seine Erholungszeiten der Erlernung der Naturlehre und der Naturgeschichte, auf der Seite der Landwirthschaft betrachtet. Schon in dem fünften Jahr seines Alters legte er sich auf die Gärtnerey. Seine Aeltern hatten einen sehr schönen Garten in einer der Vorstädte von Paris, der nahe bey dem Ort ihrer Geschäften lag. Hier übte er sich in seinem Lieblingsgeschäfte, ahmte dem Gärtner alles nach, so weit sich seine erst noch entstehende Kräften erstreckten. Diese seine Neigung zur Gärtnerey nahm mit den Jahren seines Alters zu, sie wurde in ihm zur

unschuldigen Leidenschaft, der er, wie man es sich nicht vorstellen wird, allen den glücklichen Fortgang zu verdanken hatte, welchen er in folgender Zeit in den verschiedenen Wissenschaften erreichte. An diesem ihm so werthen Ort lernte er seine Schulaufgaben, die ihm keine Mühe kosteten, so sehr lag es ihm am Herzen, Zeit zu gewinnen, um wieder an die Arbeiten im Garten zu kommen. Hier eilten ihm die flüchtigen Stunden nur zu schnell vorbey. So wurden auch die Zwischenzeiten der Schulstunden und der verschiedenen Uebungen, worauf er sich legte, wie auch die Schulferien für die Gärtnerey angewandt, und immer that er dasjenige, so gut er konnte, nach, was er den Gärtner thun sah, der aber mit den unüberlegten Heldenthaten seines noch allzuunerfahrnen Schülers gar nicht zufrieden war. Diß war der Anfang seiner Lehrzeit in der Gärtnerey. Da er dem geistlichen Stand gewiedmet war, kam er als Kostgänger in das damals berühmte Haus St. Magloire, in der Vorstadt St. Jacques, den Vätern de l'Oratoire

toire

toire gehörig, und wurde von dem Cardinal Noailles beschüzt. Dieses nahe an der Carthaus gelegene Haus verschaffte ihm die Gelegenheit, mit einem gewissen Bruder Franz, ihrem Gärtner und Oberaufseher ihrer Baumschulen, bekannt zu werden, welcher dazumal für einen der besten Pflanzer gehalten wurde, und der Verfasser des einsamen Gärtners (Jardinier solitaire) war. Nach dessen Tod sezte Herr Schabol unter seinem Nachfolger, dem Bruder Philipp, seine Garten-Beschäftigungen eine Zeitlang fort. Beyde konnten aber demselben nichts anders zeigen, als das, was sie selbst wußten, nemlich das Gewöhnliche, was in allen Büchern gelehrt ward. Die Vorschriften dieser Meister wurden auf einem Landgut zu Sarcelles, welches er einige Jahre hernach erwarb, getreulich ausgeübt. Der Abbe hielte sich nunmehr für einen grosen Gärtner; er war aber nur der Sklave der Gewohnheit und der Vorurtheile. Ein Privatmann machte ihn einsehen, daß er auf ungewissen Wegen blindlings einhergehe. Gehen Sie nach Montrevil,

trevil, sagte er zu ihm, da werden Sie Leute sehen, welche nicht so blindlings, wie Sie, den in der Gärtnerey angenommenen Gebräuchen nachfolgen. Seine mit allem ersinnlichen Fleiß gezogenen und besorgten Bäume waren zu dieser Zeit zwar von aller Unsauberkeit und von aller Unzierde der Gestalt befreyt, die man nur allzusehr in den meisten Gärten bemerkte. Nichts destoweniger hatte er bey aller seiner Arbeit, und bey vielen dem Scheine nach wohlgehaltenen Bäumen, so wie alle andern, nur mittelmäßige Frucht, in Vergleichung dessen, was sie haben sollten. Seine Bäume, an welchen er nach den Vorschriften aller Bücher die Wurzeln zerhauete, kamen nur mühsam und kümmerlich fort, trugen erst nach langer Zeit Früchten, und er mußte unaufhörlich versetzen. Er versuchte es also, sich in sehr vielen Stücken zu ändern. Erstlich fieng er an, stärkere Bäume zu pflanzen, statt kleiner Mißgeburten, so wie es dazumal üblich war. Anstatt sie auf eine unvernünftige Art auszureissen, ließ er sie mit allen Wurzeln in völli-

völliger Länge ausheben, und versezte sie eben so. Vor allen Dingen behielt er die Herz- oder Hauptwurzeln sorgfältig bey, und pflanzte sie in sehr grose und weite Löcher mit guter Ausfüllung. Er ließ, so viel es geschehen konnte, einige Aeste an dem Gipfel u. s. f. Dem ungeachtet fanden sich doch noch Mängel in seiner Baumzucht. Sie waren unten zu sehr entblößt, sie trieben häufige Wasserreiser, die unaufhörlich abgeschnitten und nicht benuzt wurden; ob sie gleich sehr nahe aneinander gepflanzt waren, so schienen sie doch eher von einander sich zu entfernen, als näher zusammen zu wachsen, sie waren mit einer Menge Krankheiten geplagt, welche man entweder für unheilbar hielte, oder deren Heilung man vernachläsigte; kurz, sie brachten nicht mehr Früchten, als die andern.

Erst dann, nachdem er durch jenen Privatmann auf die Montrevilische Baumgärtnerey hingewiesen wurde, wovon er bisher nichts gehört hatte, und sich wirklich durch

genom-

genommenen Augenschein von der richtigen und glücklichen Verfahrungsart dieser Landleute überzeugt hatte, fieng er an, seine Bäume nach diesen bessern Grundsätzen zu behandeln. Er fieng damit an, daß er immer einen Baum zwischen den seinigen, die bisher nur 6 Fuß von einander gepflanzt waren, wegnahm. Anstatt die Aeste senkrecht in die Höhe zu ziehen, unterdrückte er den gerade gerichteten Röhrgang des Baumsaftes, und pflanzte sie in die Gestalt eines etwas weit auseinander stehenden V oder eines stumpfen Winkels, wobey er alle taugliche Zweige, so viel es ihm möglich war, seitwärts zog, und besonders die an guten Orten stehenden Wasseräste, die bey dem vorhergehenden Abbrechen der überflüssigen Schosse verschont geblieben waren, benutzte. Ferner, statt sie bey dem Schnitte zu stutzen und zu entblösen, ließ er ihnen freyen Trieb, und in dem nemlichen Jahr bekam er viertausend Pfirsiche und anderes Obst nach eben diesem Verhältniß, und alles stieg mit der Folge der Zeit auf das doppelte und noch höher. Daneben

nahmen

nahmen seine auf diese Art behandelten und in einem vortheilhaften Erdreich stehenden Bäume wunderbar in der Dicke und Ausbreitung der Aeste zu.

Nachdem Hr. Schabol mehrere Jahre lang den Leuten von Montrevil in allen ihren verschiedenen Verrichtungen nachgefolgt war, bemerkte er, daß ihre Verfahrungsart, ob sie gleich vortheilhaft war, doch noch tauglicher eingerichtet und verbessert werden könnte, und er unternahm es, sie zur möglichsten Vollkommenheit zu bringen. Er richtete hiebey sein Augenmerk unter andern auf die in richtigem Verhältniß stehende gleichförmige Austheilung der Aeste und die regelmäsige Gestalt der Bäume, die Ordnung und das Ebenmaaß, die Anlegung, Bildung und Richtung der Büsche und Sträuche, das Pflaster von der Gärtnersalbe auf die Wunden, besonders an den gummichten Bäumen, die Heilung des Krebses, die Genesungsmittel wider die Krankheit des Schimmels, die verhütete Verletzung und Bey-

Beysammenhaltung der Wurzeln, die Stärke und Kraft der erneuerten Bäume, so wie noch auf viele Ausübungen, die entweder nicht bekannt oder bisher nicht beobachtet worden waren.

Da er alles, was er zu Montrevil und vornemlich aus dem Unterricht eines Girardot und der Pepin erlernt hatte, und was er zur Verbesserung aus eigenem Nachdenken hinzufügte, gleichbald in seinem Garten in Ausübung brachte und mit eigenen Händen arbeitete: so fand er in den glücklichen Erfolgen, die seine Bemühungen hatten, oft genug Anlaß, sich zu erfreuen, daß er die Natur auf der That überrascht hatte, in solchen gärtnerischen Ereignissen, wo es ihm unmöglich gewesen wäre, dazu zu gelangen, wenn er sich blos nach den Vorschriften und Belehrungen anderer gerichtet hätte, oder wenn er nur durch andere seine Gartenarbeiten verrichten lassen, und nicht selbst Hand angelegt hätte. Ich rede nicht von seinen vielfältigen Versu-

chen

chen in Ansehung der verschiedenen Theile der Pflanzen, um die Einrichtung der körperlichen Bewegung und die Beschaffenheit des Gliederbaues derselbigen zu kennen, noch von den unzähligen Bäumen von allerley Alter und von allerley Dicke, welche für Erfahrungsversuche aufgeopfert wurden.

Die tiefe und gründliche Erforschung des Feldbaues und seiner verschiedenen Zweige, gab ihm den Gedanken von einem Werke über die Theorie und die Ausübung der Gärtnerey ein; ein überaus groses Werk, auf welches er, so zu reden, von seiner Kindheit an nachgedacht hatte und auf welches er fünfzig Jahre lang allen seinen Fleiß wandte. Er würde einen Theil der Zeit, die er mit der Vergröserung desselbigen zubrächte, auf dessen kürzere Zusammenfassung verwandt haben, wenn er nicht zu eigensinnig auf seinen Gesinnungen beharret und den Rathschlägen, welche man ihm hierüber ertheilte, nachgegeben hätte. Erst ein Jahr vor seinem Tode

entschloß er sich endlich, den Druck desselbigen anzufangen. Der erste Band, welchen er herausgegeben hat und welcher die Erklärung der Kunstwörter in der Gärtnerey enthält, muß nicht unter jene alphabetische Wörterbücher gerechnet werden, welche nur dazu dienen, die Unwissenheit zu nähren. Der Abbe schrieb als ein verständiger Mann, der seines Gegenstandes vollkommen kundig war und sich immer damit beschäftigte.

Obgleich seine Erforschungen und seine Arbeiten ihm die Mittel erleichtert hatten, die Gränzen der Gärtnerey zu erweitern, so hatte er doch diese Kunst nicht zu dem einzigen Gegenstande seines Fleisses gemacht. Viele andere Beschäftigungen, welche sich auf die Künste und Wissenschaften beziehen, theileten seine Zeit und haben ihm stärkere Hülfe geleistet, um weiter in das Heiligthum der Natur zu dringen, als diejenigen erfahren haben, welche bisher die nemliche Laufbahn, jedoch ohne seine Hülfsmittel, betreten haben.

Da er sich in Verlegenheit befand, eine Menge zweifelhafter Fragen, welche sich ihm in den Pflanzen unaufhörlich darboten, zu erörtern, und von den sichtbaren Begebenheiten in dem Aeusserlichen und dem Innerlichen der Pflanzen Ursache anzugeben, so faßte er den Entschluß, die menschliche Zergliederungskunst zu erlernen. Die sehr genaue Verbindung, welche er zwischen dem Gliederbau des Menschen und der Pflanzen ihrem bemerkte, flöste ihm diese Absicht ein. Er wandte sich deswegen an den berühmten Verdier, der ihn gern unter die Anzahl seiner Schüler aufnahm, und er studierte seine vortrefliche Abhandlung. Verschiedene vollkommene Meister in der Kunst unterstützten ihn auch mit ihren Einsichten, und durch ihre Hülfe brachte er es so weit, daß er dasjenige erklären konnte, was bisher unverständlich für ihn gewesen war.

Bald darauf entlehnte er aus der Apothekerkunst und aus der Wundarzneykunst die Verrichtungen und die Hülfsmittel, welche zu

Heilung unserer Krankheiten und unserer Wunden üblich sind. Nichts ist dem Scheine nach wunderlicher, als sie bey den Pflanzen anzubringen. Aber wenn sie eben so leicht als nützlich sind, wenn die Erfahrung, welche in solchem Fall der einzige Richter ist, für ihre Aufnahme entscheidet, soll man sie alsdann nicht annehmen, um der Wohlthaten, die daraus entspringen, theilhaftig zu werden?

Die Kenntnisse, welche der Abbe Rüdiger in der Erlernung der Zergliederungskunst schöpfte, brachten ihn so weit, daß er an den Bäumen die Mäßigkeit und die Enthaltung ausüben, ihnen zur Ader lassen und schröpfen ließ. Er brachte bey den Aesten und bey den Wurzeln Fontanellen an, und er bediente sich in Ansehung derselben äusserlicher Umschläge, erweichender Pflaster oder Aufschläge und Verbänder oder Wundbänder für ihre Wunden; diese mochten nun die Wirkung des ungefähren Zufalls oder der Kunst und des nachsinnenden Fleisses seyn. Er gebrauchte auch nach Art der

der Wundärzte Schienen, Bruchbänder und andere Bänder zum Verbinden. Vielleicht wird es mit diesen Erfindungen gehen, wie es wahrscheinlicher Weise gieng, als die Arten zu pfropfen aufkamen. Eine Knospe und Zweige oder Reiser von einem Baum auf die Rinde, den Stock oder auf die Aeste eines andern zu versetzen, ist ohne Zweifel anfänglich für eine Thorheit und für ein albernes Unternehmen gehalten worden. Als aber der glückliche Erfolg dieser Pfropfungen diejenigen, welchen dieser Handgriff einfältig und lächerlich vorgekommen war, von ihrem Vorurtheil abgebracht hatte, trugen sie kein Bedenken mehr, solche nachzuahmen.

Der Verfasser hat das Vergnügen gehabt zu sehen, wie eine in der Gärtnerey sehr bekannte Person die Krümmung der Aeste als ein sicheres Mittel, die Spalierbäume fruchtbar zu machen, annahm und rühmte; welche Art zu verfahren er doch lächerlich gemacht hatte, ehe er die wunderbaren Wirkungen derselben kannte.

Was die Aderlässe der Bäume betrift: so ist dieselbige seit mehr als fünfzig Jahren mit glücklichem Erfolge vorgenommen worden. Man findet sie auch in den Schriften des Kanzlers Baco und in den philosophischen Acten der Königl. Gesellschaft zu London vorgeschlagen.

Der wiederholte glückliche Erfolg, welcher die Arbeiten des Herrn Abbe Rüdiger krönte, machte seinen Namen in der Hauptstadt berühmt. Er war während einer langen Reihe von Jahren in eine Gesellschaft von Freunden und von Bekanntschaften eingeschlossen und widerstund den dringenden Bitten der Grosen, welche mit Eifer suchten, ihn kennen zu lernen. Endlich gab er ihren dringenden Bitten nach, und hatte keinen andern Umgang mehr, als mit den Personen von dem ersten Range, mit den Prälaten und sogar mit den Prinzen.

Bald darauf kamen seine Fähigkeiten dem Könige zu Ohren, welcher ihn im Jahre 1762. zu Choisy auf das gnädigste aufnahm. Seine Maje-

Majestät war so gütig, ihm in Dero Garten zu folgen und sich mit ihm zu unterhalten. Eine Wohnung und der Druck seines Werkes im Louvre wurden ihm versprochen. Der Abbe, welchen diese vorzüglichen Ehrenbezeugungen stolz gemacht hatten, stellte sich vor, daß die Natur ihre Kräften mit seinem Fleisse vereinigen und einem grosen Könige zu gefallen, welcher seine Dienste gnädig angenommen hatte, Wunder thun würde. Diesesmal weigerte sie sich, ihm beyzustehen. Der Neid und die Eifersucht stellten sich ihm in den Weg und machten, daß er von Choisy ausgeschlossen wurde.

Unser Feldbauer lebte von einem mäsigen Erbtheile, welches ihm seine Eltern hinterlassen hatten. Sein uneigennütziger Charakter bewog ihn immer, den Schutz der Grosen, über deren Küchengärten er die Aufsicht hatte, und die Gnaden, die man ihm leichtlich gewährt haben würde, auszuschlagen. Er beharrete beständig auf diesen Gesinnungen, bis auf die zwey lezten Jahre seines Lebens.

Damals zwangen ihn Familiengeschäfte, dem König und dem Herrn Bischoff von Orleans eine Bittschrift zu überreichen, in welcher er um ein Gehalt auf irgend eine geistliche Pfründe anhielt, welches er nicht so wol als eine Belohnung seiner Arbeiten, so wol in der Kirche als in dem Feldbau, als vielmehr als ein Mittel ansah, sich dem Publikum zu widmen, indem er Schüler bildete, um seine Verfahrungsart nach seinem Tode immer fortsetzen zu machen. Er starb, ohne den glücklichen Erfolg seiner Bitten zu sehen, den 9. Apr. 1768. in dem 77sten Jahre seines Alters. Eine Abnahme der Kräften der Natur machte, daß dieser hochachtungswürdige Naturforscher, dessen Name allen Liebhabern der Gärtnerey und des Feldbaues werth seyn muß, in drey Tagen den Geist aufgab. Es hat mich gedünkt, daß die Grabschrift, die er sich gemacht hat, sich so vollkommen für ihn schicke, daß ich sie hieher setzen zu können geglaubt habe.

Cy

Cy git qui fit tout pour autrui
Et jamais rien pour lui.

Hier liegt der alles für andere und niemals etwas für sich that.

Der Abbe Rüdiger besaß viele Wissenschaften, und machte artige französische Verse, nur machte er sie zu leicht weg, besonders in der scherzenden und lustigen Art, die vollkommen mit seinem Charakter überein kam. Seine Freymüthigkeit und seine Lebhaftigkeit machten seinen Umgang angenehm. In Ansehung seiner Verdienste war er ein wenig für sich eingenommen, doch nahm er es den andern gar nicht übel, wenn sie ihn nicht lobten. Uebrigens war er ein sehr rechtschaffener Mann, voller Empfindungen der Religion, großmüthig, froh, wenn er Dienste leisten konnte, und würdig Freunde zu haben.

V. Bücher-Anzeigen.

1. Riems, J. monatliche praktisch-ökonomische Encyclopädie für Teutschland. Monat Februar, 2tes Stück, 8. Leipzig, 1785.

Von diesem wichtigen ökonomischen Buch ist die erste Lieferung des ersten Bandes schon in der Ostermesse herausgekommen, und darauf, wie auf die weitere Lieferungen mit 1 Dukaten pränumerirt worden. Wir können uns in diesem Journal nicht auf eine Anzeige des ganzen Inhalts einlassen und begnügen uns unsere Leser mit dem, was in dem 2ten Stück von der Gärtnerey vorkommt, bekannt zu machen. Von den Arbeiten im Küchengarten wird dißmal nicht gehandelt, wie es auch die Zeit nicht gestattet, da nur von denen Gartenbeschäftigungen dißmal die Rede ist, welche im Februar vorgenommen werden

werden können. Desto mehr wird von der Baumzucht gehandelt, woraus wir einiges hier anzeigen wollen. Der Hr. Verfasser hält das Kaufen der Bäume für eine mißliche Sache, auch vornemlich aus der Ursache, weil man Bäume erhalten könne, welche in einem bessern Boden gestanden sind, als der ist, wohin sie verpflanzt werden sollen. Er räth dem Käufer, sich an den gekauften Bäumen die Nordseite zeichnen zu lassen, damit sie wieder in eben der Lage gesezt werden können. Er will, daß in die Baumschulen Aepfel- und Birnkerne von zahmen Sorten so wol als von wilden gesäet werden, weil die Bäumgen von jenen besser in trockenes, von diesen aber in nasses Erdreich taugten. Etwas trockne Kerne sollen in Wasser eingeweicht werden, worin man ein wenig Salpeter zerschmelzen lassen, und nachdem sie wieder halb trocken worden, gesteckt werden, welches ihr Aufgehen und Trieb ungemein befördern solle. Eine Kernbaumschule muß von dem Unkraut fleisig gesäubert, bey groser Dürre gegen Abend begossen

sen und die dreyjährige Kernstämmgen müssen in gut cultivirte Erde 2 Schuh weit von einander versezt werden. Doch hält der Hr. Verfasser für vortheilhaft, wenn man von Jahr zu Jahr, auch schon im ersten Jahr, die stärksten Bäumgen nur auszieht, die übrige fortwachsen, auch selbst auf dem Pflanzbeete einige, wenn sie 2 Schuh Platz haben, stehen läßt, welche hernach um ein Jahr früher, als jene versezte, okulirt werden können, womit es bey diesen zwey bis drey Jahre anstehen muß. Alle Herbst giebt man ihnen etwas Dünger, der aber den Bäumgen nicht zu nahe kommen darf; düngt man erst im Frühjahr, so muß es mit kurzem Mist geschehen und dieser untergehackt werden. Baumschulen im Grosen erfordern meistens das Okuliren und Pfropfen, und der Hr. Verfasser ziehet das Okuliren vor. Denn, sagt er, bleibt ein okulirtes Aug aus, so kann man es noch in eben dem Jahr ins schlafende Aug nachholen; gepfropfte Stämme hingegen, wenn sie mißlingen, können nicht so geschwind ersezt werden.

werden. Zum Pfropfen wird statt des Leimen, womit gewöhnlich die Aeste verstrichen werden, Baumwachs zu nehmen, angerathen, wozu aber weder Oel noch Talg kommen solle, welche beede Stücke den Bäumen schädlich seyen.

Was der Hr. Verfasser aus den Churpfälz. Bemerkungen der ökon. Ges. vom Jahr 1773. S. 269. aus Hrn. Rektor Henops Aufsatz von Anlegung einer Baumschule im Grosen angeführt, übergehen wir. Zu wünschen wäre freilich, daß viele solche Baumschulen in jedem Lande angelegt würden, damit jeder, der junge Bäume nöthig hätte, sie nicht aus entfernten Orten, oder gar vom Ausländern kommen lassen, oder von betrügerischen Hausirern sie zu kaufen genöthigt würde. Wenn aus einer solchen Baumschule auch junge 8-10 jährige Bäume nur um den geringen Preiß von 3 gGr. oder 15 Kr. verkauft werden: so kommt doch ein beträchtlicher Vortheil, den eine Baumschule von einem Morgen Feldes abwirft, heraus.

Frisch

Frisch versezte Bäume dürfen nur locker und nie zu vest an einen Pfahl gebunden werden. Die Ursache ist, weil sich anfänglich die Erde unter der Wurzel sezt, und der Baum, wenn er zu vest am Pfahl steht, nicht nachfolgen und sich nicht ebenfalls veste setzen kann. Es entstehet vielmehr eine Höhlung unter der Wurzel, und der Baum muß Schaden nehmen und verdorren. Von S. 78. f. ertheilt er nach der Methode Hrn. Hauptmann und Kammerraths Schmid eine umständliche Anweisung vom Okuliren, Pfropfen in den Spalt, in die Krone oder zwischen die Rinde, in den Kerb, mit dem Pfeifchen oder Röhrchen, Ablaktiren oder Absäuglen, Kopuliren oder Anplakken, Ab- oder Einlegen. Pfropfreiser sollen, wie der Verf. fürs sicherste hält, von Bäumen von bekannter Fruchtbarkeit und nicht von solchen, die noch nie Früchten getragen haben, gebrochen werden. Doch werden auch Erfahrungen angeführt, daß von Reisern, die von einem unfruchtbaren Zwergbaum und von einem zweyjährigen Baum genommen worden,

frucht-

fruchtbare Bäume erzogen worden. Rezensent könnte das leztere mit gleichmäßigen Erfahrungen belegen. Vom Okuliren und Pfropfen wird überhaupt ein gründlicher und lehrreicher Unterricht ertheilt, der nachgelesen zu werden verdient, und der manche Cautelen enthält, die von Gärtnern nicht genau genug beobachtet zu werden pflegen. Daher ihnen auch manche eingesezte Reiser und Augen mißrathen, z. B. daß Steinobstbäumchen nicht okulirt werden sollen, wenn sie in allzuhäufigem Safte stehen, und daß die Aestgen an dem zu okulirenden Stämmgen schon einige Zeit vor der Operation, nemlich schon im Herbst an denen, worauf ins treibende, und an denen im Winter, worauf ins schlafende Aug okulirt werden solle, abgeschnitten werden sollen, weil sie sonst zu viel Saft verlieren würden, wenn solches erst zur Okulirzeit geschähe. Bey den meisten Baumsorten (Obstarten) werden die grösten Augen gegen das untere Theil des Reises für die besten gehalten. Diß gilt überhaupt; kann aber bey den Pfirsichen eine Ausnahme

nahme leiden: bey diesen wählet man lieber Augen, die besser hinauf stehen. Es ist nicht rathsam, die harten und brüchigen Birnsorten auf Quittenstämme zu okuliren, weil sie gern steinigt darauf werden. Für die schmelzende Birnen können sie zuträglicher seyn. Kernstämmigen, die nicht stark ins Holz treiben, kann man ebenfalls zu Zwergobst gebrauchen, und diese lassen sich gleich in den ersten Jahren ihres Auswachsens an ihrem geringern Wachsthum erkennen.

Den gründlichen und deutlichen Unterricht vom Kopuliren oder Anplakken nach der Thilischen Methode muß Rezensent zum Lesen überlassen, und will nur hinzusetzen, daß diese Vermehrungsart ädler Obstsorten, um ihrer beträchtlichen Vortheile willen, nachgeahmt zu werden verdiene.

Noch wird eine Baumsalbe zur Ausheilung der Bäume, deren Rinde von den Hasen abgefressen, oder auf andere Art beschädiget worden, angerathen. Man nimmt zween

Theile

Theile lautern und frischen Kühmist, mischet einen Theil guten Leimen und etwas Rehe- oder Bockshaare darunter, macht mit Zugiessung etwas Mistjauche einen Taig daraus, und rührt noch etwas gestossenen Schwefel darunter, ungefähr auf 2 - 3 Pfund dieser Baumsalbe 2 - 3 Loth Schwefel. Mit dieser Salbe bestreicht man nun die beschädigten Bäume, woron sich die schon fast ganz für verlohren geschäzten auszuheilen pflegen.

Jeder Oekonom wird mit dem Rezensenten der Fortsezung und Beendigung eines so gründlichen und lehrreichen Werkes mit Sehnsucht entgegen sehen, und dem Herrn Verfasser hiezu Musse und gute Gesundheit wünschen.

---

2. M. Erhard Ludwig Henne, Rect. der Schule zu Glauchau, wie auch Ehrenmitglieds der Leipziger ökon. Gesellschaft, Nelkenkalender, oder monatliche Verrichtung mit den Grasblumen, in einer Gegend vom

51sten Grad, nach vier und zwanzigjähriger Erfahrung auf Verlangen aufgesezt. 8. Halle 1785. bey Johann Christian Hendel.

Diese kleine und nur aus zween Bogen bestehende Schrift enthält die vornehmste Verrichtungen, welche das Jahr hindurch mit der Nelke zu besorgen sind. Neues wird der Nelkenfreund darinnen nicht antreffen; wer aber die Absicht hat, sich von Monat zu Monat unterrichten oder vielmehr erinnern zu lassen, was die Nelke erfordert, dem wird diese Anweisung Genüge leisten. Doch möchte derjenige, welcher immer eine schriftliche oder gedruckte Anweisung zu seiner Nelkenpflanzung in der Hand haben muß, selten ein glücklicher Blumist seyn. Die mehreste Regeln und Vorschriften sind richtig und gegründet. Gegen etliche möchten noch Einwendungen Statt finden. Z. B. im Januar Nro. 5. wird gesagt, daß trockener Frost den Nelken im Winterquartier nicht schade. Diß ist nun zwar den Erfahrungen gemäß, wenn der Frost nicht zu lang

lang anhält und die Senker nicht zu sehr austrocknen. Daurt aber der Frost gar zu lang und etliche Wochen durch, so leiden die Senker sicher von der Tröckne, und in diesem Fall muß man sie in einem gelinde erwärmten Gemach langsam und nach und nach aufthauen lassen, um sie begiessen zu können. In Nr. 7. im Monat May wird angerathen, solche Senker, woran viel gelegen, und die, wenn sie schon gespindelt haben, noch keinen Anschein zu angesezten neuen Senkern geben, sogleich etwa 2 bis 3 Zoll hoch über der Erde abzuschneiden: Rezensent hat sich dieses Hülfsmittels schon öfters zu bedienen gesucht, und wol dadurch einige Senker erhalten. Da sich aber in dergleichen nur spindelnden Nelkenstökken bereits eine Schwäche findet: so sind auch die Senker, die auf diese Art im ersten Jahr erzwungen werden, sehr schwach, und selten gedeyhen sie zu einer Stärke, daß die Sorte dadurch nachgezogen werden kann, sondern die mehreste gehen im künftigen Jahr vollends aus. Eher kommt man zum Zweck, wenn

die Triebe an einem solchen abgeschnittenen Stock im ersten Sommer gar nicht zu Senkern eingeschnitten werden, sondern von ihnen ein verneuerter Nelkenstock erzogen wird. Im künftigen Jahr hat er sich alsdann gemeiniglich so sehr verstärkt, daß er taugliche Zweige zu starken Ablegern anzusetzen pflegt.

Auf die im Jul. Nr. 9. angerathene Zusammenstellung der in Blättern, Zeichnung u. d. g. homogenen Nelken, um dadurch vermittelst des durch Wind und Insekten darauf getragenen Samenstaubes, aus der Kryptogamie (wie sich der Herr Verf. mit diesem aber hier ganz in ungewöhnlicher Bedeutung genommenen Wort ausdrückt) etwas neues, schönes und reguläres hervor zu bringen, möchte sich ein Blumist nicht sehr verlassen können. Ueberhaupt ist es blos etwas zufälliges, daß Wind und Insekten auf blühende Nelken fremden Samenstaub tragen, und wem an Erziehung des Nelkensamens vieles liegt, wird sie nicht auf einen Zufall ankommen

men lassen. Ueberdies wird es mehrmal der Fall seyn, daß die Insekten den Samenstaub nicht gerad von nahestehenden, sondern auch von entfernten Nelken herbeytragen, und dadurch verursachen, daß der Samen von der schönsten Blume irreguläre und schlechte Sorten ausgebe. Besser und sicherer gehet ein Blumenliebhaber zu Werk, wenn er, wie in der gleichfolgendenden 10. Nr. vorgeschlagen wird, den Samenstaub selbst aufträgt.

In einer Zugabe wird ein Erdmagazin für Nelken in Aeschen anzulegen gelehrt, worunter der Hr. Verf. auch Ofenruß und Asche, wodurch gewisse Nelkenfeinde abgehalten werden sollen, zu mischen anräth. Er verkauft auch Senker, das Dutzend für 3-4 Thlr.

---

3. Die Nelke, deren Schönheit, Pflege und Fortpflanzung, von Gottlob Liebner, Rathmann und Kämmerer zu Bunzlau in Schlesien, 8. Bunzlau gedruckt bey C. W. Reiners, Waisenhausbuchdr.

Der Hr. Kämmerer Liebner ist schon als einer der grösten Blumisten und besonders als ein wahrer Kenner und glücklicher Pflanzer der Nelke bekannt, und dieses erweckt auch zum Voraus das günstigste Urtheil für seine Abhandlung von der Nelke. Schon in der Bunzlauer Monatschrift 8. Jahrgang 1781. im 1. 2. 3. und 4ten Stück hat er eine Abhandlung von der Nelke, deren Schönheit und Wartung eingerückt, die mit dem verdientesten Beyfall von denen, zu welchen diese periodische Schrift gekommen, aufgenommen worden. Da aber dergleichen Schriften nicht allgemein genug verbreitet werden und nicht alle, die sie benutzen könnten, erhalten: so haben mehrere und vornemlich auch der Rezensent dieser Monatschrift in dem Hirschfeldischen Gar-

Gartenkalender auf das Jahr 1783. S. 34. mit Recht den Wunsch geäussert, daß die beede Abhandlungen von den Nelken und Aurikeln durch einen besondern Abdruck bekannter gemacht werden möchten. Der Hr. Verfasser hat sich daher entschlossen, diese Wünsche zum Theil zu erfüllen, und die Abhandlung von der Nelke, mit den auf mehrjährige Erfahrung begründeten Zusätzen und Abänderungen, durch den Druck den Liebhabern, die es mit Dank erkennen werden, mitzutheilen.

In der Vorrede hat es Hr. Liebner hauptsächlich mit dem Hrn. Botanikus Ehrhart zu thun, von dem in dem Hirschfeldischen Gartenkalender auf das Jahr 1784. S. 258-283. einige Gartenanmerkungen eingerückt stehen, in deren 16ten Anmerkung die Blumisten wegen ihrer Liebhaberey, die sie auf gefüllte Blumen verwenden, getadelt werden. Hr. Liebner widerlegt ihn gründlich, und Rezensent findt unnöthig vieles hinzuzusetzen. Man lasse einem die Freyheit, sein Vergnügen zu wählen,

wo er es finden kann, so lang es unschädlich ist. Der Botanikus und der Gärtner sollen einander brüderlich die Hände reichen, da einer des andern nicht entbehren kann, und keiner solle den andern schimpfen, wenn er seine Neigung dieser oder jener Pflanze zuwendet, die der andere seiner Aufmerksamkeit für unwürdig achtet.

Non omnes eadem mirantur amantque.
Hor.

Linne hat es in der von Hrn. Ehrhart angeführten Stelle gewiß nicht so böse gemeynt, als es scheint. Denn er läßt anderwärts, und besonders in seiner Philosophia botanica den Gärtnern und Blumisten mehrere Gerechtigkeit widerfahren. Auch würde sein Ausspruch, daß er die Pflanzenarten um ihres Schöpfers willen hochschätze, die Varietäten aber wegen der Erzeuger derselben, verwerfe, zu viel und also nichts beweisen. So müßte alles, was der Fleiß und die Kunst der Menschen bewirkt, verwerflich seyn. Und dann

muß

muß immer das meiste oder alles wieder auf Gott zurück fallen, was auch dem Gärtner gelingt. Er säet z. B. Nelkensamen, zu dessen Erziehung er so wenig beytragen können; er muß es lediglich der Natur überlassen, was für Blumen aus demselben entstehen werden; es stehet schlechterdings nicht bey ihm, er mag auch mit noch so vielen gärtnerischen Kenntnissen ausgerüstet seyn, zu bewirken, daß seine Samenpflanzen gerad diese oder jene Varietät hervorbringen sollen. Er muß es sich gefallen lassen, daß er unter denselben schlechte und auch nur einfache erhält. Also bleibt es immer auch noch eine Wirkung der Natur und des Schöpfers, wenn durch Hülfe der Gärtnerey auch die schönern Blumen entstehen, und verdienen eben so sehr oder mehr die Achtung und die Bewunderung der Menschen, da sie zum grösern Vergnügen derjenigen gereichen, die daran Geschmack finden. Unvernünftiges wird man auch an der Liebhaberey der gefüllten Blumen nichts finden, wenn man sie auch als blose Kunstprodukte betrachten wollte.

Denn es wird wol nicht so bald mehr dazu kommen, daß sich die Menschen mit blosen Naturproducten begnügen und wieder Eicheln essen oder in Thierhäute kleiden werden.

In der Abhandlung selbst trägt der Hr. Verfasser zuerst die Regeln, nach welchen die Schönheit und der Werth einer Nelke beurtheilt und geschätzt werden soll, nach Hrn. D. Weismantel umständlich und deutlich vor. Dann folgt die gewöhnliche und von den Blumisten angenommene Eintheilung der Nelke nach ihrem Bau, Zeichnung und Farbe. In seinem dieser Abhandlung hinzugefügten Nelkenverzeichniß gehet er von andern darin ab, daß er nur die Bisarden und Dubletten mit ungezähntem Blatt, den englischen zuzählt, und alle mit gezähntem Blatt unter den Bisarden und Dubletten gemeiner Zeichnung anführt.

Von den Feuerfaxen wollen wir den Hrn. Verfasser selbst reden lassen, da ihre Zeichnungsart alle Aufmerksamkeit und eine genaue Bestimmung verdient.

Die

Die Feuerfaxen, sagt er S. 10. 11. sind gelbgrundige mit einer oder mehr Farben getuschte, gestrichte, desgleichen gestricht und getuschte Blumen, deren Striche nicht so scharf wie bey den Pikotten und Bizarden absetzen, sondern verlaufen. Den mehresten fehlt Deutlichkeit, desto mehr aber ist Verwicklung da.

Unter getuscht verstehe ich, wenn die Illuminationsfarbe die Grundfarbe, ohne regelmäsige Absätze mit Strichen zu machen, entweder ganz oder zum Theil überzieht.

Unter gestricht verstehe ich geflossene, nicht scharf absetzende Linien.

Unter gestricht und getuscht verstehe ich eine Blume, wo die Natur zur Illumination gleichsam Griffel und Pinsel gebraucht hat. Solchemnach erhalten die Feuerfaxen vermöge ihrer Illumination folgende Abtheilung.

1) Getuschte
   a) einfarbige.
   b) mehrfarbige.
2) gestrichte.

a) ein-

a) einfarbige.

1) Pikotten oder schmalgestrichte.

2) Doubletten oder breitgestrichte.

b) mehrfarbige.

1) Pikott-Bizarden.

2) Bizarden.

3) gestricht und getuschte.

a) Pikott-Bizarden.

b) Bizarden.

Er erklärt hierauf die Schönheit einer Nelke nach ihrem Bau, Farbe und Zeichnung, giebt eine Erläuterung über die verschiedenen Formen der Nelke, über einige Farbenbenennungen, Feu, Violet, Purpurroth, eine Mischung von mehr braun als roth, Purpurblau, eine Mischung von braunroth und blau, Aschroth, Aschblau, Bleystift und Kupferfarbe, führt die Schönheitsregeln an für die Zeichnung der Pikotten, Pikott-Bisarden, der Bisarden gemeiner und englischer Zeichnung, der Dubletten, Famösen und Feuerfaxen. Alsdann giebt er Unterricht von der Pflege, Wartung der Nelke, ihrer Erziehung aus dem Samen,

Samen, wobey er die künstliche Befruchtung der Nelke umständlich und deutlich lehrt, und nicht nur etwas unvollständiges davon vorträgt, und ein Sapienti sat hinzusezt, wie Rezensent erst kürzlich in einem Traktätgen von der Nelke zu seiner desto gröseren Befremdung es gefunden hat, da diese künstliche Befruchtung gegenwärtig kein Geheimnis mehr seyn kann. Er lehrt die Nelken durch Ableger und Senker vermehren, die Behandlung derselben über den Winter und bis zur Flor. Er räth für starke Senker etwas grösere Töpfe an, die oben im Lichten 7 bis 8, unten 5 bis 6 Zoll halten, und 7 bis 8 Zoll Höhe haben. Kleine und schwache Senker sollen in beengte und niedere Töpfe gepflanzt werden. Er kommt hierauf zu den Nelkenkrankheiten, und ihren Feinden, beschreibt sie und lehrt die bestmöglichsten Mittel dagegen. Wider die Blattläuse sagt er, S. 42. wisse er kein zuverläsigeres Mittel vorzuschlagen, als die von diesen Insekten angegriffene Stöcke mit einem feinen naßgemachten Haarpinsel so lang abzupinseln,

und

und die am Pinsel kleben bleibende Läuse so lange zu zerdrücken, bis keine mehr gefunden wird. „Ich setze daher alle Stöcke, worauf „ich Läuse sehe, in die volle Sonne zusam„men, abgesondert von denen noch unange„steckten Stöcken, lasse täglich zweymal jeden „Napf nachsehen und alle Tage jeden Stock „zweymal rein abpinseln, continuire hiermit „4 Wochen, oder so lange, bis ich weiß, daß „der Stock ohne Läuse sicher wieder an seinen „ersten Standort gebracht werden kann.“

Einer der fürchterlichsten Feinde der Nelke ist wol die von ihm S. 43. angeführte Made, (Tipula oleracea Linnei?) die sich in das Herz und Mark der Zweige und des Hauptstocks einfrißt, und die Rezensent im lezten Spätjahr in 10 ihm zugeschickten Senkern gefunden und das erstemal zu Gesicht bekommen hat. Aus diesen 10 Senkern sind 33 solche Maden ausgegraben worden, und glücklicher Weise sind sie noch zeitlich genug wahrgenommen worden, daß die Stöcke gerettet werden konn-

konnten, obgleich auf eine heurige Flor bey denselben Verzicht gethan werden muß. In dem Hirschfeldischen Gartenkalender vom Jahr 1784. S. 205 - 210. stehet eine umständliche Beschreibung davon.

Das angehängte Nelkenverzeichniß nimmt 3 volle Bogen ein und enthält über 700 verschiedene Sorten, eine Anzahl, die um so mehr Verwunderung erregen muß, da von Hrn. Liebner bekannt ist, daß er als wahrer Kenner der Nelken nur diejenige aufzunehmen pflege, die er nach einer strengen Prüfung für schön erkennet.

Die Freunde der Nelke werden in diesem Traktätgen alles kurz beysammen finden, was zur Kenntniß und Behandlung dieser Blumenpflanze nöthig ist, und sie können mit demselben die Mühe, grösere Werke durchzulesen, ersparen.

VI. Merk-

VI. Merkwürdigkeiten, Vortheile und andere Nachrichten, welche die Gärtnerey betreffen.

1. Ein Mittel wider die Nelkenblattläuse.

Ein Nelkenfreund versicherte mich kürzlich, daß er die Blattläuse an den Nelken dadurch mit dem glücklichsten Erfolg vertreibe, wenn er die damit angesteckten Stöcke samt den Töpfen in einen Grasgarten bringe, und sie einige Tage unter dem hohen Gras stehen lasse. Er sezte hinzu, daß es ihm nicht nur noch allemal mit diesem Verfahren gelungen sey, seine belaußten Stöcke zu reinigen, sondern daß sich auch sein Vater desselben immer und viele Jahre hindurch mit gleich gutem Erfolg bedienet habe, so oft er es zu Stöcken, die er von andern erhalten, nöthig gehabt habe; da seine eigene, wenn er einmal diese Cur mit ihnen vorgenommen, von dieser Plage befreyt geblieben

ben seyen. Der Herausgeber hat noch keine Versuche mit diesem Mittel vornehmen können, weil es ihm erst bekannt worden, da der Winter schon die Gärten öde gemacht hatte, glaubt aber doch durch die Bekanntmachung desselben auch andern Nelkenfreunden Anlaß geben zu müssen, mit einem so leichten Mittel Proben zu machen.

---

2. Beobachtung über die Blattlaus, aus Riems und Löwe's physikal. ökonomischer Zeitung aufs Jahr 1785. Monat März, S. 251. 252.

Die Kirschbäume, worauf einmal die Brut der grünen Blattlaus sich vestgesezt hat, sind alle Jahr an den Spitzen der Zweige mit diesem Gaste besezt. Bald nach Johannis-Tag sezen sie ihre Eyer an das todte, für das künftige Frühjahr keimende Aug, und so bald sich das Blatt entwickelt, liegen die schon zur Nisse nach und nach zur Vollkommenheit ange-

wachsenen Blattläuse mit einer feinen Haut umgeben, im untern Theil des Blattes. Zu dieser Zeit befördert die Ameise die Entwicklung aus der Hülle, die, wie ich fast glauben sollte, vom lebenden Thiere, wenn es die Haut des Eyes erweitert, entstanden sey, indem verschiedene Ameisen sich neben einander setzen, die Hülle der Eyer mit ihrem Harne befeuchten, und auf diese Art die Geburt der Blattlaus befördern. Zur Belohnung erhält die Ameise allen Koth, den diese grüne Blattlaus, nicht so häufig, wie die schwarze von sich läßt *).

Um

*) Nach unsern, sezt Hr. Riem in einer Note hinzu, und denen des Hrn. Reg. Raths Riesen in dem 1. Band der Bemerkungen der Kuhrpf. phys. ökon. Gesellschaft v. J. 1769. befindlichen Beobachtungen, belecken die Ameisen blos die Blattläuse, um den Honig — nicht Koth — den sie wegspritzen, zeitlicher als die Bienen zu erhalten. Von diesem ehedem vermeyntlichen Honigthaue werden des Hrn. R. R. Riese Nachrichten, so wie des Abts Boissiers seine (m. s. Bonnets wie auch einiger

Um die Ameisen von den jungen Kirschbäumen zu entfernen, damit das Aufkommen der Blattlaus verhindert werden möchte, habe ich viele vergebliche Versuche gemacht. Das Bestreichen mit Kreide, das Umwickeln mit Werk, in Oel getränkter Wolle, und das Bestreuen mit weissem Pfeffer, (Piper sarmentosum L.) dessen Ausdünstung die kleine Hausameise verscheucht, oder vielleicht tödtet, fruchteten nichts, und das öftere Abschneiden der mit Blattläusen besezten Zweige, schändete meine Bäume, verminderte ihr Wachsthum, und dennoch traf ich nach einiger Zeit an andern Zweigen die Blattlaus an. Voriges Frühjahr machte ich von Baumwachs einen weiten Kelch um den Stamm der Bäume, füllete ihn mit Wasser voll, darinn ich theils

R 2 Aloë,

ger anderer Naturforscher Insectologie, Gözzische Uebersetzung, v. J. 1774. S. 401. f.) Hr. C. bestättigt hier zugleich mit seinen Beobachtungen das, was in vorjähriger Zeitung S. 112. von diesen für die Bienen wohlthätigen Thierchen gesagt worden. R — m.

Aloë, auch Myrrhe zerlassen hatte, (ein Aufguß der Wermuthknospen würde eben so gut seyn) und fand zu meinem Vergnügen, wenn das Wasser nicht völlig abgetrocknet war, daß keine Ameise auf den Baum stieg. Ich konnte auch auf diesen Bäumen nur wenig Blattläuse entdecken, und ihr schneller Wachsthum zeiget, wie nachtheilig ihnen und der Frucht die vorigen Jahre diese Gäste gewesen seyen. Von dieser grünen Blattlaus habe ich keine Wanderung bemerkt, wohl aber von der schwarzen, die der Rene Clode so nachtheilig ist, und diese wird auch von der Ameise getödtet und verzehret **); da jene hingegen mit der Ameise eine wechselseitige Dienstleistung unterhält. Das künftige Jahr wird zeigen, ob ich auf diese Art die grüne Blattlaus werde völlig tilgen können. Minden. Er.

3. Me=

**) Dies ist eine ganz neue Beobachtung, wenigstens mir: denn ich sahe die Ameisen nur, daß sie die Blattläuse — weisse so wie schwarze — beleckten. R — m.

3. Methode, die Nelkenblätter-Charten vortheilhaft und dauerhaft zu verfertigen.

Ich finde so wol an den mir von Blumenfreunden zugeschickten Nelkenblätter-Charten als auch in der von dem Hrn. Inspektor Schmahling im zweyten Stück seiner Nachrichten aus dem Blumenreiche S. 80. mitgetheilten Anweisung zur Verfertigung eines Nelkenblätter-Catalogi, daß noch immer von den mehresten zum Aufkleben der Nelkenblätter der arabische Gummi genommen werde, der aber nach meiner Erfahrung, da ich mich desselben im Anfang meiner Blumenliebhaberey ebenfalls bedient habe, die Nelkenblätter allzusehr zusammenziehet, und auch verursacht, daß hauptsächlich die Blätter, welche die weisse Grundfarbe haben, vor der Zeit gelblicht werden.

Ich bediene mich schon lange her und mit bestem Erfolg eines Kleisters, welcher aus weissem Dinkel- oder Spelzenmehl gekocht

 wird,

wird, und wobey ich folgende Verfahrungsart beobachte. Ich koche diesen Kleister nur in einem kleinen eisernen Löffel, weil alles darauf ankommt, daß er bey dem Gebrauch ganz frisch sey, und daher verfertige ich ihn nur in geringer Quantität, und nur so viel davon, als ich für einen Tag zum Aufkleben der vorräthigen Nelkenblätter nöthig habe. Wenn der Kleister zur warmen Sommerzeit über Nacht stehen bleibt, so wird er sauer, und zum Aufkleben der Blätter untauglich, weil die Farben davon auslauffen oder sich wenigstens stark verändern. In den Löffel nehme ich Mehl, giesse daran eine hinlängliche Quantität kaltes und reines Wasser, wovon der Kleister weder zu dick noch zu dünne werden kann, rühre mit einer kleinen Spatel von Holz das Mehl mit dem Wasser an, daß ein glatter Brey daraus entstehet. Hierauf halte ich den mit diesem Brey angefüllten Löffel über ein Kohlfeuer und lasse den Kleister unter beständig fortgesetztem Umrühren kochen, bis die Masse etwas durchsichtig wird. Sollte er zu dick

dick ausgefallen seyn: so muß er mit zugegossenem Wasser wieder verdünnet und aufs neue über dem Feuer unter beständigem Umrühren gekocht werden. Er darf weder zu dick seyn, weil er sich in diesem Fall nicht aufstreichen läßt, noch zu dünne, da er durch die Blätter dringen würde, wodurch ein Verlauffen der Zeichnungsfarben entsteht.

Die aufzuklebende Blätter werden, wenn sie von der Sonne und Luft von aller Feuchtigkeit, die sich in der Nacht oder am Morgen an sie gesezt hat, wohl getrocknet worden, folglich nie vor 9 Uhr Vormittags von der Blume, die jedoch schon ein paar Tage, geblühet haben muß, abgenommen, und mit dem Kleister auf der Rückseite dünne doch hinlänglich und durchaus überstrichen, und auf Papier aufgeklebt. Es ist aber nicht gleichgültig, was für Papier dazu gewählt werde. Alles Papier, das eine rauhe Oberfläche hat, ist nicht recht tauglich und die Nelkenblätter fallen nicht gut darauf aus. Ich bediene mich

zu meinen Blättercharten des feinen grosen holländischen Regalpapiers, oder auch des gewöhnlichen holländischen Postpapiers; doch wähle ich lieber das erstere, weil es mehrere Stärke hat. So bald die Blätter auf der Charte aufgeklebt sind: so bedecke ich sie mit reinem Schreibpapier, lege sie in ein Buch, bringe dieses unter eine Buchbinderpresse, und presse es nach und nach, anfänglich nur gelinde, darauf aber stärker zusammen, und lasse es etliche Minuten so gepreßt stehen. Dann nehme ich die Charte heraus, ziehe das auf den Blättern liegende Papier, das gemeiniglich von dem Kleister anklebt, vorsichtig ab, lege ein frisches Stück Papier darauf, und wiederhohle das Pressen, bis die Blätter getrocknet sind. Man darf die Blättercharte öfters aus der Presse nehmen und das Aufkleben der neu hinzukommenden Nelkenblätter ohne Bedenklichkeit fortsetzen. Denn das mehrmalige Lüften befördert selbst das Trocknen der Blätter. Die auf diese Art aufgeklebte Nelkenblätter dauren nicht nur lang, vermehren ihre Zeichnung nicht, und erhalten grössen-

größtentheils ihre Farben in ihrer natürlichen Lebhaftigkeit; insonderheit wenn die Charte immer in einem Buch liegen bleibt, und vor freyer Luft möglichst verwahret wird.

---

4. Firnis zum Ueberzug der Blumen. Aus Lichtenbergs Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte. 2. B. 1. St. S. 200. 201.

Herr Landriani hat ein Mittel ausgefunden, Blumen und Insekten mit einem Firnis zu überziehen, und so wohl den Farben, die bey verschiedenen Blumen und Insekten in einem feinen Staube bestehen, als selbst den Körpern eine Festigkeit und Dauer zu geben, ohne sie eben in sorgfältig verschlossenen Gläsern aufzubewahren. Das Verfahren hat viel Aehnlichkeit mit dem Verfahren des Herrn Loriot, wodurch er Pastellgemählde so wol gegen das Verwischen als selbst gegen das Verbleichen der Farben sichert. Zum Ueberziehen der Blu-

men und Insekten kann man jeden aus Weingeist zubereiteten Firnis gebrauchen, wenn er nur sehr weiß ist. Um die schädlichen Insekten abzuhalten, und zugleich das schnelle Trokknen zu verhindern, wird der Firnis durch kampferirten Weingeist verdünnt; und um ihn sehr fein auftragen zu können, muß er noch besonders sehr erwärmt werden. Zum Auftragen bedient man sich einer kleinen Bürste, die man in den Firnis eintaucht, mit einem Holz über die Borsten hinfährt, und so die Sache, die man überziehen will, ganz fein ansprengt. Dieses Verfahren wird so oft wiederhohlt, bis das Insekt oder die Blume damit hinlänglich bedeckt ist.

Es käme auf Versuche an, ob sich dieses Besprengen mit Firnis nicht auch auf die getrocknete Nelkenblätter anwenden liesse, wodurch sie überhaupt dauerhaft gemacht und ihre Grund- und Illuminationsfarben besser erhalten werden könnten.

---

5. Hoher

5. Hoher Preis des Obstes in London.

Herr Professor Meiners erzählt im II. Th. seiner Briefe über die Schweiz S. 235 aus einer Nachricht, die ihm von dem Sohn eines vornehmen englischen Geistlichen mitgetheilt worden, daß vornehme junge Engländer die Erlaubniß, alle Morgen nach dem Spazierritt, in den Obstbuden im Parc, welches und so vieles Obst, als sie nur wollten, essen zu dürfen, um 200 Guineen erkauft hätten. Uebrigens habe er hinzugesezt, sey es allgemein bekannt, daß man in London fast das ganze Jahr durch die kostbarsten ausländischen Früchte ziehe und feil habe, und daß die Engländer, wie in den übrigen Theilen der Gartenkunst, also auch in der Kunst seltene Früchte zu ziehen, alle europäische Nationen übertreffen.

---

6. Ausser-

6. Ausserordentlicher Ertrag vom Obste.

Auf dem Landgut Ecouen, das dem Prinzen von Conde zugehört, brachten die an der Landstrasse gepflanzten Kirschen- und Aepfel-Bäume in einem Jahre 16000 Livres, und die Bäume nahmen nicht einmal so viele Fusse Landes ein. Hr. Riem, der diesen grosen Obstertrag aus de la Bretonnerie Correspondence rurale, Paris, 1783. in der schon angeführten physik. ökon. Zeitung im Mon. May S. 470. anführt, sezt hinzu: es sind uns mehrere ähnliche Beyspiele bekannt, was Obstalleen bringen können. Möchte diese wichtige Revenue in den meisten teutschen Provinzen minder vernachlässiget worden seyn! Man sollte es nicht glauben, daß es noch Länder giebt, wo man für die am leichtesten und mit den wenigsten Kosten zu erzielenden Früchte Summen in benachbarte Länder schickt. Einzelne vornehme Oekonomen ziehen indeß aus dieser allgemeinen Vernachlässigung Nuzzen, und mögten sie recht viele Nachahmer finden!

finden! In 10 - 20 Jahren wird es indeß in unserm teutschen Vaterlande in dieser Rücksicht anders aussehen, da seit einiger Zeit von Seiten weiser Regierungen, und vorzüglich auch der preussischen, alle Mittel angewandt werden, den Obstanbau in Aufnahme zu bringen.

Zusatz des Herausgebers dieses Journals.

Auch in Wirtemberg wird an den meisten Orten auf den Anbau des Obstes ein groser Fleiß verwandt. Nicht nur werden seit mehreren Jahren die Landstrassen mit fruchtbaren Bäumen besezt, und meist wohl unterhalten, und viele davon tragen bereits Früchten, sondern auch sonst auf dem Lande trift man in Gärten, auf den Aeckern, Wiesen und Gemeindeplätzen schöne und öfters sehr beträchtliche Anlagen von fruchtbaren Bäumen an. Die Innwohner einiger in der Nähe von Stuttgart liegenden Dörfern legen sich besonders auch auf gutes Tafelobst, und sie bringen vornemlich die vortreflichsten Kirschen in Menge

Menge auf die Wochenmarkte dahin, oder verkaufen sie an Händler, die sie weiters verführen. Ich bin glaubwürdig versichert, daß mancher Hauswirth jährlich nur aus Kirschen 100 und mehr Gulden erlöse. An andern Orten, die von Städten entfernter sind, legen sich die Landleute auf den Anbau geringerer Kirschensorten, und brennen daraus Kirschengeist oder Kirschenwasser, die sie um einen guten Preiß verkaufen, und den Ertrag ihrer Feldgüter dadurch hoch zu treiben wissen.

Gelegenheitlich will ich eine Nachricht, die in dem Hirschfeldischen Gartenkalender vom Jahr 1785. S. 250. stehet, dahin berichtigen, daß nicht nur zu Calw im Schwarzwalde die Anordnung gemacht sey, daß jeder Bürger, der heurathet, verpflichtet sey, zwey Obstbäume auf einen Gemeindeplatz zu pflanzen, sondern daß es nach einem alten Landesgesetz von allen neuen Bürgern, sie mögen in dem Ort gebohren seyn, oder von andern Orten hereinziehen, in dem ganzen Herzogthum

Wür-

Würtemberg geschehen müsse, und wirklich in sehr vielen Orten noch genau beobachtet werde. Dadurch sind nicht nur in Calw, sondern auch in manchen andern Städten und Dörfern dieses Landes sehr beträchtliche Baumanlagen entstanden, worunter die zu Schorndorf eine von den schönsten und zahlreichsten ist.

---

7. Schädlichkeit der Narzissenzwiebeln.

Herr Riem erzählt in der physik. ökon. Zeitung Mon. Junius vom Jahr 1785. S. 492. eine Geschichte von dem nachtheiligen Genuß der Narzissenzwiebeln, die sich in dem Hause seines Schwagers Hrn. Richters zu Gurau erst in diesem Jahr zugetragen hat. Die Köchin hohlte den 23. Apr. Narzissenzwiebel (Narcissus Lin.) und deren Kraut, in Meynung daß es Porre sey, als das erste Grüne aus dem Garten, und that sie in die Suppe. Die Schwester des Hrn. Riemen, ihr Mann, zwey Kinder und der Sohn des Hrn. Riemen assen diese vergiftete Suppe, wo-

von

von sie sich nicht nur stark erbrechen mußten, sondern auch lange nachher Uebelkeiten spühr- ten. Eine gleiche schädliche Wirkung hatte auch ein kleiner Hund davon. Hr. Riem sagt bey dieser Anzeige, es sey wahr, daß diese Zwiebeln und ihr Kraut viel ähnliches mit dem Porree oder Lauche haben, so wie Kerbel und Schierling sich ähneln, und eben darum auch schon tödtliche Verwechslungen ver- anlaßt haben. Man sey daher vorsichtig, Köchin- nen dergleichen genauer unterscheiden zu lehren.

Linne hat in seiner Philos. bot. 1751. S. 280. die Narzissenzwiebel nebst der Glo- riosa, Scilla, Hyacinthus, Anthericum, Levcojum, Corona imperialis unter die giftigen Pflanzen gezählt.

---

8. Schädlichkeit des Schneewassers für ei- nige Glashauspflanzen.

Herr Feuereusen, Gärtner en Chef beym Fürst-Bischoff in Wilna im Grosher- zogthum Lithauen hat die traurige Erfahrung von

von dem Nachtheil gemacht, den das Schnee-wasser den Glashaus-Pflanzen bringen kann, und die in der phys. ökon. Zeitung Mon. Jun. v. J. 1785. bekannt gemacht wird. Eine Anzahl Ananaspflanzen, erzählt Hr. Feuereisen, von etwa 500 Stücken, viele andere bey denselben im Hause stehende Gewächse, und ein groses Treibhaus, 150 Fuß lang mit Pfirsich- und Apricosenbäumen und vielen andern Pflanzen besezt, haben zu ihrer Erhaltung viel Wasser zum Begiessen nöthig, welches aber nicht kalt, auch nicht zu warm, sondern temperirt seyn muß. Solches temperirtes Wasser zu erhalten, nahm ich, in Ermanglung des kalten, welches hier mühsam herbeyzuschaffen ist, reinen Schnee, begoß damit meine Ananasse und bespritzte auch die Pfirsichbäume, die eben in der Blüthe standen, zu etlichen malen damit. Nach einigen Tagen fanden sich an meinen Ananassen unten an den Blättern, die das mit Schnee temperirte Wasser berührt hatte, grosse weisse Flecken, die in dem Blatte immer weiter frassen, und dasselbe in Fäulniß

setzten. An den Pfirsichbäumen fieng die Blüthe an zu welken, wurde mit den zarten Trieben zugleich trocken, und wie von der Sonne verbrannt fiel sie ab. Andern Gewächsen hat dieß Schneewasser nichts geschadet.

Anmerkung des Herausgebers.

Daß gerade dem Schneewasser, dessen Unschädlichkeit oder vielmehr dessen Nutzen für die Gewächse sonst angerühmt wird, diese nachtheilige Wirkung zuzuschreiben sey, scheint nicht so ganz ausgemacht zu seyn. Vielleicht ist ein anderer Fehler beym Begiessen dieser Pflanzen begangen worden, den Herr Feuereusen nicht bemerkt hat. Pflanzen, welche in verschlossener Luft zur Winterzeit gehalten werden, können theils leicht übergossen werden, oder es kan ihnen schaden, wenn nur ihre Blätter benetzt werden, wofern sie nicht in kurzer Zeit wieder abtrocknen können. Sind die Blätter mit Staub bedeckt und man begießt sie darauf: so bringt ihnen dieses schon Nachtheil. Und wie viele Cautelen, auf die

ein

ein Glashausgärtner sein Augenmerk zu richten hat, können hier übersehen werden.

---

9. Verzeichniß von zerschiedenen Obstbäumen, welche bey Johannes Held Lustgärtner in Wien auf der Landstrasse in der Ungergasse Nro. 61. zu haben sind.

Zwerg-Pfirschenbäume. à 24. kr.

N. 1. Madeleine Rouge.
2. Madeleine blanche.
3. Grosse Violette.
4. Kanzlerin.
5. Grosse Pourprée.
6. Chevreuse.
7. Die schöne Wächterin.
8. Grosse Mignonne.
9. Grosse spate Violette.
10. Royale.
11. Teton de Venus.
12. Mit gelbem Fleisch.
13. Roth nackender.
14. Weiß nackender.

Hochstämmigte Pfirschenbäume.

N. 1. Madeleine Rouge.
2. Grosse Violette.
3. Kanzlerin.
4. Grosse Pourprée.
5. Royale.
6. Teton de Venus.

Spanische Weichsel und andere Kirschen, und zwar hochstämmigte.

à 1 fl.

N. 1. Spanische Weichsel.
2. Spanische Guigne.
3. May-Kirschen.
4. Schwarze Cornel-Kirschen.
5. Rothe Cornel-Kirschen.
6. Weißlichte Cornel-Kirschen.

Zwerg-Kirschenbäume.

à 24 kr.

N. 1. Spanische Weichsel.
2. Spanische Guigne.
3. May-Kirschen.
4. Schwarze und rothe Cornel-Kirschen.

Hoch-

Hochstämmigte und Zwerg=Pflaumen= und Zwetschgenbäume, erstere à 36 kr. letztere à 24 kr.

N. 1. Grüne Reine Claude.
2. Gelbe Mirabelle.
3. Kaiserzwetschgen.
4. Herrenzwetschgen.
5. Frühe Damas noir.
6. Brüner Zwetschgen.
7. Gröste Damas noir.
8. Fliegenzwetschge.
9. Rothe Damascenerpflaume.
10. Blaue Damascenerpflaume.
11. Die schöne Hative.
12. Die lange grüne Zwetschge.
13. Spanische Schlehen.
14. Apricotée.

Hochstämmigte und Zwergmarillen, erstere pro 36 kr. letztere 24 kr.

N. 1. Die frühe Marillen.
2. Die gröste süß gekernte Marillen.

Hochstämmigte Mandelbäume.

N. 1. Mandelbäume mit dünnschäliger Frucht. 36 kr.

2. Ord. Hochstämmigte Mandel mit hartem Kern. 24 kr.

Hochstämmigte Apfelbäume. pro 24 kr.

N. 1. Taffetapfel.

2. Pepin d'or.

3. Gelbe Reinette.

4. Winter-Marschanzker.

5. Reinette grise.

6. Leder-Reinette.

7. Weisse Calville.

8. Rothe Calville.

9. Kleine Pomme d'Apis.

10. Winter-Postamaner.

11. Weisser Roßmarin.

12. Mittlere gelbe Reinette.

13. Grosse englische Reinette.

14. Himbeerapfel.

Zwerg-

Zwerg-Apfelbäume für 15 kr.

N. 1. Tafetapfel.
2. Grosse gelbe Reinette.
3. Kleiner Pomme d'Apis.
4. Weisser Calville.
5. Rother Calville.
6. Winter-Marschanzker, oder Borstorffer.
7. Rother Roßmarin.
8. Pfundapfel.
9. Gold-Reinette.
10. Weisser Roßmarin.
11. Passe pomme Rouge.
12. Sommer-Calville.
13. Groß gestreifter Schweizerapfel.
14. Ananas-Reinette.
15. Grüne Reinette.
16. Quittenapfel.
17. Pomme de Pischan.
18. Gestreifter Sommer-Pastamaner.
19. Moscowiterapfel.
20. Mittlere gelbe Reinette.
21. Pepin d'or.
22. Reinette grise.

N. 23. Leder-Reinette.
24. Himbeerapfel.
25. Winterpostamaner.

Zwerg-Birnbäume für 15 kr.

N. 1. Isenbarth.
2. Kayserbirn.
3. St. Germaine.
4. Deutsche Bergamotte.
5. Martin Seck.
6. Holländische Bergamotte.
7. Virgouleuse.
8. Ducatenbirne.
9. Sommer-Rousselet.
10. Gestreifte Bergamotte.
11. Bluzerbirne.
12. Margarinerbirne.
13. Collmar.
14. Winter-Bluzerbirne.
15. Herrenbirne.
16. Louise bonne.
17. Ambreda.
18. Goldbirne.

N. 19. Sommer-Bergamotte.
20. Runde Winter-Bergamotte.
21. Grose Salzburger-Birne.
22. Lange Franz. Bergamotte.
23. Herbst-Muscatenbirne.
24. Mittlere Muscatellerbirne.
25. Winter-Salankerbirne.
26. Eyerbirne.
27. Grose Blanquette.
28. Gestreifte Virgouleuse.
29. Honigbirne.
30. Gestreifte Salankerbirne.
31. Grose Pfundbirne.
32. Samsonsbirne.
33. Winter-Rousselet.
34. Winter-Kaiserbirne.
35. Chasserie.
36. Fürstl. Tafelbirne.
37. Grose Winter bon Chretienne.
38. Muscat Robert.
39. Gelbe d'Epine.
40. Englische Butterbirne.

N. 41. Kleine frühe Goldbirne.
42. Sommerkönigin.

Mespeln und Azerolen, auch Quittenbäume.
Ein Stück für 24 kr.

Deßgleichen verkauft selbiger
Nuß- und Kastanienbäume,
auch zerschiedene Hölzer in Engl. Gärten.

---

10. Mittel wider die Erdflöhe.

Asche, Aschenlauge, Kalk und Gyps, wenn sie über die jungen schon von den Erdflöhen angefallenen oder dafür zu verwahrenden Pflanzen dünne ausgestreuet werden, sind, wenn sie nicht bald von einem Regen oder vom Begiessen wieder abgewaschen werden, von mehreren Gärtnern mit gutem Erfolg gebraucht worden. Wirksamer aber als diese Mittel ist die Heeringslacke und die Brühe vom eingesauerten Weißkohl (Sauerkraut) gefunden wor-

worden. Man muß diese Lacke mit Wasser reichlich vermischen, und die Pflanzen damit besprengen, die dadurch von diesen Insekten befreyt werden. Wenn gleich dieses Mittel nicht für ganze Felder anwendbar ist, so werden sich doch Gärtner desselben leicht und mit Vortheil bedienen können. In einem Würtembergischen Dorf machen die Weiber Zelten von Baumreissern über die Beete, worin sie ihre Kohlpflanzen erziehen, wodurch sie dieselben vor den Erdflöhen verwahren. Diese Zelten behalten genug Oeffnungen, daß die Pflanzen von der Sonne beschienen werden und die freye Luft dadurch hinstreichen kann, und doch geben sie einigen Schatten, den die Erdflöhe nicht gern ertragen.

---

11. Zwie-

11. Zwiebelbau der Tatarn.

Die Tatarn, welche allerley Gartengewächse zum Verkauf nach Wilna im Grosherzogthum Lithauen bringen, haben eine besondere Art, die Zwiebeln zu bauen. Anstatt sie aus dem Saamen zu erziehen, womit es ihnen nicht recht gelingen will, oder womit es ihnen vielleicht zu lange währt, trocknen und räuchern sie die Zwiebeln im Schornsteine, und im Frühjahre, wenn es Zeit ist, die Zwiebeln zu stecken, schneiden sie jede übers Kreuz in vier Theile, doch so, daß die Zwiebel nicht auseinander fällt. Die geviertheilten Zwiebeln setzen sie Reihenweise auf ein gut umgegrabenes Beet, welches aber nicht frisch gedünget seyn muß, etwa einen Fuß auseinander, und zween Zoll tief in die Erde. Solchergestalt vermehren sich die Zwiebeln ungemein, und werden dick und stark. Ich halte jedoch dafür, daß die Vermehrung der Zwiebeln durch den Saamen vortheilhafter sey und gröser ausfallen müsse.

12. Des Herrn Staatsraths Demidoff Verfahren, die Samen fremder Gewächse auf das vortheilhafteste und sicherste keimend zu machen, aus dem Lichtenbergischen Magazin, II. B. 1. St. S. 72. 73.

Der Hr. Staatsrath hat dazu eine Menge irdene gut glasurte Schüsseln in Bereitschaft; in jede wird eine Sorte von Saamen gethan, feuchtes Moos, oder wenn die Saamen fein sind, erst ein Leinwandläppchen, und über dasselbe Moos in die Schaale gelegt, und dieses Moos beständig naß erhalten. Alle Morgen und Abende werden die Schüsselchen, welche mit ihren Numern nach dem Verzeichniß versehen sind, durchgesehen, und jedes Saamenkorn, welches den Wurzelkeim zeigt, mit einem hölzernen Griffel behutsam aufgenommen, und in kleinen Blumentöpfen mit feingesiebter Erde, mittelst eines kleinen in der Mitte gestochenen Lochs, mit dem Würzelchen geschickt eingelegt; da alsdann die Erde nur um

um den Saamen behutsam angedrückt, und so die vorhandene Oeffnung geschlossen werden darf. Auf diese Art gelingt es ihm, viele schwer zu erziehende und auch oft verlegene Saamen zum keimen zu bringen. Die allerfeinsten Saamen aber, welche diese Behandlung nicht erlauben, säet er, nach Art vieler englischer Gartenliebhaber, auf die Oberfläche fein zerriebenen ganz verrotteten Holzes, welches wohl befeuchtet seyn muß; auf solchem läßt sich besonders der Saame von Farrenkräutern am besten ziehen.

---

13. Todesfall eines berühmten Gärtners.

Herr Müller, der ältere, in Carlsruhe, dem nebst dem jetzt regierenden Herrn Marggrafen zu Baden unser Teutschland hauptsächlich die Anpflanzung der Nordamerikanischen Hölzer und Gesträuche zu verdanken hat, ist den 15. Decemb. 1785. in einem Alter

ter von 67 Jahren an einem auszehrenden Fieber gestorben. Wer die Verdienste dieses Mannes um die Gärtnerey und seinen edlen Charakter gekannt hat, wird seinen Verlust mit uns bedauren.

---

14. Mittel die Bäume vor dem Erfrieren zu verwahren.

Bäume, die bis in den Winter Blätter behalten, dauern nicht lange. Daher ist es gut, wenn man die zarten Bäume zur Herbstzeit nach und nach entblättert, ohne den Knospen zu schaden. Dann können sie den stärksten Frost ausstehen. Maulbeerbäume, die nicht entblättert waren, erfroren, und umgewandt die entblätterten nicht. Ist nicht der Lauf der Natur unser Lehrer? Warum fallen gegen den Winter die Blätter ab? Doch dient zur Nachricht, daß man die mehr safti-

gen

gen und weniger saftigen Bäume unterscheide, und einige früher andere später entblättere.

Phys. ökon. Zeitung. October 1785. S. 892.

---

15. Neue Behandlung der Kartoffeln.

Im Hannöverischen Magazine 1785, S. 287. giebt Herr J. Köhne von einer frühen Sorte englischer Kartoffeln (Howard's Kartoffeln) eine neue Behandlung an, um frühen und zweymaligen Ertrag zu überkommen. Man soll nämlich, wenn die Stöcke 4 — 5 Tage geblühet haben, solche mit einer Schaufel ausheben, die grösern Kartoffeln abnehmen, und die kleinen wieder samt dem Stock einsetzen. Diese Staude soll im Herbste wieder eben so viele Früchte haben, wie andere, die solche nicht abgegeben haben. Nur muß man sie nicht tiefer wieder einsetzen, als sie vorher stunden. Auch muß es bey feuchter Erde geschehen. Im Sandlande soll es nicht

thun.

thunlich seyn. Hr. Köhne hat es dieß Jahr versucht, und über 4 Wochen damit fortgefahren, und es wahr befunden: sogar hatten die umgepflanzten keine solche Rostflecken wie die andern. Sollte diß wohl bey unsern einheimischen Kartoffeln nicht auch mit Nutzen geschehen können?

Anmerkung des Herausgebers.

Allerdings gehet dieses Verfahren mit unsern gewöhnlichen Kartoffeln an. Ich habe es damit schon einigemal so wie auch mit den Kartoffeln mit der himmelblauen Blüthe gemacht, die ganzen Stöcke mit Vorsicht ausgegraben, und, nachdem ich die grösten Kartoffeln abgenommen, den Stock mit den kleinen Kartoffeln ordentlich wieder eingepflanzt, und gleich begossen. Die Stöcke wurzelten wieder an, und die noch klein gewesene Kartoffeln erreichten bis zu der Zeit, da sie gewöhnlich ausgenommen werden, eine ziemliche Gröse. Allein rathen wollte ich doch Niemand, solche früh ausgenommene Kartoffeln

oft oder häufig zu geniessen. Nicht nur Personen von schwächerer, sondern von recht guter Gesundheit haben auf den Genuß solcher unreiffen Kartoffeln Uebelkeiten verspührt, und, so sehr sie sonst diese Speise liebten, mußten sie doch schleunig damit aufhören, und die rechte Zeit dazu abwarten.

---

16. Beschaffenheit des Jahrs 1785. in Absicht auf die Gärtnerey.

Die lange bis ins Frühjahr hinein daurende kalte Winterwitterung hinderte nicht nur die sonst schon im März vorzunehmende Gartenarbeiten, sondern, was auch gesäet und gepflanzt wurde, hatte kein Wachsthum und keinen Fortgang. Erst am Ende des Aprils erfolgte eine etwas gemässigtere Witterung, die aber doch immer mit Kälte abwechselte, und die Pflanzen zurückhielt. Die Baumblüthe erfolgte gröstentheils im May, und dieser Monat brachte überhaupt, da sich eine wärmere

und

und fruchtbare Witterung mit ihm einstellte, alle Gewächse in die rechte Triebe und Wachsthum. Der Monat Junius war in den ersten Tagen kalt und vornemlich den 4ten, da es auch in den wärmeren Gegenden Würtembergs an einigen Orten stark reifte, wodurch verschiedene zärtlichere Gewächse theils lidten, theils wenigstens im Wachsen zurückgesetzt wurden. Doch erhohlte sich alles bald wieder auf die weitere fruchtbare und meist warme Witterung. Der Monat Julius war mehr kühl, als, wie er sich sonst zu erzeigen pflegt, warm. Alle Gewächse, auch die Feldfrüchte, waren um wenigstens drey Wochen später, als in andern Jahren. Die Feldfrüchten gaben zwar eine reiche aber späte Ernde aus, und, da zu dieser Zeit anhaltendes Regenwetter einfiel, so wurde der gröste Theil der Winterfrüchten naß in die Scheuren gebracht, wodurch sie die Güte und Haltbarkeit ziemlich verlohren. Die Gartengewächse wuchsen gut heran, und erreichten eine vorzügliche Gröse, waren aber zu mast, daß man leicht voraus sehen konnte,

 daß

daß sie sich in der Winterung nicht gut halten würden. Diese Vermuthung traf auch wirklich ein, und die Fäulniß fand sich bald an den Kohlpflanzen, so wie auch an dem Winterobst, das überhaupt den guten Geschmack, wegen unvollkommener Zeitigung, nicht hatte, den es in trockeneren Jahrgängen zu haben pflegt. Die Zwetschgen reiften spät und konnten erst in der Mitte des Octobers von den Bäumen abgenommen werden, gelangten auch nicht völlig zu der Süßigkeit und Güte, wie in andern Jahren, ob sie gleich in den mehresten Gegenden Würtembergs in groser Menge wuchsen. Birnen gab es wenig, vornemlich fehlten die Winterbirnen fast gänzlich. Der Salat gerieth gut, nur konnte wegen dem vielen Regenwetter kein Saamen von ihm eingesammlet werden. Carfiol trug reichlich und sehr grose Blumenkäse. Die Blumengewächse hielten sich meist gut, nur die Zwiebeln litten von der Nässe und die Hyazinthen faulten stark. Alle Blumen, und vornemlich die Nelken, kamen um drey Wochen später hervor.

Doch

Doch fielen die Floren noch gut aus, die Ableger wuchsen wohl an und wurzelten zeitlich. Aber Saamen trugen sie sparsam, der von der nassen Witterung faulte, und zu Grund gerichtet wurde. Viele Blumen setzten gar keinen Saamen an, weil die zufällige Befruchtung durch das Regenwetter gehindert wurde. Die künstliche Befruchtung wirkte so viel, daß ich nicht nur für meine Bedürfniß Saamen genug einerndete, sondern auch noch andern Liebhabern damit aushelfen konnte. Den Leycojen bekam die nasse Witterung sehr gut, sie wuchsen zeitlich zu einer vorzüglichen Gröse heran, und zeigten schon zu Anfang des Augusts Blumenknöpfe, so daß die gefüllten früh genug ausgesondert und in Töpfe verpflanzt werden konnten. Auch der Herbst und der Anfang des Winters hatte für sie, so wie für andere weniger zärtliche Gewächse, eine günstige Witterung, worin sie lange die freye Luft geniessen konnten.

Die Kartoffeln brachten eine ergiebige und reiche Ernde, wurden groß und von gutem

Geschmack. Sehr selten zeigte sich noch eine ausgeartete Pflanze unter den bisher üblichen guten Kartoffeln, aber mehrere fand ich unter den Viehkartoffeln, die nun immer häufiger angebaut und auch von den Menschen gespeißt werden; vielleicht nicht ohne Nachtheil für ihre Gesundheit.

Das türkische Korn, Mays, Zea Linn. wuchs bey der regnerischen Witterung zu einer ungewöhnlichen Höhe. Allein die Ernde davon entsprach doch diesem starken Wuchs nicht völlig. Zwar setzten die Stängel viele Fruchtkolben an; da aber zur Zeit der Blüthe gerade meist anhaltendes Regenwetter einfiel: so wurde dadurch die Befruchtung der Saamenkörner gehindert, und sehr viele Fruchtkolben waren zur Hälfte an Fruchtkörnern leer, und manche kamen nicht zur völligen Zeitigung. Hiezu kame noch, daß viele Kolben bey dem Regenwetter ganz naß oder wenigstens noch etwas feucht eingeheimset werden mußten, und, wenn man bey ihrer Trocknung nicht sehr sorgfältig zu Werk gieng, die meisten verschimmelten, die her=

hernach, wenn man sie zur Mastung der Thiere verwandte, nicht so gut wie in trockenen Jahren fütterten.

Die Wurzelgewächse, Selleri, Rüben, Rettige, Skorzoneri u. d. befanden sich bey den öfters sich eingefundenen Regen sehr gut, wuchsen zu einer vorzüglichen Gröse und hatten einen guten Geschmack, hielten sich auch in den Gewölben einige Monate, doch nicht so gut und so lange, wie in andern Jahren, und wenn sie in einer trockenen Witterung aufgewachsen wären. Eher dauerten die Kohlgewächse, welche in den Gärten und in Gruben eingesetzt, bey eingefallener Kälte mit Brettern und Stroh bedeckt, bey gelinderem Wetter aber und Sonnenschein aufgedeckt und gelüftet wurden.

Den widrigsten Einfluß hatte die regnerische und kalte Witterung des vorigen Jahrs auf die Weinstöcke. Die später erfolgte Wärme des Frühlings auf die ungewöhnlich lang gedauerte Winterkälte hielt dieselbe lange zurück, sie schlugen um drey Wochen später aus, und blühten um eben so viel langsamer. Oft wur-

den die schon im Wachsthum stehende Trauben durch eingefallene Kälte plötzlich gestellt, und es verzögerte sich mit ihrer Zeitigung, die nur unvollkommen blieb, bis zu Ende des Oktobers, da man durch die eingefallene kalte Witterung zur Weinlese genöthiget wurde. Der Wein wurde daher sauer und schwach, welche beede üble Eigenschaften er auch nicht durch die Gährung verlieren will.

Im Ganzen genommen kann man das vergangene Jahr eher unter die fruchtbaren als unfruchtbaren rechnen. Denn die mehreste zum Unterhalt der Menschen und der Thiere erforderliche Artikel, die auf dem Feld und in den Gärten gewonnen werden, sind in ziemlicher Menge gewachsen. Nur die Güte mangelt einigen, und vorzüglich haben die Brodfrüchten durch die regnerische Ernde gelitten.

---

17. Ankündigung.

Da man so viele Beyspiele von Menschen hat, welche durch den Genuß der Schwämme in Lebensgefahr gerathen sind, theils weil man sie nicht genug kannte, theils einige für eßbar ausgab, die doch wirklich eine Stelle unter den Giftpflanzen verdienen, so habe ich mich entschlossen, eine Beschreibung aller mir bekannt gewordenen Schwämme, welche eßbar und welche giftig sind, in einem mässigen großmedian Octavband zu veranstalten, und zwar, welche sowol im Herzogthum W[illegible]temberg als auch im übrigen Teutschlan[illegible] wachsen. Von den giftigen werde ich a[illegible] diejenigen anführen, deren schädliche Ei[illegible] ten durch Erfahrungen bewiesen sind; von den eßbaren aber diejenigen, welche im gemeinen Leben am meisten gegessen werden. Von der leztern Gattung werde ich jedoch nöthige Vorsicht bey ihrem Genusse geben, weil es auch bey diesen noch nicht ausgemacht ist, ob sie nicht, wenn sie entweder im Uebermaas genossen, oder nicht gehörig zubereitet sind, schädliche

liche Folgen haben können. Denn, mit Herrn Professor Gmelin zu reden, diese Klasse von Gewächsen ist wie die Klasse der Amphibien in dem Thierreich, voll von Giften. Und bey allen eine apodictische Bestimmung ihrer Schädlich- oder Unschädlichkeit kommt so lange noch zu früh, so lange wir deren Arten und Spielarten, wie auch die Art ihrer Vermehrung, noch nicht völlig erkundiget haben. Indessen werde ich eine solche Wahl der zu beschreibenden und nach der Natur gezeichneten Schwämme treffen, daß meine Absicht erreicht, und die Liebhaber sollen befriediget werden. Nach meiner Berechnung werden 16 illuminirte Kupferplatten zu dem Werk kommen. Ich werde die Beschreibungen und Erfahrungen berühmter Männer benutzen, und Herrn D. Batsch Methode in der Eintheilung derselben befolgen. Der Ort und die Zeit des Hervorkommens des Schwammes wird mit den botanischen Kennzeichen desselbigen angezeigt werden, worinnen mich auch besonders Herr Professor Gmelin in Göttingen unterstützen wird.

Die

Die Kupfer darzu werden von mir aufs genaueste nach der Natur gezeichnet. Die Herrn Liebhaber, welche auf dieses Werk zu subscribiren Lust haben, werden höflichst ersucht, Ihre Namen und Titel zwischen jezt und der Ostermesse 1786. an den Zweybrückischen Hofrath Kerner in Stuttgart Postfrey einzusenden. Finden sich innerhalb der nächsten drey Monate so viele Liebhaber, daß ich das Werk ohne Gefahr meines Schadens unternehmen kann, so werde ich sogleich den Anfang mit den Zeichnungen machen, und die Arbeit also fördern, daß ich etliche Monate nach der Ostermesse 1786. die Exemplarien broschirt an die Herrn Subscribenten einschicken kann. Diese werden sodann die Gütigkeit haben, das Geld ohne Verzug an den Verfasser Postfrey einzusenden. Die Namen werden nach der Zeit, wie sich die Liebhaber melden, vorgedruckt. Der Preiß ist 1 Reichsthaler sächsischer Währung oder 1 fl. 48 kr. Conventionsgeld. Ohne Subscription aber kostet das Exemplar anderthalb Rthlr. Wer auf 7 Exemplar Subscrip-

tion

tion sammelt, bekommt das 8te frey. Ich überlasse es meinen Freunden, wie weit sie zur Beförderung dieses Vorhabens beytragen wollen, und bitte mir während dieser Zeit von Sachverständigen Nachricht und Belehrung aus. Stuttgart den 4. October 1785.

J. S. Kerner,
Pfalz-Zweybrückischer Hofrath.







